

«Wo bleibt der gesunde Menschenverstand? Unsere Kinder werden doch nicht sexualisiert im Kindergarten!»

Daniel Lüscher zu «Sexualunterricht soll in der Verfassung geregelt werden», tageswoche.ch/+axscj

TagesWoche

Zeitung aus Basel

tageswoche.ch

BASELFILZ

Verärgerte Aussteller, frustrierte Zulieferer, Vetternwirtschaft: Hinter den Kulissen der Basler Messe brodelt es heftig – und die Regierung schaut zu, Seite 6

Region

Das neue Kulturleitbild nimmt Veranstalter in die Pflicht

Basels Kulturchef Philippe Bischof zieht die Schraube an und fordert mehr «betriebswirtschaftliches Denken» von subventionierten Kulturveranstaltern, Seite 14

Fotos: Hans-Jörg Walter, Gian Marco Castelberg



16

TagesWoche
Zeitung aus Basel
Gerbergasse 30
4001 Basel
Tel. 061 561 61 61

Interview

«Es braucht einen unabhängigen Richter – nicht von Blatters Gnaden»

Der Basler Antikorruptionsspezialist Mark Pieth über seine Arbeit als Reformier beim Weltfussballverband, Seite 26

Sport

Die Schweiz träumt wieder von Olympischen Winterspielen

Swiss-Olympic-Chef Jörg Schild sieht gute Chancen für unser Land – während alt Bundesrat Adolf Ogi noch immer unter der Schmach von Sion 2006 leidet, Seite 36

Kultur



Ursula Meier sprengt Grenzen

Mit ihrem preisgekrönten Drama «Sister» setzt die 40-jährige Filmmacherin den Kontrast zwischen der heilen Berg- und Skiwelt und dem Elend in den Tälern stark in Szene, Seite 41

Wir behandeln von Patient zu Patient und nicht von Fall zu Fall

- Orthopädische Chirurgie
- Diagnostik
- Sportmedizin und
Physiotherapie



*Merian Iselin –
die führende Klinik für
Orthopädie und Chirurgie*



Member of
THE SWISS
LEADING
HOSPITALS
Best in class.

swiss olympic
medical center



MERIAN ISELIN
Klinik für Orthopädie
und Chirurgie

www.merianiselin.ch

Es liegt einiges im Argen hinter der glitzernden Messe-Fassade

von Remo Leupin, Co-Redaktionsleiter

Geht es um die Messe Basel, kommt Regierungspräsident Guy Morin ins Schwärmen. Über den attraktiven Standort mitten in der Stadt. Über das internationale Flair, das von Ausstellern und Gästen aus aller Welt auf Basel ausstrahlt. Über den Erfolg des Unternehmens, das nicht wie viele andere Messen am staatlichen Tropf hängt. An der letztjährigen Art Basel redete sich Morin vor geladenen Chefredaktoren aus der ganzen Schweiz derart in Euphorie, dass ein Zürcher Journalistkollege verunsichert fragte, ob der Regierungspräsident wirklich ein Grüner sei.

Aber Morin hat natürlich recht. Die Entwicklung der MCH Group ist beeindruckend. Die Art Basel verteidigt in schwierigem Umfeld erfolgreich ihre Rolle als wichtigste Kunstmesse der Welt. Und die Uhren- und Schmuckmesse Baselworld beschert dem Stadtkanton als Hauptaktionär Jahr für Jahr schöne Einnahmen. Grund genug zur Freude.

Doch Morin und seine Regierungskollegen tragen auch direkt Mitverantwortung für die Messe. Namentlich Wirtschaftsminister

Christoph Brutschin und Finanzministerin Eva Herzog, die gemeinsam mit ihrem Baselbieter Amtskollegen Peter Zwick im Verwaltungsrat der MCH Group einsitzen.

Bereits vor Wochen berichtete die TagesWoche über Aussteller und Zulieferfirmen, die der Baselworld willkürliche Geschäftspraktiken vorwarfen. Die Recherchen zur aktuellen Titelgeschichte (ab Seite 6) fördern weitere delikate Details zutage – über lukrative Aufträge, die an Lebenspartner vergeben werden. Über teure Werbepakete für Aussteller, ohne die eine attraktive Standzuteilung unmöglich zu sein scheint. Und über eine Unternehmensphilosophie, die regionale Dienstleister und Gastronomen zunehmend vom Geschäft ausschliesst.

Hinter der schicken Fassade brodeln es heftig. Bei aller Begeisterung für die MCH Group: Die Kantonsvertreter im Verwaltungsrat haben auch Aufsichtspflichten zu erfüllen – damit sich die Steuerzahler als Miteigentümer noch lange für «ihre» Messe begeistern können.

✉ tageswoche.ch/+axsam



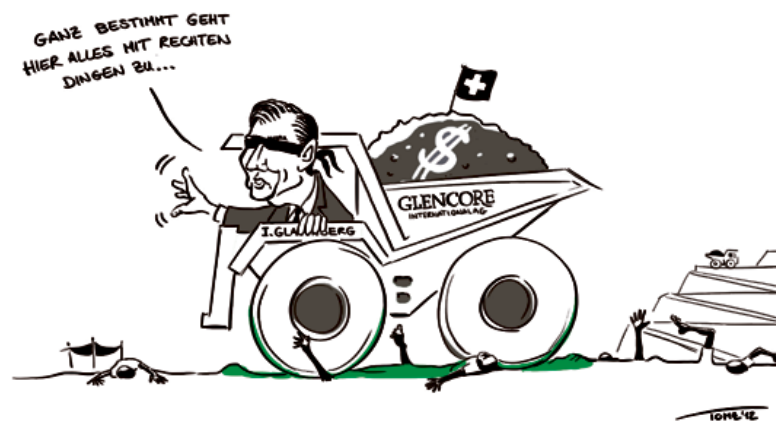
Remo Leupin

Die Messe-Connection

Lesen Sie unsere Titelgeschichte ab Seite 6 – und diskutieren Sie mit auf tageswoche.ch

Gesehen

von Tom Künzli



Tom Künzli

ist als Illustrator für verschiedene Zeitungen und Zeitschriften tätig. Der 37-Jährige wohnt in Bern.

tageswoche.ch

Aktuell im Netz

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Mehr als eine Zeitung:

Die TagesWoche berichtet täglich aktuell im Web. Das sind unsere Online-Schwerpunkte der kommenden Tage:

Sarkozy oder Hollande?

Am Sonntag finden in Frankreich die Präsidentschaftswahlen statt. Eine Entscheidung wird im ersten Wahlgang nicht fallen, was aber die Resultate für die Stichwahl bedeuten, lesen Sie am Sonntagabend bei uns.

Meister mit Vorbehalt?

Der FCB kann mit einem Sieg in Sion am Sonntag Meister werden. Offiziell wäre der Titel aber noch nicht, da eine Klage von Sion hängig ist. Wir konzentrieren uns aufs Spiel: ab 16 Uhr live.

Hoch das Velo:

Für alle, die ihr Velo für den Frühling fit machen wollen: Im Habenmuss-Blog empfehlen wir einen Montageständer. tageswoche.ch/blogs

Branford Marsalis am Jazzfestival:

Der weltberühmte Saxofonist Branford Marsalis eröffnete gestern Abend das Jazzfestival Basel. Unsere Konzertkritik gibt es ab Freitag auf tageswoche.ch

Romeo & Julia im Polizeistaat:

Das Ballett «Roméo et Juliette» feiert am Freitag Premiere im Theater Basel. Unsere Kritik zu dieser Mischung aus graziösem Tanz und soziopolitischen Themen lesen Sie am Samstag online.

Gefordert: Reinigungsteam Messe Basel



Foto: Michael Würtenberg

Einsatz beim Tower-Running
Yvette Hüppeler (Mitte) sorgt mit ihrer Equipe (Lioba Schmidt und Verena Zürcher, v.l.) für Sauberkeit auf den 542 Stufen des Messturms. Jeder Fleck auf den 31 Etagen könnte für die Läufer zur Gefahr werden.

Am Samstag jagen 528 Läuferinnen und Läufer den Messturm hoch. Sie werden sich abhetzen und quälen. Vielleicht schaffen sie es, den Rekord von Tomas Celko von 2,39 Minuten zu schlagen. Vielleicht übernehmen sie sich aber – und müssen sich übergeben. «Das ist auch schon vorgekommen», sagt Yvette Hüppeler, Leiterin des Reinigungsteams der MCH Messe Basel.

Ihre Leute sorgen während des Tower-Runnings für die Sauberkeit – und eigentlich auch für die Sicherheit. Wenn die Läufer die 542 Stufen hochrennen, kann jeder Ausrutscher ein böses Ende nehmen. «Staub, Wasser und Dreck sind eine Gefahr», sagt Hüppeler. Sechs ihrer insgesamt 18 Mitarbeitenden stehen am Wochenende schichtweise im Einsatz. Einerseits reinigen sie punktuell im Treppenhaus 2, andererseits sorgen sie dafür, dass die «Bar Rouge» unmittelbar nach dem Lauf wieder sauber öffnen kann.

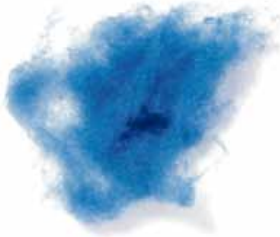
Unabhängig vom Tower-Running werden die beiden Treppenhäuser im Messturm mindestens alle zwei Wochen gereinigt. Rund zehn Stunden dauert es, bis sich zwei Frauen von der 31. Etage bis ins 2. Untergeschoss durchgeputzt haben. Es gibt weder Maschinen noch Schläuche.

Besen, Mob und Microfasertuch heissen die Verbündeten im Kampf gegen den Dreck. «Wir reinigen aber nicht alles am Stück», sagt Hüppeler, «sondern stockwerkweise.»

Immer am Ende der täglichen Reinigungsaufgaben putzen zwei Leute noch im Treppenhaus, soweit sie kommen. Ausser zwischen einigen wenigen Etagen werden die Treppen nur im Notfall genutzt, deshalb werden die Stiegen nicht wirklich dreckig. Der grösste Feind ist der Staub. Verknurrt wird niemand zum Job im tristen Betongemäuer, die 17 Frauen und ein Mann wechseln ihr Reinigungsgebiet alle sechs Wochen. Mal liegt der Schwerpunkt im Messturm, mal in einem anderen Gebäude der Messe Basel.

Dass sich jemand ihren Arbeitsort als Sportplatz aussucht, sei schon originell, sagt Yvette Hüppeler. Doch sie hat dafür Verständnis: «Ich habe Hochachtung vor den Leuten, die die 31 Stockwerke hochrennen.» Die 28-Jährige könnte sich sogar vorstellen, selbst einmal die Turnschuhe zu schnüren. «Aber natürlich nur, wenn ich dafür fit genug wäre.» *Amir Mustedanagic*

► tageswoche.ch/+axrbj

WOCHENTHEMA**Unmut und Frustrationen rund um Messe Schweiz:**

Das Gewerbe und die Aussteller beklagen sich über undurchsichtige Absprachen und Machenschaften der Messeleitung. Diese weist alle Vorwürfe zurück, Seite 6

INTERVIEW

TagesWoche: Herr Pieth, sind Sie als Antikorruptionsexperte das Feigenblatt der Fifa?

Mark Pieth: Die Fifa hätte auch zehn weitere gemütliche Jahre haben können. Präsident Josef Blatter hätte seine Amtszeit aussitzen können. Die Stimmung im Exekutivkomitee ist so, dass in England und in Deutschland ein Bewusstsein für die Probleme besteht. In Afrika, Asien, Lateinamerika interessiert sich für das, was da in den Medien steht, niemand.

TagesWoche: Weil sie bislang vom System profitiert haben?

Mark Pieth: Ich nenne keine Namen. Viele kommen aus Verhältnissen, in denen solche Vorwürfe völlig normal sind.

Das ganze **Interview mit Mark Pieth** ab Seite 26



Foto: Stefan Bohrer

REGION**Kulturschaffende sollen Unternehmer werden**

Das Basler Kulturleitbild setzt auf Controlling und überprüfbare Leistungsziele – und fordert mehr «betriebswirtschaftliches Denken» von Veranstaltern
14

SVP-Querelen

In Basel sind es Quereinsteiger, die die SVP durcheinanderbringen, im Baselpiet sorgt das neue Präsidium für Unruhe
16

Marktansichten

Auf dem Lörbacher Markt gibts Frisches vom Bauern, auf dem Basler Marktplatz Teures aus aller Welt
18

Ein Leben für Peru

Als Krankenschwester zog es Gertrud Bärtschi ins Ausland, in Peru ist sie gelandet – zum Glück für viele Arme im Andenstaat
21

Opposition gegen Gaskraft

Bundesrätin Doris Leuthard setzt auf Gaskraftwerke – in der Region Basel kommt das gar nicht gut an, vor allem in Muttenz nicht
22

SCHWEIZ**Das Israel-Palästina-Problem**

Die Eruptionen des Nahost-Konflikts sind bis ins Bundeshaus zu spüren – hier politisiert die Rechte pro-israelisch, die Linke pro-palästinensisch
24

Roma: Reise zu einer Minderheit, Seite 44

DIALOG**Soll der Kanton Basel-Stadt sein Land frei verkaufen?**

Michel Molinari, Präsident des Verbands der Immobilienwirtschaft beider Basel, streitet in der Wochendebatte gegen Habitat-Geschäftsführer Klaus Hubmann
31

Gastkommentar

Andreas Löffler, Anwohner des Schaffhauser Rheinwegs, fordert Augenmass bei der Umgestaltung der Basler Rheinpromenade
32

Bildstoff

David Guttenfelder, preisgekrönter Fotograf und Asien-Chef der Bildagentur AP, durfte in Nordkorea fotografieren
33

SPORT**Schweizer Olympia-Hoffnungen**

Davos und St. Moritz im Jahr 2022: Das ist die Vision von Jörg Schild und Swiss Olympic – Sion 2006 ist die bittere Erinnerung von Adolf Ogi an ein Scheitern
36

DIALOG

Stimmen aus der Community

«Ich möchte die TagesWoche ausdrücklich vom drohenden täglichen Brei dispensieren!»

jb zu «Prozess gegen Attentäter Breivik beginnt am Montag in Oslo», tageswoche.ch/+axqxb

«Managed Care tönt hübsch, ist aber ein Widerspruch in sich. Wird Sorge (Care) organisiert (managed), verliert sie an Kraft und Wirksamkeit.»

Piet Westdijk zu «Braucht die Schweiz das Managed-Care-Modell?», tageswoche.ch/+axqat

KULTUR

Foto: Gian Marco Castelberg

«Sister» – Ursula Meiers zweiter Spielfilm: Am Fuss der Berge, im Talgrund, drohen zwei Geschwister durch die Mänschen des Sozialstaats zu fallen. Ein bisschen Bergfilm, kein bisschen Heimatfilm, Seite 41

AGENDA

Kultwerk: Vor 75 Jahren schuf Pablo Picasso sein berühmtes Antikriegsbild «Guernica», Seite 53

Wochenendlich in Büsingen: Die deutsche Enklave ist bizarr – und idyllisch zugleich, Seite 54

Impressum, Seite 30

Bestattungen, Seite 20

Profitieren, abkassieren, protegiieren

Ein wegen Veruntreuung Verurteilter darf seinen Spitzenposten behalten. Lukrative Aufträge gehen an den Mann einer Messeleiterin, Aussteller werden geschröpft. Die Regierung schaut zu.

Von Matieu Klee

Die Absage kam prompt. «Leider können wir Sie nicht in Halle 1 unterbringen», antwortete der Verkaufsleiter der Uhren- und Schmuckmesse Baselworld einem Aussteller. Halle 1, das ist das Flaggschiff der Messe. Die Absage kam, weil der Uhrenfabrikant einen folgenschweren Fehler begangen hatte: Er verzichtete darauf, an der Messe Werbung für gegen hunderttausend Franken zu schalten.

Die Masche hat System. Keiner der von der Tageswoche kontaktierten zahlreichen Uhrenhersteller wollte bei der Messe ein solch teures Werbepaket buchen, denn die Messewerbung gilt in der Branche als hinausgeschleudertes Geld. Doch wer in die Halle 1 will, hat keine Wahl: Wer sich weigert, wird mit einem schlechteren Platz abgestraft, wie auch jener Schweizer Uhrenfabrikant, der bei der Messe nachfragte, wie es seine direkte Konkurrenten in die begehrte Halle 1 geschafft hätten, er aber nicht. Die Antwort: Seine Konkurrenz investiere halt mehr.

Der Fabrikant verstand den Wink. Jetzt schluckt er wie alle anderen die Zuschläge für Werbung über mehrere Zehntausend Franken. Dafür darf er seine Ware jetzt auch in Halle 1 präsentieren. Als Eintrittsgeld wird dafür allein schon ein Eintrag im so-

nannten Brand Book für 15000 Franken fällig, 15000 Franken pro Marke, versteht sich. Daran haben kleinere und mittlere Hersteller, die oft mehrere Markennamen produzieren, schwer zu beissen. Doch nicht an der Baselworld teilzunehmen, können sie sich noch weniger leisten. Viele machen hier 60 bis 80 Prozent ihres Jahresumsatzes. Damit ist die Messe für viele Uhrenfabrikanten wichtiger als das Weihnachtsgeschäft für Spielwarenläden.

Christian Jecker, Pressesprecher der MCH Group, bestreitet, dass an der Baselworld nur einen guten Platz bekommt, wer Werbepakete kauft. Entscheidend sei vielmehr die Marktposition der ausstellenden Firmen. Konkret bedeute dies, dass in die Halle 1 die weltweit relevanten Uhren- und Schmuckunternehmen kämen, in Halle 2 die Marken, die in mehreren Ländern tätig seien. Diese Unterteilung bedinge allerdings auch unterschiedliche Werbemassnahmen.

Preisauflschlag von mehr als 300 Prozent

Doch mit den Werbepaketen ist die Messe noch lange nicht satt. Offiziell schlägt die Baselworld nächstes Jahr für die Aussteller um zwanzig Prozent auf. Tat-



Foto: zVg, Filz-Illustration: Hans-Jürg Walter

sächlich aber gilt dieser Preisaufschlag nur für die gemietete Standfläche. Zu dieser eigentlichen Grundgebühr kommen noch allerlei weitere Zuschläge. Und dort sind die Aufschläge noch happiger: So verdoppelt sich etwa der Zuschlag für einen Stand in der «Hall of Dreams» auf neu 200 Franken pro Quadratmeter, zusätzlich, versteht sich. Selbst die Decke in

Die Aussteller dürfen ihr Material nicht mehr selbst von der Laderampe zum Standplatz transportieren.

dieser Halle kostet extra. Die Messe stellt dafür neu 82 Franken pro Quadratmeter in Rechnung, ein Aufschlag von über 300 Prozent. Dazu kommen weitere Posten, etwa 15 Franken pro Quadratmeter allein für die obligatorische Reinigung. Und neu dürfen die Aussteller nicht einmal mehr selbst ihr Material von der Laderampe zu ihrem Standplatz transportieren. Auch hier kassiert die Veranstalterin exklusiv. Der Wettbewerb spielt nicht.

Die Messe erklärt, dies sei «aus Gründen der Sicherheit und Logistik» nötig, und die Reinigung sei deshalb so teuer, weil der Aufwand dafür an der Baselworld «aussergewöhnlich gross» sei – insbesondere aus Sicherheitsgründen. So werde zum Beispiel das gesamte Reinigungspersonal einer speziellen Überprüfung unterzogen oder jeder Abfallsack einzeln registriert.

Die Preiserhöhungen seien mit den Ausstellern besprochen. Zudem hätten die beiden Basel 90 Millionen Franken in den 430 Millionen Franken teuren Neubau investiert. «Wäre es angesichts der in das Projekt fließenden Steuergelder richtig, wenn die davon profitierenden Aussteller nichts dazu beitragen müssten?», schreibt die Messe in ihrer Stellungnahme.

Die hohen Zusatzkosten sind längst nicht die einzige Ungereimtheit hinter der glitzernden Kulisse der Baselworld und der MCH Group. Diese veranstaltet in Basel neben der Uhren- und Schmuckmesse auch die Muba, die Art oder die Swissbau. Auffallend häufig beauftragt die Messe das Architekturbüro Dany Waldner. Dieses Büro entwarf nicht nur diverse neue Designkonzepte für die Baselworld und übernahm gar das Projektmanagement des 430 Millionen Franken teuren Neubaus der Star-Architekten Herzog &

de Meuron. Das ist vor allem deshalb brisant, weil Architekt und Inhaber Dany Waldner und die Leiterin der Uhren- und Schmuckmesse Baselworld, Sylvie Ritter, privat ein Paar sind.

«Solche Informationen sind nicht öffentlich»

Die Messe will nicht verraten, in welchem Umfang das Büro Waldner insgesamt Aufträge ausführen durfte. Auf die Anfrage der TagesWoche nach einer Liste mit Bauprojekten der letzten Jahre antwortete Messesprecher Jecker: «Solche Informationen sind nicht öffentlich.» Waldner habe als Mitarbeiter der Messe Basel mehrere Jahre Bauprojekte betreut, bevor er sich Ende der 1990er-Jahre selbstständig gemacht habe. Seither erhalte er von der Messe Aufträge. Er sei ein ausgewiesener Spezialist im Bau-Management im Messewesen. «Die viel später entstandene Beziehung zwischen Sylvie Ritter und Dany Waldner hat damit nichts zu tun und soll eine weitere Zusammenarbeit nicht verunmöglichen.»

Die MCH Group gehört knapp zur Hälfte der Bevölkerung respektive den Steuerzahlern: Hauptaktionär ist der Kanton Basel-Stadt mit einem Aktienanteil von 33,5 Prozent. Knapp acht Prozent ▶

Von oben nach unten:

MCH-Group-Verwaltungsratspräsident **Ueli Vischer**, Entschädigung im Jahr 2011 inklusive Spesen, Sitzungsgelder und Honorar für Zusatzfunktionen: 125 000 Franken.

Basler Regierungsräte **Christoph Brutschin**, 32 000 Franken, **Eva Herzog**, 28 000 Franken, Baselbieter Regierungsrat **Peter Zwick**, 33 000 Franken, Verwaltungsrat **René C. Jäggi**, 27 000 Franken.

Die Regierungsräte müssen ihr Honorar ganz (Baselland) oder teilweise (Basel-Stadt) der Staatskasse abliefern.

CEO René Kamm verdiente letztes Jahr 833 070 Franken inklusiv Bonus, ohne Sozialversicherungsbeiträge.

Der Verdienst von **Sylvier Ritter**, Leiterin der Baselworld, und **Dany Waldner**, Inhaber eines Architekturbüros, ist nicht bekannt.

Im Bild: Ihre gemeinsame neue Villa.

Fotos: Key, Hans-Jürgen Siegert, Michael Würtenberg, zVg
Fitz-Illustration: Hans-Jürg Walter

► gehören dem Kanton Baselland. Auch die Stadt und der Kanton Zürich sind Miteigentümer. Insgesamt beträgt der Anteil der öffentlichen Hand 49 Prozent. Und das fehlende eine Prozent zur Hälfte ist entscheidend. Wäre die MCH Group nämlich zur Hälfte im Staatsbesitz, dann müsste sie grössere Aufträge wie der Staat öffentlich ausschreiben. Das verlangt das Submissionsgesetz. Eine Vergabe unter der Hand wäre damit nicht mehr möglich.

Regierungsräte greifen nicht ein

So aber kann die Messe nach ihrem Gusto entscheiden. Im Verwaltungsrat sitzen zwar mit der Finanzdirektorin Eva Herzog und dem Wirtschaftsdirektor Christoph Brutschin gleich zwei Basler Regierungsräte, die Aktien der Bevölkerung verwalten. Doch die Kantonsvertreter kann die Messe schon damit zufriedenstellen, dass sie letztes Jahr 21 Millionen Franken Gewinn vorweisen konnte und nicht wie andere Messen im Ausland Verluste einfährt. Klare Vorgaben oder Leitplanken zu setzen, wertet aber etwa Regierungsrat Christoph Brutschin als verpönten Eingriff ins operative Geschäft (Interview Seite 11). Der Verwaltungsrat ist gespickt mit Exekutivmitgliedern: Für den Kanton Baselland sitzt Regierungsrat Peter Zwick

Klare Vorgaben zu setzen, wertet Regierungsrat Brutschin als Eingriff ins operative Geschäft.

im Verwaltungsrat, für den Kanton Zürich Regierungsrat Ernst Stocker, für die Stadt Zürich Stadtrat Martin Vollenwyder. Als Verwaltungsratspräsident amtiert Ueli Vischer, ehemaliger Basler Regierungsrat. Man bleibt unter sich.

Vor diesem Hintergrund erstaunt es auch nicht, dass der Kanton Basel-Stadt als Hauptaktionär nicht eingriff und seine Entlassung verlangte, als die TagesWoche aufdeckte (vgl. TagesWoche vom 23. März 2012), dass eine lusche Immobilienfirma, die ein Topmanager der Messe zusammen mit einem Kompagnon betrieb, munter weiter geschäftete – und dies nachdem das Strafgericht die beiden wegen mehrfacher Veruntreuung, Urkundenfälschung und versuchten Betrugs verurteilt hatte. Auch als die TagesWoche eine Woche zuvor (16. März 2012) über das Part- ►



Art Basel will sensible Daten

Die Art Basel lädt Kunstsammler neu selber ein. Die Adressen müssen die Galerien liefern – sie tun es zähneknirschend. *Von Karen N. Gerig*

In diesen Tagen flattern Eintrittskarten für die Art Basel, die am 12. Juni beginnt, in die Briefkästen zahlreicher Kunstsammler auf der ganzen Welt. Es sind allerdings keine normalen Tickets, sondern VIP-Karten. Sie berechtigen dazu, die Messe bereits am Dienstag oder Mittwoch, zwei Tage vor dem Laufpublikum, zu betreten. Die Vernissage, bis anhin jeweils am Dienstagabend, findet deshalb neu erst am Mittwochnachmittag statt.

Besucher wie Galeristen müssen sich somit in diesem Jahr umgewöhnen. Die Einführung des zweiten Preview-Tages sei auf Wunsch der ausstellenden Galerien vorgenommen worden, sagt Art-Basel-Sprecherin Dorothee Dines. Und diesen zweiten Tag begrüssen die Galerien denn auch: Wer in den letzten Jahren zu den Previewzeiten die Art Basel besucht hat, weiss, dass ein ruhiges Gespräch zwischen Sammler und Galeristen kaum mehr stattfinden können – zu voll waren die Gänge und Stände jeweils schon vor der eigentlichen Türöffnung. So weit, so gut. Eine zweite Änderung des Reglements jedoch kommt weniger gut an.

Mehr Exklusivität

Denn um noch mehr Exklusivität gewährleisten zu können, wird ab sofort rigide selektiert. Zwar entspricht die Anzahl der ausgegebenen Preview-Tickets der Anzahl der Vorjahre, doch sollen sie auch wirklich die wichtigsten Sammler erreichen. Mit den personalisierten VIP-Karten ist ein erster Schritt getan, um das Verschenken von unpersonlichen Eintrittskarten zu verhindern und somit «ungebetene Gäste» in den exklusiven Stunden fernzuhalten.

Zur Kontrolle versendet die Art Basel die Einladungen ab sofort gleich selber. Früher taten dies die Galeristen. Und sie taten es gern, denn welcher Galerist überreicht nicht gerne eine Exklusiv Einladung an seine wichtigsten und treuesten Sammler? Neu aber müssen sie die Namen und Adressen derjenigen Kunden, die sie einladen wollen, der Art Basel zur Verfügung stellen. Und weil gewisse Sammler mehrfach genannt werden, gibt jede Galerie mehr Namen an, als sie tatsächlich Tickets zu vergeben hat.

Die Art Basel gleicht die Listen ab und verschickt schliesslich die VIP-Karten an die ausgewählten Kontakte. So wird sichergestellt, dass jeder Sammler nur eine Karte erhält – auch wenn er von mehreren Galerien nominiert wurde.

Diese Form der Neuorganisation wirft bei einigen Galeristen Fragen auf. Dass sie die streng vertraulichen Adressen ihrer wichtigsten Kunden hergeben müssen, ist ein Punkt, der manch einen verunsichert. Man wisse schliesslich nicht genau, was die Messe mit den gesammelten Adressen mache. Es bestehe kein Grund zur Sorge, versucht Art-Sprecherin Dines die Bedenken zu zerstreuen: «Die Adressen werden vertraulich behandelt und nicht an Dritte weitergeleitet.»

Weniger Kundenkontakt

Derlei versichert, stossen sich einige aber immer noch an einem anderen zentralen Punkt, der die Beziehung zum eigenen Kunden betrifft: dass die Art Basel in ihrem Versand nämlich nicht erwähnt, welchem Galeristen der Sammler die Einladung an die Messe zu verdanken habe. «Die Galerien sind es, die der Art Basel die Kundschaft verschaffen», sagt ein Galerist, der anonym bleiben möchte, um sein Verhältnis zur Messe nicht zu belasten. «Da wäre es nur anständig, dass man die versendeten VIP-Karten mit einer Galerie in Verbindung bringen kann.»

Bei der Art Basel ist man sich jedoch auch in diesem Punkt keines Problems bewusst. «Unsere Aussteller stehen in regelmässigem Kontakt mit ihren wichtigsten Kunden und können diese auch weiterhin darüber informieren, dass ihre Galerie sie für eine VIP-Karte nominiert hat», argumentiert Dorothee Dines. Einen zusätzlichen Aufwand würde das für die Galeristen tatsächlich nicht bedeuten – schliesslich werden Einladungen sowieso verschickt. Problematisch aber ist, dass die Galeristen nicht darüber informiert werden, welche der von ihnen nominierten Sammler tatsächlich eine Karte erhalten. Und so bleibt das ungute Gefühl zurück, statt Kunde nur noch Dienstleister der Messe zu sein.

tagswoche.ch/+axrag

► nersystem der Messe berichtete, mit dem die Messe Aussteller der Baselworld quasi zwingt, mit Firmen zusammenzuarbeiten, an deren Umsatz die Messe beteiligt ist, blieb eine Reaktion der Kantonsvertreter aus. Und dies obwohl die Wettbewerbskommission dieses System «als möglicherweise kartellrechtliches Problem» taxiert hatte. Die Wettbewerbshüter wollen allerdings erst aktiv werden, wenn jemand Anzeige erstattet.

Kündigung nach 47 Jahren

Längst im Bau hingegen ist der 430 Millionen Franken teure Neubau von Herzog & de Meuron. Für diesen Bau hatten die Stimmbürgerinnen und Stimmbürger der beiden Basel einen Beitrag von insgesamt 90 Millionen Franken zugestimmt. Ohne diesen Neubau sei der Messeplatz Basel gefährdet, hatten die Befürworter argumentiert. Hauptargument: Von der Messe profitiere die gesamte Volkswirtschaft, allen voran die Klein- und Mittelbetriebe KMU. Dabei hatten sich die Regierungen der beiden Basel auf eine Studie des Wirtschaftsforschungsinstituts BAK Basel Economics abgestützt: Die Ökonomen berechneten, dass die Messe jedes Jahr eine Wertschöpfung von insgesamt 1,9 Milliarden Franken auslöse. Dies entspreche über 10 000 Arbeitsplätzen.




Doch wie stark die Messe tatsächlich auf das lokale Gewerbe setzt, zeigt sich bei den Gastrobetrieben. Deren Pachtverträge hat die Messe auf Ende 2012 gekündigt. Betroffen sind etwa das Grottino Ticinese, der Stand «Bäcker und Metzger» oder die zwei Bars des Milchverbands. Bisher verpflegten diese die

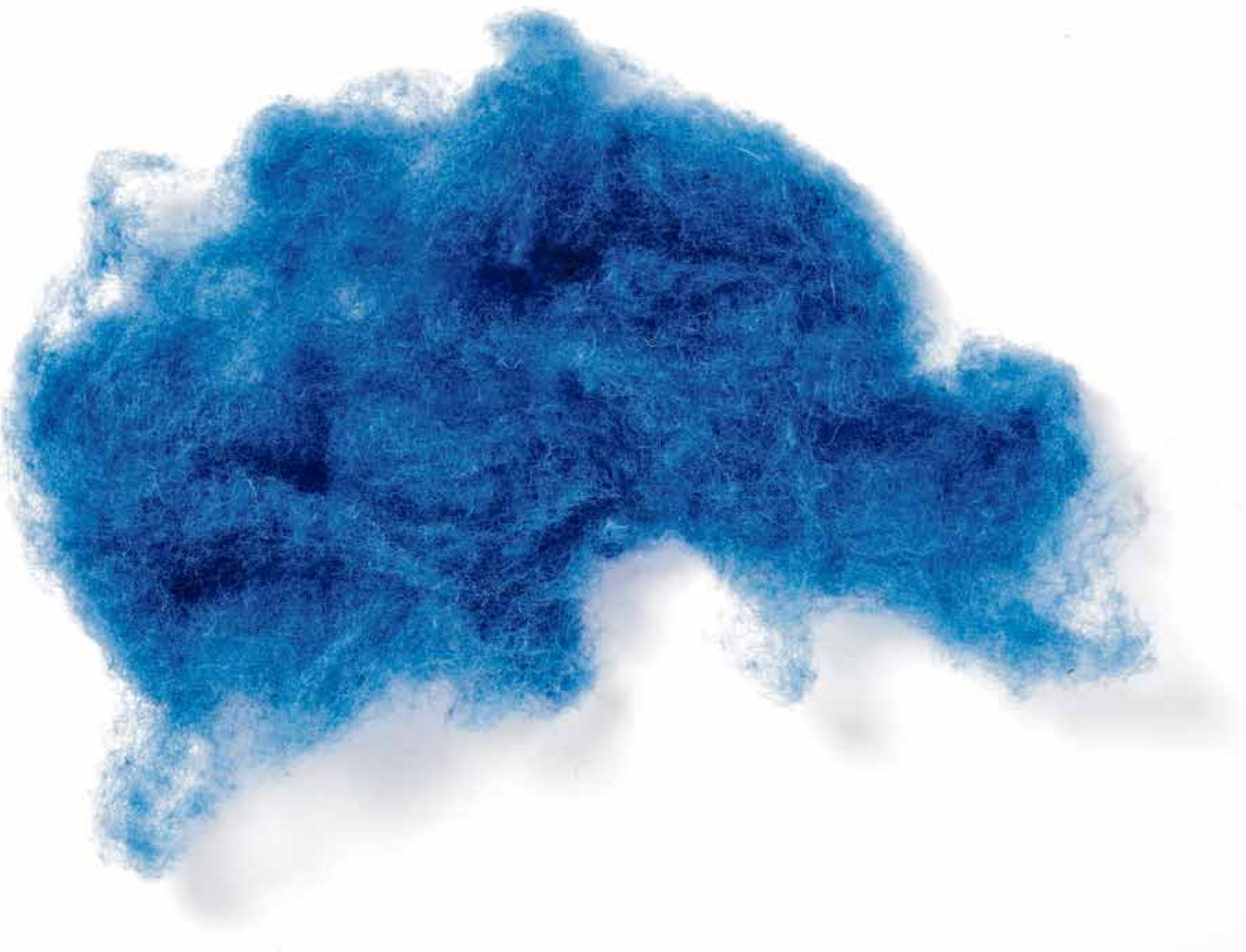
Messebesucher, ob an der Muba, der Kunstmesse Art oder der Uhren- und Schmuckmesse Baselworld. Die meisten sind seit 1965 dabei. Der Milchverband will die Kündigung denn auch nicht auf sich sitzen lassen und hat diese angefochten. Lenkt die Messe nicht doch noch ein, treffen sich die beiden ehemaligen Geschäftspartner nach 47-jähriger Zusammenarbeit vor den Schranken der Schlichtungsstelle für Mietanleglichkeiten.

Die Pachtverträge mit regionalen Gastrobetrieben hat die Messe auf Ende 2012 gekündigt.

Hintergrund ist der neu vergebene Auftrag für das Catering auf dem Messe- und Kongressplatz Basel. Diesen hat die Messe neu an die Münchner Cateringfirma Käfer vergeben. Auf der Strecke blieb der Basler Anbieter Berchtold Catering AG, der mehr als zehn Jahre für das Catering zuständig war. «Bei der Konkurrenzpräsentation hat die Firma Käfer am meisten überzeugt und deshalb den Zuschlag erhalten», erklärt Messesprecher Jecker. Inzwischen habe die Cateringfirma in Basel eine Filiale gegründet mit mehreren Dutzend Mitarbeitern aus der Region. Allerdings fehlte offenbar die Zeit, um einen eigenen Briefkasten anzuschaffen: Als Postadresse hat die Käfer Schweiz AG eine c/o-Adresse bei einem Basler Anwaltsbüro ins Handelsregister eintragen lassen.

Die Recherchen der TagesWoche zeigen, dass KMU aus der Region bereits letzten Herbst den Gewerbeverband einschalteten. Sie beklagten, sie würden von der Messe quasi gezwungen, «Partner» zu werden. Sie müssten als Partnerfirmen der Messe dann aber dermassen hohe Provisionen abliefern, dass ihr Geschäft kaum noch rentiere. Der Gewerbeverband reagierte und stellte der Messe kritische Fragen. Konkret ging es um Klagen von Reinigungsfirmen. In ihrer Antwort an Gewebedirektor Peter Malama liess die Messe keinen Zweifel daran, dass sie sich ihrer Stärke bewusst ist. «Aufgabe des Gewerbeverbandes ist nach unserer Auffassung die Vertretung der Mitgliederfirmen. Vertragsbeziehungen zwischen ihren Mitgliedern und Drittfirmen sind unserer Auffassung nach Angelegenheit der Vertragspartner. Daran wollen wir auch in Zukunft nichts ändern.» Lektion erteilt: Einmischen unerwünscht.

Gegenüber der TagesWoche erklärt die Messe: «Es gibt in der Region Basel kaum ein Gewerbeunternehmen, das nicht direkt oder indirekt von den Aktivitäten auf dem Messe- und Kongressplatz profitiert, viele davon mehr als je zuvor.» Im Übrigen sei die Baselworld, Ausgabe 2013, trotz Preiserhöhungen schon fast wieder ausgebucht. Das mag sein, überrascht auch wenig, denn «kein Uhrenhersteller kann es sich leisten, an der Baselworld zu fehlen», erklärt der Chef einer Schweizer Uhrenmarke gegenüber der TagesWoche. «Für uns gilt: Vogel friss oder stirb. Deshalb sind wir trotz allem auch nächstes Jahr wieder dort.» Nicht mehr dabei sein wird der Milchverband, der Bäcker- und Metzgerverband und die Basler Berchtold Catering AG.    tageswoche.ch/+axraf





Christoph Brutschin vertritt den Kanton im Verwaltungsrat der Messe. Foto: M. Würtenberg

«Ich bin über die Kritik erstaunt»

Der Basler Wirtschaftsdirektor Christoph Brutschin verteidigt die Geschäftspolitik der Messe.

Von Matieu Klee und Renato Beck

Die Bedeutung der Messe für das lokale Gewerbe war ein zentrales Argument, als der Kanton das Volk um 70 Millionen für den Neubau der Messehalle bat. Im Cateringbereich wird das lokale Gewerbe gerade rausgeworfen, weil die Münchner Firma Käfer einen Exklusivvertrag erhalten hat. Ich muss mich sehr wundern über die Forderung nach Protektionismus. Es hat eine ordentliche Ausschreibung gegeben, und Käfer war der beste Punkt. Das ist im Übrigen eine Schweizer Firma. Es gibt eine Käfer AG in Basel mit 60 Angestellten.

Die wurde eben erst gegründet. Klar, aber die Firma ist jetzt hier, sie beschäftigt lokale Angestellte und sie baut laufend aus. Wenn man die Erwartung hat, es müsse freier Wettbewerb gelten, ausser man ist selbst da-

von betroffen, dann ist das falsch. Basel exportiert Güter über 50 Milliarden Franken jedes Jahr in alle Welt hinaus. Dann kann man nicht sagen: Okay, hier bei uns darf kein Ausländer Geld verdienen.

Der Staat ist mit 49 Prozent des Aktienkapitals an der Messe Schweiz beteiligt, Basel-Stadt ist mit 33,5 Prozent Hauptaktionär. Wie verstehen Sie Ihre Rolle im Verwaltungsrat?

Für mich geht es darum, dass die Messe gesund weiterexistieren kann. Die Messe Basel braucht nur dann Mittel der öffentlichen Hand, wenn sie Neubauten tätigen muss. Das Messegeschäft in Europa ist hoch defizitär, schauen Sie München oder Hannover an. Was dort die öffentliche Hand direkt oder indirekt einschiesse muss, nur um das Defizit zu decken!

Da ist die Leistung der Messe Schweiz im Vergleich eindrücklich. Mein Ziel ist, dass wir die grossen Messen hier behalten und weiterentwickeln können. Die sind für die lokale Wirtschaft, aber auch für den Namen Basel sehr wichtig.

Viele Aussteller beklagen sich über überrissene Preise. Neben dem kommunizierten Preisanstieg von 20 Prozent werden laufend neue Zusatzkosten erfunden. Gut, man kann sagen, wir machen das wie an anderen Orten: Die Messe ist ein Defizitgeschäft und wir schiessen Steuergelder ein. Dann subventioniert Basel die Uhrenindustrie. Oder wir sagen: Es gibt ein Zusatzangebot, das auf Wunsch der Aussteller bereitgestellt wird. Das zu finanzieren, ist legitim.

Im lokalen Gewerbe herrscht grosse Verunsicherung. Ich bin über die Kritik aus dem Gewerbe erstaunt. Normalerweise bekomme ich zu hören, wenn jemandem etwas nicht passt. Gewerbedirektor Peter Malama hat der TagesWoche ja auch bestätigt, dass es keine Probleme gibt. Normalerweise sind Gewerbler nicht zurückhaltend mit ihrer Meinung.

Für viele Betriebe ist die Messe von existenzieller Bedeutung, da ist es doch nachvollziehbar, dass keiner öffentlich Kritik äussert. Das macht es manchmal auch schwieriger, dass niemand mit seinem Namen hinstehen will. Wenn ich einmal drei, vier Firmen am Tisch habe, ist es einfacher zu handeln.

Die Wettbewerbskommission hat festgestellt, dass der Dienstleistungszwang und die Kickback-Zahlungen der Partnerfirmen kartellrechtlich nicht in Ordnung sind. Wenn die Weko diesen Massstab anlegt, muss sie beispielsweise auch die Listinggebühren von Grossverteilern anschauen, die Produzenten bezahlen müssen, um ins Regal zu kommen. Solche Unternehmen haben eine marktbeherrschende Stellung, doch die Weko unternimmt nichts. Die Weko sagt ausserdem, sie habe noch keine Klagen erhalten.

Haben Sie eigene rechtliche Abklärungen getroffen, bevor die Messe das Partnersystem eingeführt hat? Nein, das haben wir nicht. Es greift auch nur in einem kleinen Bereich. Die Zahlen von 10 bis 15 Prozent Umsatzanteil, von denen Sie geschrieben haben, die eine Partnerfirma abliefern müsste, sind viel zu hoch gegriffen.

Das ist branchenabhängig. Gastrobetriebe zahlen rund 14 Prozent, Reinigungsfirmen noch mehr. Da müssen Sie sich nochmals erkundigen. Ausserdem: Für denjenigen, der Partnerfirma wird, hat das auch Vorteile, wenn er Exklusivität erlangt. Ich habe mich gewundert, dass Sie von Kickbacks geschrieben haben. Da

kommen einem gleich Fälle aus dem Versicherungsbereich in den Sinn, wo die Broker das Geld in den eigenen Sack gesteckt haben sollen. Diese Frage habe ich der Messe gestellt: Hat jemand in die eigene Tasche gewirtschaftet? Das ist nicht passiert. Die Zahlungen sind ordentlich in die Rechnung der Messe eingegangen.

Stossend ist, dass die Messe ihre Monopolstellung zum Leid des Gewerbes ausnutzt. Das gibt es immer wieder, dass einzelne Unternehmen eine beherrschende Stellung auf dem Markt haben. Partnerfirmen sind der deutlich kleinere Teil aller an der Baselworld tätigen Firmen. Ausser dort, wo es um Sicherheitsfragen geht. Persönlich kenne ich zwei Innendekorateure, die arbeiten seit der Lehre in der Messe, immer bei der gleichen Firma, die kein Partner ist und gleichwohl genug Aufträge erhält.

Es handelt sich hier auch um eine neue Entwicklung. Da müssen wir achtgeben. Wenn es eine wirkliche Verdrängung des lokalen Gewerbes geben würde, dann wäre es eine andere Situation.

«Für mich ist wichtig, dass der Messeplatz seine Bedeutung behält.»

Wann ist der kritische Punkt erreicht?

Das ist schwierig zu sagen. Das Partnersystem hat für mich Vorteile, aber der Lokalaspekt spielt natürlich eine Rolle. Der grössere Teil der Betriebe, die an der Messe arbeiten, muss lokal bleiben. Wenn sie vernünftige Preise verlangen, müssten die örtlichen Firmen zum Zug kommen. Es gibt natürlich mittlerweile auch solche, die völlig überrissene Offerten stellen.

Apropos kritisch: Baselworld-Chefin Sylvie Ritter und der Architekt Dany Waldner sind ein Paar. Waldner erhält anscheinend alle Aufträge für Neubauten. Ist das nicht Vetterliwirtschaft? Waldner arbeitet schon lange bei der Messe, die private Beziehung mit Ritter kam erst später. Er kennt den Betrieb, er kennt die Leute. Jetzt können Sie sagen, gut, er und Sylvie Ritter haben geheiratet, jetzt müssen wir ihm den Auftrag wegnehmen. Problematisch würde es, wenn plötzlich Aufträge in neuen Feldern dazukommen würden.

Also sehen Sie alles in allem keinen Handlungsbedarf?

Für mich als Verwaltungsrat ist wichtig, dass der Messeplatz Basel seine Bedeutung behält. Das ist meine primäre Aufgabe. Und dann muss der Verwaltungsrat eine Geschäftsleitung wählen, der er vertraut. Eine andere Rolle scheint mir schwierig.

✉ tageswoche.ch/taxrah

SCIENCE

SLAM

NO 2

TICKET: CHF 10.-

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz



THEATER BASEL

KLEINE BÜHNE

27.04.2012; 20h¹⁵

syngenta TagesWoche Vorverkauf Theater Basel und Abendkasse NZZ campus THEATER BASEL

Kandidat für den Nobelpreis



«Blogposting der Woche»
von Florian Raz

Marius Ebbers hätte sich in eine Reihe stellen können mit Diego Armando Maradona und Thierry Henry. Aber der brave Zweitligastürmer des FC St. Pauli weigerte sich und erhob sich stattdessen über die beiden Handball-Götter.

Als Ebbers vom Schiedsrichter gefragt wurde, ob bei seinem Tor die Hand mit im Spiel gewesen sei, gab er es zu. Er ist somit so etwas wie der Ivan Ergic des Nordens. Der ehemalige Mittelfeldstrategie des FC Basel hatte ja auch schon Schiedsrichter-Entscheide korrigiert, wenn er sich übervorteilt fühlte.

Vom Schiedsrichter befragt, gab St. Paulis Stürmer Marius Ebbers das Handspiel zu.

Für Ebbers war es keine einfache Entscheidung. Schliesslich lief die 80. Minute in der Partie gegen Union Berlin, Pauli brauchte den Sieg, um im Aufstiegsrennen zu bleiben. Und es stand bloss 1:1.

Zum Glück für Ebbers und sozusagen als Belohnung gewann St. Pauli dann doch noch durch ein Tor in der zweiten Minute der Nachspielzeit.

Schwierig zu sagen, wie Ebbers sonst so dagestanden wäre vor seinen Kollegen. Spieler vom Typus eines Ergic sind in ihren Mannschaften nämlich nicht nur beliebt. Profifussballer tun sich schwer damit zu verlieren – sonst hätten sie sich in diesem Beruf kaum durchgesetzt. Und wer durch unnötige Ehrlichkeit einen Sieg aufs Spiel setzt, kann nicht mit kabineninternem Applaus rechnen. Auch Ergic und seinem gelebten Fairplay waren bei Rotblau nicht alle wohlgesonnen.

Auf St. Pauli streben sie jetzt allerdings offenbar nach Höherem als dem Aufstieg in die 1. Bundesliga. Jedenfalls erklärte St. Paulis Sportdirektor Helmut Schulte, Ebbers müsse jetzt «ein Kandidat für den Friedensnobelpreis» sein.

✉ tageswoche.ch@axqau



Florian Raz
ist Redaktor der TagesWoche und schreibt im Blog «Doppelpitze» seine Gedanken und Beobachtungen über Fussball nieder.

Auch das noch Ein neues, altes Gesetz



Neuer Anlauf für das «Allmendengesetz» – raus aus der Schublade. Foto: Michael Würtenberg

Nun versucht es das Bau- und Verkehrsdepartement also nochmals mit dieser Revision. Zugegeben, das Allmendengesetz ist alt. Seit 1927 hat sich in Basel bei der Nutzung des öffentlichen Raumes wirklich viel getan. Sehr viel sogar. Das neue Gesetz zur Nutzung des öffentlichen Raumes – kurz NÖRG – soll dem nun Rechnung tragen. Eine gute Idee. So gut, dass der Regierungsrat bereits 2007 darauf kam.

Der damalige Gesetzesentwurf zur «Totalrevision des Allmendengesetzes» gelangte sogar in die öffentliche Vernehmlassung. Die Rückmeldungen waren niederschmetternd. Was danach geschah? Schublade auf, Entwurf hinein und schweigen. Offiziell klingt das so: «Die erhaltenen Rückmeldungen haben dazu geführt, dass dieser Gesetzesentwurf nicht weiterverfolgt wurde.» Drum setzte sich die Verwaltung hin und entwarf ein neues Gesetz.

Eine gute Idee. So gut, dass es daran nichts auszusetzen gibt. Ausser, dass der Entwurf von 2007 nun mit keinem Wort erwähnt wird. Das hat – natürlich – nichts mit der Kritik von damals zu tun. Es wurde kein Bezug genommen, heisst es, weil die aktuelle Totalrevision ein «eigenständiges neues Geschäft» sei.

Jetzt müssen also all die Kritiker von damals nochmals ran. Noch schweigen sie. Vielleicht ist die «Vereinfachung des Gesetzes» so kompliziert, wie sich die 54 Seiten lesen. Vielleicht wollen die Kritiker einfach nicht zu früh und nicht zu viel nörgeln. Es könnte in fünf Jahren ja plötzlich wieder eine neue Totalrevision anstehen. Eine ganz, ganz neue. *Amir Mustedanagic*

✉ tageswoche.ch+axsqv



Malenas Welt

Monster zum Basteln aufs Nachttischchen

Ein jeder hat so seine Monster, furchtbare Gestalten, von denen schreckliche Gefahr droht. Manche lauern unter dem Bett, in Schränken, sie kommen ganz langsam hervor, wenn es dunkel wird.

Kinder wissen sehr gut darum, aber auch Erwachsene. Ihre Monster tragen nur andere Namen. Wenn sie die Augen schliessen, in den Momenten vor dem Einschlafen, kommen sie aus den Schränken und unter den Betten der Gedanken hervorgekrochen: die Angst vor der Arbeitslosigkeit, vor der Krankheit, vor dem Alleinsein. Die Angst vor der Globalisierung, vor der Umweltverschmutzung, vor der Weltwirtschaftskrise. Die Angst vor der Angst.

Wenn diese Ängste sich nur auf die schmale Grauzone zwischen Schlafen und Wachen beschränken, nicht die Tage, aber vielleicht die Träume vergiften, dann könnte man sich das Buch «Papertoy Monsters» aufs Nachttischchen legen. Statt zu grübeln, kann man eine der unfreundlichen, aber charaktervollen Gestalten heraustrennen. Mit wenigen Faltungen und etwas Kleber sind jene, die uns quälen, in 3-D und mehr oder weniger lebensecht aus Papier visualisiert.

Fünzig verschiedene sind im Angebot, und einige davon durchaus realistisch. Das Lehrermuster von Seite 185 oder Heidi aus Deutschland von Seite 139, die in die Schweiz kam, um hier zu arbeiten. Zehn Blanko-Monster stehen jenen zur Verfügung, die im Buch nicht fündig wurden.

Was man nun mit den fertiggestellten Gestalten anstellt, bleibt jedem selber überlassen. Man kann das Gespräch suchen, sehr vernünftig. Man kann sie plattwalzen, mit nur einem beherzten Schritt. Oder man zündet die Dinger an. Dann sollte man aber unbedingt eine feuerfeste Unterlage verwenden – sonst könnte man neue Monster erschaffen. *Malena Ruder*

✉ tageswoche.ch+axsel

«Papertoy Monsters», Workman Publishing New York, Fr. 21.60, gesehen bei Nasobem, Frobenstrasse 2, 4053 Basel; www.nasobem.ch.

«Wir setzen keine Visionen

Basels Kulturchef
Philippe Bischof
über das neue
Kulturleitbild.
Von Marc Krebs
und Remo Leupin

Lm neuen Basler Kulturleitbild, das die Förderpolitik der kommenden fünf Jahre bestimmt, fehlen überraschende Visionen und mutige Schwerpunktsetzungen. Grosses Gewicht erhalten unternehmerische Fragen: In Controlling- und Potenzialgesprächen sollen die Leistungsvereinbarungen mit den Subventionsempfängern künftig stärker überprüft werden.

Herr Bischof, was bringt das neue Kulturleitbild 2012–2017?

Es bringt zunächst eine Bestandesaufnahme über die Vielfalt und die Qualität der kulturellen Angebote. Es gibt Antworten auf Fragen wie «Welche Kultur haben wir hier in Basel?» und «Worüber verhandeln wir eigentlich?».

Das wissen die Leute doch schon.

Aber nur teilweise. Vor allem war das eine Forderung aus der Vernehmlassung, die wir ernst genommen haben. Selbst verwaltungsintern wissen man-

che Leute nicht genau, wofür wir alles zuständig sind. Einige waren etwa überrascht, dass der Kunstkredit Teil der Abteilung Kultur ist. Wir haben insgesamt versucht, eine ehrliche Bestandesaufnahme zu machen und Akzente zu setzen: Schwerpunktmässig bei den Museen und bei den Orchestern, wo sehr viele Themen anstehen, aber auch bei der Jugendkultur und der freien Szene. Und wichtig ist uns auch die Entwicklung der Publikumsstruktur. Wir wollen wissen, wer welche Veranstaltungen besucht und für wen die Angebote sind – und wir wollen unsere Förderpolitik auch danach ausrichten.

Wird es also ungemütlicher für die Subventionsempfänger?

Ich hoffe nicht ungemütlicher, aber es wird vielleicht etwas anstrengender werden. Denn wir machen ein klares Agenda-Setting: bei den Museen, bei den Orchestern, bei der Vermittlung.

Es wird künftig nicht reichen, wenn ein Subventionsempfänger – zum Beispiel in Fragen der Kulturvermittlung oder beim Einbezug der Migrationsbevölkerung – sagt, wir werden mal schauen. Wir erwarten da eine aktive Auseinandersetzung.

Heisst das, dass die Abteilung Kultur vermehrt aktiv ins Kulturgeschehen eingreifen wird?

Nein, eingreifen dürfen wir schon aus gesetzlichen Gründen nicht. Wir wollen aber die Diskussion über Themen steuern, ohne in die Inhalte einzugreifen, und klare Aufträge mit den Subventionen verknüpfen. Bei den Museen heisst das etwa, dass ein Museums-konzept erarbeitet wird, das sich auch an Publikumsbedürfnissen orientieren muss. Gegenseitige Bezüge zwischen den Institutionen dürfen nicht nach dem Zufälligkeitsprinzip funktionieren. Die Museen sollen ihre Arbeit dort koordinieren, wo es Möglichkeiten gibt. Wichtig ist mir auch, dass gesellschaftliche und kulturelle Alltagsfragen in die Museumsarbeit und die anderer Institutionen einfließen.

Schaut man sich im Leitbild die einzelnen Arbeitsfelder respektive Kultursparten an, dann wird das Ganze sehr oberflächlich: Wo sind überraschende Ideen, die Neues ermöglichen könnten?

Das Leitbild ist kein Ankündigungspapier. Wer das erwartet hat, wird enttäuscht – diese Kritik kann ich nachvollziehen. Aber wir wollten uns nach dem Leitungswechsel nochmals einen Überblick über alle Bereiche verschaffen; und auf keinen Fall wollten wir Visionen in die Welt setzen, die wir dann aus Budgetgründen nicht umsetzen können. Zudem ist das Leitbild nicht der Ort für den Entwurf konkreter Projekte – schliesslich könnten diese alle beim Regierungsrat oder spätestens im Grossen Rat durchfallen, sobald sie budgetrelevant werden. Wir setzen lieber schrittweise um.

Wo aber setzt das Leitbild konkrete qualitative Massstäbe an?

Schauen Sie, wir haben beim Verfassen des Leitbilds zum Beispiel länger über die Literatur gesprochen ...

... die im ersten Entwurf des Leitbildes gar nicht drinstand ...

... genau. Die Literatur ist in Basel zur

Philippe Bischof: «Wir wollen die Diskussion über Themen steuern und Aufträge mit Subventionen verknüpfen.»
Foto: Michael Würtenberg



in die Welt»

zeit nicht herausragend. Wir hätten schreiben können: «Literatur ist in Basel nicht relevant» – aber das wäre völlig falsch gewesen. Denn Literatur ist in einem bestimmten Umfeld sehr wichtig und gerade in jungen Bereichen sehr aktiv, etwa der Slamszene. Es geht immer auch um die Wertschätzung und die (symbolische) Achtung der einzelnen Sparten.

Sie gelten als Macher und nicht als Verwalter. Das Verfassen dieses Leitbilds muss für Sie eine Strafaufgabe gewesen sein.

Nein. Wir mussten diese Arbeit aus der Vorgängerzeit übernehmen, das war zwar schwierig. Aber andererseits hat uns diese Aufgabe sehr geholfen, einen echten Überblick über die Basler Kulturszene zu gewinnen. Es ist zu vielen fruchtbaren Gesprächen innerhalb des Departements und mit vielen Kulturschaffenden gekommen.

Im Leitbild ist viel von «Qualitätsmanagement», «Controlling- und Potenzialgesprächen» die Rede. Dieser Hang zur Marktlogik wurde schon in der Vernehmlassung heftig kritisiert. Sie haben sich offenbar nicht beeindrucken lassen.

Nein, denn eine Systematik erachte ich

«Mit dem Vorwurf, das Leitbild sei zu wenig mutig, kann ich leben.»

hier als überfällig. Wir wollen mit den geförderten Institutionen jährlich die Zahlen anschauen, über inhaltliche Entwicklungen reden und ihnen konkrete Zielsetzungen abverlangen.

Sie wollen Veranstalter verpflichten, Statistiken über ihre Betriebstätigkeit zu führen – das wird einige Institutionen überfordern und Ihnen den Vorwurf einbringen, die Kultur zu bürokratisieren und zu ökonomisieren.

Wir wissen um diese Befürchtung. Aber ich kann ein Beispiel geben, wo das bereits funktioniert: Als die Kaserne zuletzt gerettet wurde, wurden ihr sehr strenge Auflagen im Bereich Controlling gemacht. Die Kosten sind gering, die Erfassung macht aber grossen Sinn. Ich bin im Kasernen-Vorstand und weiss aus erster Hand, dass das Leitungsteam sehr froh ist darüber, jederzeit den Überblick über Ausgaben, Einnahmen, Zuschauerzahlen zu haben. So kann ein Betrieb während der laufenden Saison auf Entwicklungen

reagieren. Und wir wollen keinen riesigen Verwaltungsaufwand erzeugen.

Und wenn jetzt ein Kulturbetrieb sein Jahresziel nicht erreicht: Drehen Sie den Geldhahn zu?

Sicher nicht im ersten Jahr, nein. Die Ursachen müssen aber erkannt werden. Deshalb interessieren uns ja nicht nur Zahlen, sondern auch qualitative Entwicklungen. Ich möchte eine Vergleichbarkeit haben, die ohne grosse Aufwände erstellt werden kann. Die Abteilung Kultur wird neu auch einen Geschäftsbericht schreiben und darin inhaltlich Bilanz ziehen. 2013 möchten wir mit dem Monitoring beginnen. Die Furcht, dass wir als Folge der Ergebnisse kürzen wollen, verstehe ich. Es kann kulturpolitisch aber von Vorteil sein für eine Institution, wenn man Klarheit über genaue Zahlen hat und weiss, was gut läuft und was nicht, wo konkret angesetzt werden muss.

Ist es denkbar, dass Sie auch so weit gehen wie Pius Knüsel im Buch «Kulturinfarkt» und zum Beispiel mehrere Museen schliessen und Gelder neu umverteilen?

94 Prozent der Kulturgelder sind gebunden, diese können wir nicht einfach so umverteilen. Zudem fehlen mir in diesem Buch konkrete Lösungen, jenseits der Polemik. Was die Museen betrifft, ist ja schon viel in Bewegung: Zum Beispiel beim Historischen Museum, wo das Kutschenmuseum geschlossen wird und die neue Direktorin zu entscheiden hat, was mit dem Haus zum Kirchgarten passieren soll. Wir prüfen auch, was sich beim Antikmuseum und der Skulpturenhalle realisieren lässt. Damit einhergehend kann man sich überlegen, ob ein Potenzial für ein neues Museum besteht. Wichtig ist jetzt aber für den Moment, dass es überhaupt einmal ein Museumskonzept gibt.

Man hätte aber auch unbequemere Fragen aufwerfen können, die zu Debatten geführt hätten.

Es ist ja nicht so, dass wir im Leitbild keine Fragen stellen – etwa jene, welche Rolle das Stadttheater in der Gesellschaft einnimmt. Aber klar, man kann uns vorwerfen, das Leitbild sei zu wenig mutig – damit kann ich leben. Es ist eine Beschreibung der aktuellen Situation, mit Blick nach vorne. Ein Regierungsdokument, bei dem jedes einzelne Wort geprüft wurde. Grundsätzlich müssen wir uns an Subventionsverträge halten und können innerhalb bestimmter Fristen gar nichts umverteilen.

► tageswoche.ch/+axspy

Abstrakt, mutlos – und etwas Wischiwaschi



Ein Kommentar
Von Remo Leupin

Es ist ein schwer verdaulicher Packen Papier, der diese Woche auf den Redaktionstischen landete. Das in schwerfällig akademischem Jargon verfasste 90-seitige Basler Kulturleitbild liest sich wie ein Lehrbuch für Kulturmanagement – gespickt mit soziologischem, kultur- und medientheoretischem Vokabular.

Wer darin sucht, was Kultur auch noch kann (nämlich berühren, experimentieren, herausfordern und irritieren), wird enttäuscht: In diesem Leitfaden, der die Basler Kulturförderpolitik bis 2017 bestimmen wird, ist wenig von Wünschbarem, Überraschendem, Nötigem die Rede – dafür viel von «Qualitätsmanagement», «Beobachtungs- und Steuerungssystemen», «Controlling- und Potenzialgesprächen». Das tönt alles sehr abstrakt und distanziert und wird manchem Kulturschaffendem Schauer über den Rücken jagen.

Doch wir wollen fair bleiben. Die Erwartungen an dieses Kulturleitbild, das «Sinn stiften», «Vertrauen bilden» und «Transparenz schaffen» will, waren von Beginn weg viel zu hoch. Das Konzept ist entstanden, weil es das Kulturförderungsgesetz so verlangt: ein Regierungspapier, das verschiedensten verwaltungsinternen Ansprüchen genügen musste. Und so präsentiert sich denn auch dessen Inhalt: Fleissig werden die diversen Kultursparten aufgezählt, analysiert und gewürdigt. Was die Kulturschaffenden aber am meisten interessieren würde, nämlich wie viel und welche

konkrete Förderung in den einzelnen Bereichen zu erwarten ist – diese Informationen bleibt das Leitbild schuldig. Schlicht jede Form des kulturellen Ausdrucks ist «bemerkenswert» und förderungswürdig. Förderschwerpunkte und kulturpolitische Prioritäten werden nicht gesetzt. Das wirkt mutlos und klingt ein wenig nach Wischiwaschi.

Konkret – und brisant – wird das Leitbild erst dort, wo es um die Kriterien der Mittelverteilung geht. So erwartet der Regierungsrat künftig von den subventionierten Kulturinstitutionen mehr «betriebswirtschaftliches Denken». Dank neuer Instrumente der «Qualitäts- und Wirkungskontrolle» und striktem «Monitoring» soll die Erfüllung der Leistungsvereinbarungen besser überprüfbar werden.

Kurz: Wer Geld vom Staat erhält, wird dies besser rechtfertigen müssen. Ein Paradigmenwechsel, der bei der Vernehmlassung des Leitbildentwurfs von Kulturschaffenden und diversen politischen Parteien heftig kritisiert wurde.

Tatsächlich birgt die Hinwendung zu mehr «Nachfrageorientierung in der Kulturförderung», wie es im Leitbild heisst, auch Gefahren. Kulturchef Bischof wird nicht müde zu beteuern, dass Besucherzahlen und Budgetdisziplin nicht zum Mass aller Dinge würden. Er wird an diesem Versprechen gemessen werden. Denn für reine Mainstream- und Eventkultur braucht es kein Kulturleitbild und keine staatliche Förderung.

► tageswoche.ch/+axspz

Die schwarzen Schafe in der Basler SVP zittern

SVP-Chef Sebastian Frehner räumt nach dem Putschversuch in seiner Partei auf – für drei Personen könnte es ungemütlich werden. *Von Yen Duong*

Sie mögen nicht von einem Problem in ihrer Partei sprechen, die Basler SVP-Exponenten. Für sie ist ihre Welt in Ordnung. Das war sie schon immer – und ist sie erst recht nach dem Putschversuch an der Generalversammlung vom 15. März. Damals wollten gemäss Telebasel und dem «Sonntag» mehrere Personen um den früheren Vizepräsidenten Bernhard Madörin Nationalrat Sebastian Frehner von der Parteispitze verdrängen. Grund: Die Basler SVP muss strategisch erneuert werden. Bei den Wahlen im Herbst 2012 soll sie sich auf die Grossratswahlen fokussieren und die Regierungswahlen auslassen (zumal ein Sitz in der Exekutive ohnehin chancenlos sei), sich von alt Bundesrat Christoph Blocher distanzieren sowie die Zusammenarbeit mit den traditionellen bürgerlichen Parteien FDP, LDP und CVP verbessern. Dafür hätte Frehner weg müssen.

Der überraschende Putsch misslang: Die Basis entschied sich mit 69 Stimmen klar für Frehner – nur 14 Personen wollten Madörin als ihren Präsidenten. Dies, obwohl er auf prominente Unterstützung zählen konnte – unter anderem auf jene von Grossrat Felix Meier, dem Riehener Einwohnerrat Karl «Karli» Schweizer und dem früheren Grossratspräsidenten Patrick Hafner.

Sebastian Frehner will diesem Vorfall nicht zu viel Gewicht verleihen. Das sagt er zumindest. Etwas an seinem Führungsstil oder seiner Strategie ändern will er schon gar nicht. «Probleme gibt es in jeder Partei. Die grosse Mehrheit findet, dass ich und meine Vorstandskollegen einen guten Job machen. Es sind nur wenige Mitglieder, die eine andere Ansicht haben, und dabei spielen auch persönliche Animositäten eine Rolle.»

Probleme mit den Überläufern

Es gebe keinen Grund, gegen SVP-Vize Blocher zu rebellieren oder nicht bei den Regierungswahlen anzutreten. «Wir haben Christoph Blocher viel zu verdanken. Und wenn eine derart kleine Partei wie die GLP einen Kandidaten für die Exekutive stellt, müssen wir das als zweitgrösste Kraft in Basel erst recht.» Er denke nicht daran, das Präsidium abzugeben. Kein bisschen. «Solange ich diese Arbeit machen muss, mach ich sie. Denn ein Nachfolger ist

nicht in Sicht.» Was Frehner aber unbedingt will: endlich Ruhe in seiner Partei. Und er und der Gesamtvorstand werden nicht locker lassen, bis dieses Ziel erreicht ist.

Es wird aufgeräumt. Eine Aussage, die er vor zwei Wochen gegenüber der «Basler Zeitung» gemacht hat, wiederholt der 39-Jährige: «An der GV wurde gesagt, dass es trotz dieser Differenzen keine weiteren Auseinander-

Leute, die direkt oben einsteigen, kommen in der Partei nicht gut an.

setzungen geben soll. Es gibt aber leider Leute, die immer noch nicht gewillt sind, sich konstruktiv zu verhalten. Gegen diese wird der Parteivorstand vorgehen. Wenn es Parteiausschlüsse braucht, dann ist es halt so.» Dies sei allerdings der letzte Ausweg.

Die Drohung ist angekommen. Seit dieser Aussage fürchten die Putschisten gemäss Recherchen der TagesWoche um ihre Mandate – und ob sie im Mai an der GV für den Grossen Rat nominiert werden. Darunter Karl Schweizer, der vom Vorstand zu einem Gespräch aufgeboten wurde. Der 56-jährige Anwalt und Fasnächtler ist zu einem Problem für die Rechtspartei geworden – nicht erst seit dem Putschversuch. Immer wieder hört man, dass Frehner und er nicht miteinander warm werden. Der ehemalige LDPLer gönnt seinem Parteipräsidenten offenbar nichts. Dies wurde bei den Nationalratswahlen deutlich, als Schweizer (erst seit 2009 in der SVP) sich darüber nervte, dass der Bisherige Frehner auf diversen Inseraten prominenter als er abgebildet wurde.

Schweizer ist aber nicht der Einzige, der der SVP Mühe macht. Auch mit Grossrat und Bankrat der Basler Kantonalbank Felix Meier sei es schwierig. Als Mandatjäger bezeichnen ihn seine Parteikollegen. Der Jurist ist seit 2008 in der SVP, zuvor war er Vizepräsident der FDP. Dass Schweizer und Meier für Frehner ein Dorn im Auge geworden sind, will er nicht bestätigen. «Ich rede nicht über Personen in der Partei.» Dafür äussert sich der ehemalige Parteipräsident und Nationalrat Jean Henri Dunant gerne dazu: «Karli Schweizer

und Felix Meier sind Überläufer von anderen Parteien – und das ist immer schwierig. Wir haben alle jahrelang für die Partei gekämpft, und dann kommen andere und meinen, sie könnten sofort für alles kandidieren und ein grosses Maul haben.»

Es sei schade, dass sich gewisse Personen in der SVP nicht zurückhalten könnten. Für den 77-Jährigen muss alles seine Ordnung haben: «Erst sollen sie Arbeit für die Partei machen, bevor sie ganz oben mitmischen. Trittbrettfahrer wollen wir nicht – das kommt auch bei der Basis nicht gut an.» Karl Schweizer und Felix Meier seien wertvolle SVP-Mitglieder. Nur hätten sie nicht begriffen, dass sie nicht primär für sich schauen sollten, sondern für die Partei, sagt der SVP-Ehrenpräsident. Man müsse nun das Gespräch mit diesen Personen suchen und abwarten, wie sie darauf reagieren.

Frehner soll Mandate abgeben

Dunant betont, dass Frehner und er entgegen anderen Medienberichten am gleichen Strick ziehen würden. «Ich habe Sebastian Frehner immer gefördert und kritisiere nichts an ihm. Er macht seinen Job hervorragend, in Basel und Bern.» Aber: «Er hat ziemlich viele Mandate und sollte diese mit der Zeit etwas verteilen. Dabei denke ich nicht unbedingt an das Parteipräsidium, er könnte irgendwann auch das Grossratsmandat abgeben.» Er wolle nur das Beste für ihn.

Am wenigsten fürchten muss sich offenbar Patrick Hafner. Dass er aber, wie er sich wünscht, für die Regierung nominiert wird, ist sehr unwahrscheinlich. Nicht, weil er sich gegen Frehner stellte, sondern weil er bereits vor vier Jahren kandidierte und chancenlos war. Dann gibt es noch Bernhard Madörin – den Kopf der Putschisten. Er wollte Frehner als Parteipräsident ablösen. Dass der Vorstand deshalb nicht mehr viel von ihm hält, liegt auf der Hand. Für Madörin hat sich die Sache erledigt. «Wir haben im März einen alternativen Vorstand vorgeschlagen. Die Basis will aber weiterhin Sebastian Frehner – das ist zu respektieren», sagt der IWB-Verwaltungsrat.

Dass er den Vorschlag an der GV eingebracht hat, bereut er nicht – auch wenn er jetzt vielleicht mit Konsequenzen rechnen muss. «Das war mir be-



wusst. Ich habe mir vor der GV gut überlegt, ob das sinnvoll ist. Dabei bin ich zum Schluss gekommen, dass man das Risiko eingehen und Partei ergreifen muss.» Er sei der Meinung, dass es nun normal weitergehen könne. «Ob dies der Vorstand aber auch so sieht, werden wir sehen. Mehr will ich dazu nicht sagen.» Es scheint, dass Frehner den Tarif in seiner Partei bereits erfolgreich durchgegeben hat. So möchten sich Schweizer und Meier gar nicht zu diesem Thema äussern. Sie sind nun eingeschüchtert, die Quereinsteiger.

✉ tageswoche.ch+taxsnn

Kabale und Liebe in der Baselbieter SVP

Der neue SVP-Präsident Oskar Kämpfer will, dass seine Partei netter wird. Noch sind die Baselbieter SVPLer aber manchmal böse – vor allem untereinander. *Von Michael Rockenbach*

Die Baselbieter SVP hat Tradition und viel Erfahrung. Man kennt die Gefahren politischer Machtspielchen, die ausser Kontrolle geraten. Dennoch gibt es eine grosse Gemeinsamkeit zwischen der Baselbieter SVP und der Basler (mehr dazu im Text links): Zuletzt fiel auch diese Kantonalpartei vor allem durch interne Streitigkeiten auf. Es kämpften: auf der einen Seite Oberbaselbieter Mannen und Frauen um den abgetretenen Parteichef Dieter Spiess (Gelterkinden) und auf der anderen Seite die Unterbaselbieter Fraktion um den neuen Präsidenten Oskar Kämpfer und seinen Kollegen Hans-Jürgen Ringgenberg (beide Therwil). Wobei die Fronten nie ganz klar waren. Der Titterter alt Nationalrat Christian Miesch zum Beispiel, eigentlich der Inbegriff eines unbeirrbar Oberbaselbieters, schlug sich auf die Seite der fast schon städtisch vornehm auftretenden Unterbaselbieter, während sich der Binninger neo Gemeinderat, neo Landrat und möchtetern-neo Parteipräsident Urs-Peter Moos den hemdsärmeligen Oberbaselbiestern andiente.

«Alles Trottel»

Zum ersten Aufeinandertreffen kam es an der Parteiversammlung vom 22. März. Spiess und Konsorten konnten damals Kämpfer zwar nicht als neuen Parteipräsidenten verhindern, wenigstens aber Ringgenberg als neuen Vizepräsidenten. Diese Wahl wurde verschoben. Und so kam es diese Woche zu einem zweiten Aufeinandertreffen im Rheinparkschulhaus in Birsfelden. Und wieder schienen die Oberbaselbieter zu verlieren. Ringgenberg wurde von Kämpfer als neuer Vize ausgerufen, nachdem sämtliche Gegenkandidaturen mehr oder weniger statutenkonform abgeschmettert und sämtliche Vorwürfe verhallt waren («diese Wahl ist undurchsichtig und undemokratisch!», «wer sowas sagt, stellt alle Anwesenden als Trottel hin!»). Das Chaos war beträchtlich, die Wut im Saal ebenso, bis, ja bis sich Ringgenberg zu

seiner starken Geste durchrang: Er verzichtete auf das Amt zugunsten des Buusner SVP-Kämpen Thomas Weber. «Dem Frieden zuliebe», wie er sagte. Nun war plötzlich die Freude gross im Saal, man hatte sich wieder gerne.

Doch wie lange hält diese neu aufgeflackerte Liebe, wenn Kämpfer sich daran macht, seine Pläne umzusetzen? Nach den Niederlagen bei den kantonalen Wahlen und der Schlappe bei den

Gemeinderatswahlen plant er eine kleine Revolution in seiner Partei. Mehr Offenheit, mehr unterschiedliche Meinungen und mehr Zusammenarbeit mit anderen Parteien, lautet seine Losung. Oder anders gesagt: mehr alte Baselbieter SVP. Und weniger Zürcher SVP. Man hat das Gefühl, dass Kämpfers Kampf trotz dem turbulenten Auftakt erst jetzt richtig beginnt.

►✉ tageswoche.ch/taxsno

Anzeige



Departement für Wirtschaft, Soziales und Umwelt des Kantons Basel-Stadt
 Amt für Umwelt und Energie

Stadt hören
Klangspaziergänge durch Basel
 mit Andres Bosshard, Klangkünstler und Musiker

Hören Sie, was Basel zu bieten hat.

Mittwoch, 25. April 2012, 12.30 Uhr und 18.00 Uhr
 Sonntag, 29. April 2012, 11.00 Uhr
 Treffpunkt Schiffflände Basel, Anlegestelle
 Gratis mitspazieren!

www.aue.bs.ch/stadt-hoeren

Plötzlich merkt die SVP, dass auch in ihren Reihen schwarze Schafe grasen.
 Foto: Hans-Jörg Walter



Links Lörrach, rechts Basel: Emma Ruser (82) aus Tüllingen kennt man. Seit 50 Jahren bietet sie auf dem Lörracher Markt eigenen Wein an. In Basel sind solche Persönlichkeiten rar. Fotos: Claude Giger

Es ist Markttag! Bei den Bauern

Es ist ein trauriges Bild, wenn man die Stadtentwicklung von Basel im Bereich von Obst- und Gemüsemarkt betrachtet», schreibt ein Leser der TagesWoche auf den Aufruf, uns die schönsten Frischmärkte in der Region zu melden. Basel verfüge nicht über einen Markt mit einer ansehnlichen Angebotsvielfalt, wie es sich für eine Stadt gehöre, so der Kommentator weiter. «Stattdessen fahren die Familien aus der Region und der Stadt an die gut besuchten Märkte in Weil oder Lörrach.»

Wenn die Baslerinnen und Basler auf dem Markt einkaufen wollen, tun sie das tatsächlich gerne ennet der Landesgrenze. Und das nicht erst, seitdem der Euro so tief gefallen ist. Für manche gehört der samstägliche Ausflug nach Lörrach seit Jahren zum Wochenendritual. Der Markt dort sei einfach farbiger, schöner, authentischer als der Stadtmarkt in Basel, so der Tenor der Ausflügler. «Ohne die Schweizer Kundschaft», sagt denn auch ein Standbetreiber in Lörrach, «würde das Geschäft nicht so gut laufen, wir sind schon auf sie angewiesen.»

Es ist Samstagmorgen, kurz nach acht. Das Wetter ist unfreundlich, kalt und grau; auf dem Lörracher Markt

herrscht dennoch fröhliche Betriebsamkeit. Da und dort stehen Menschen schwatzend beieinander; da und dort hört man, wie sich manche mit freudigem «Hallo, auch hier?» begrüßen. Oft in Baseldeutsch. Der Lörracher Markt ist auch ein Treffpunkt.

Die Stände sind reich bestückt mit dem ersten Gemüse des Frühlings – und dem, das den Winter über gelagert werden kann. Rüebli, Sellerie, Lauch, Kartoffeln, Kohlrabi, Salate, Spargeln

Der Innenraum des Platzes ist den Eigenerzeugern vorbehalten.

und mehr. Die Preise sind für Schweizer Verhältnisse günstig: Ein Kilo Kartoffeln kostet 1 Euro, Kopfsalat 1.40, ein Bund Radieschen 1.20. Ein Kilo frische Spargeln gibts für 10 Euro. Viele Sorten Äpfel, ab 80 Cents das Kilo. Bunte Blumensträuße um die 4 Euro, zusammengestellt mit allem, was derzeit in den Gärten blüht. Selbstgebackenes und Eingemachtes: Kuchen und Brote, Konfitüren und Gelees, aber auch Alkoholhaltiges wie Eigenbrände

und Weine von den badischen Sonnenhügeln. Was die Standbetreiber hier anbieten, sind in erster Linie eigene Erzeugnisse.

Lörrachs lange Markttradition

Dass das so ist, ist auch das Verdienst der Stadtverwaltung. Vor einigen Jahren, sagt Mireille Schleith, Marktmeisterin der Stadt Lörrach, sei festgelegt worden, dass Händler grundsätzlich nur noch an den Rändern des Platzes stehen dürfen, der Innenraum sollte den Eigenerzeugern vorbehalten sein. Ein Grund für diese Verordnung ist gemäss Schleith auch die Platzstruktur. Strom, von Händlern mit ihren Wagen oft benötigt, steht nur an den Aussenrändern zur Verfügung.

Lörrach hat eine lange Markttradition, sie geht zurück bis ins Jahr 1403. Mehrere Jahrhunderte fand er auf dem grossen Platz, dem Alten Marktplatz, statt. Bis 1941. Am 24. Juli jenes Jahres, zwei Tage vor Marktbeginn, vermeldete die lokale Tagespresse, dass der Markt per sofort auf den kleineren Robert-Wagner-Platz verlegt werde. Aus verkehrspolizeilichen Gründen, hiess es von Seiten des Landratsamts.



in Lörrach, bei den Händlern in Basel *von Monika Zech*

Gemäss Waldemar Lutz, der 1978 ein Buch über den «Markt in Lörrach» herausgegeben hat, wollten die damaligen Machthaber, die Nationalsozialisten, jedoch den grossen Platz auch für Kundgebungen und Aufmärsche freigehalten. Die Nazis sind Geschichte, der Wochenmarkt blieb auf dem kleineren Platz rund um den Brunnen.

Basel hat noch Potenzial

Zurück nach Basel. Die Abteilung Standortmarketing des Präsidialdepartements hat letzten Samstag zum Tag der Basler Märkte ausgerufen. Mit allem Drum und Dran: mit einer Brassband, die von Platz zu Platz zieht, mit Tombola, gelben Gratis-Ballonnen, gelben Papiertaschen und so weiter. «Um die Öffentlichkeit ausführlich über die Angebote der Basler Märkte zu informieren und die Marktsaison 2012 zu eröffnen», hiess es in der entsprechenden Medienmitteilung. Und damit die Medien auch schön darüber berichten, wurden sie auf eben diesen Samstag, um halb elf, zu einer Pressekonferenz mit anschliessendem Apéro ins Rathaus geladen.

Das Wetter ist noch unfreundlicher geworden. Die gelben Ballone und Pa-

piertragtaschen sorgen für ein paar Farbtupfer auf dem Marktplatz. Dicht gedrängt stehen Stände und Wagen beieinander, einige mit einer zusätzlichen Plastikfolie vor der Kälte geschützt. Die Brassband macht sich gerade auf den Weg zum Barfi, um dort die Stimmung musikalisch etwas aufzuwärmen. Für einen genaueren Blick auf Kundschaft und Warenangebot ist die Zeit zu knapp – Frau Horvath, die Leiterin der Abteilung Standortmarketing, wartet. Die Pressekonferenz beginnt in den nächsten Minuten.

Und dort erfährt dann die eher spärlich versammelte Journalistenschar, dass der Frischmarkt auf dem Marktplatz als Aushängeschild der «Marktstadt Basel» diene. Mit Potenzial, betont Sabine Horvath. Was übersetzt heisst: Es gibt noch Verbesserungsmöglichkeiten.

Welche, darüber soll eine Vergleichsstudie Auskunft geben. Als Referenzmärkte haben sich Horvath und ihre Crew diejenigen in Freiburg und in Bonn ausgesucht – weil diese ebenfalls täglich stattfinden und sich am ehesten mit den Basler Märkten vergleichen lassen. Bis etwa 2014, so Horvaths Plan, «wollen wir aufzeigen, was, wie und wo wir verändern wollen». Da-

bei sei man selbstverständlich «immer im Dialog mit den Marktteilnehmern».

Klar ist aber jetzt schon, dass die «Gesamterscheinung» durch eine Umgestaltung verbessert werden soll. «Aussenkehrung statt Innenkehrung», lautet das Motto. Der Markt soll durchlässiger werden, sagt Horvath. Vor allem zum Rathaus hin, «eine unserer touristischen Hauptattraktionen».

Pfunde statt Kilos

Über das Angebot wird nicht so viel gesprochen, nur: dass das hohe Niveau weiterhin gehalten werden müsse, dass ein Fischangebot begrüssenswert sei und dass die sich stets verändernden Bedürfnisse der Konsumenten berücksichtigt werden müssten. Wie Lörrach mit Vorschriften den Anteil der Produzenten zu erhöhen, sei für Basel keine Option, sagt der in Horvaths Abteilung für die Märkte zuständige Daniel Arni später. Zum einen wolle der Konsument die Warenvielfalt auf dem Markt – auch Comestibles –, zum anderen sei ein täglich stattfindender Markt für Eigenerzeuger kaum machbar. «Dafür haben sie zu wenig Kapazitäten.»

Draussen auf dem Platz ist nun Hochbetrieb. Trotz der Kälte. Vor eini-

gen Ständen und Wagen haben sich Schlangen gebildet. Das Angebot entspricht etwa dem eines grossen Detailhändlers: Von frischen Ravioli, teurem Käse (ab etwa 4 Franken pro 100 Gramm), diversen mediterranen Antipasti bis zu Früchten, Gemüse und Pflanzen ist alles zu haben. Auch Mangos, Pflaumen und Trauben.

Die Preise sind etwas höher als in Lörrach. Aber es fällt nicht auf den ersten Blick auf, weil vieles mit Pfund statt Kilopreisen angeschrieben ist: 500 Gramm Äpfel 2.50 (in Lörrach 80 Cents das Kilo), 500 Gramm Spargeln 11 Franken. Ein Kopfsalat kostet in Basel Fr. 2.80. Und beim Wagen mit dem Namen «Top flowers» bezahlt man für einen kleinen Blumenstraus «aus der Region» 17 Franken.

Übrigens: Einer der Märkte, der von unserer Leserschaft mit Bestnoten ausgezeichnet wurde, findet in Basel statt – der kleine, feine Markt am Mathäusplatz, wo mindestens 80 Prozent des Angebots aus eigener Produktion stammen müssen.

✉ tageswoche.ch/taxscw

Die vollständige Übersicht über die Markt-Tipps finden Sie in der Online-Version dieses Artikels.

Bestattungs-Anzeigen Basel-Stadt und Region

(Von den Gemeinden gemeldet seit unserer letzten Ausgabe vom 13.04.2012)

BASEL

Banhidy, Laszlo, geb. 1940, von Basel BS (Lehenmattstrasse 193). Wurde bestattet.

Biland, Linus Franz, geb. 1942, von Basel BS (Hardstrasse 103). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Blum-Dreher, Robert Karl, geb. 1936, von Basel BS (Käferholzstrasse 141). Wurde bestattet.

Bopp, Martin Robert, geb. 1943, von Lupfig AG (Giornicostrasse 251). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Daicker-Herzog, Rosmarie Susanna, geb. 1924, von Basel BS (Arlesheimerstrasse 18). Wurde bestattet.

Forrer-Obrist, Hedwig, geb. 1911, von Basel BS (Leimenstrasse 67). Wurde bestattet.

Franz-Gehrig, Walter, geb. 1933, von Lüsslingen SO (In den Klostermatten 4). Wurde bestattet.

Ghisalberti, Adriana, geb. 1926, von Onsernone TI (Burgfelderstrasse 188). Trauerfeier Montag, 30. April, 14.15 Uhr, APH Casa Vita, Burgfelderstrasse 188.

Gick-Moser, Erich Rolf, geb. 1924, von Basel BS (Brantgasse 5). Trauerfeier Freitag, 27. April, 14.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Offizieller Notfalldienst Basel-Stadt und Basel-Landschaft

061 261 15 15

Notrufzentrale 24 h.
Ärzte, Zahnärzte, Kostenlose medizinische Beratung der Stiftung MNZ

**Notfalltransporte:
144**

**Notfall-Apotheke:
061 263 75 75**

Basel, Petersgraben 3.
Jede Nacht: Mo-Fr ab 17 h,
Sa ab 16 h, Sonn- & Feiertage durchgehend offen.

**Tierärzte-Notruf:
0900 99 33 99**

(Fr. 1.80/Min. für Anrufe ab Festnetz)

Öffnungszeiten der Friedhöfe Hörnli und Wolf:
Sommerzeit: 7.00-19.30 Uhr
Winterzeit: 8.00-17.30 Uhr

Hofstetter-Breitenstein, Ernest Frédéric, geb. 1923, von Basel BS (Steinenring 5). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Hollenstein, Ida Marie, geb. 1920, von Bichelsee TG (Holeestrasse 119). Wurde bestattet.

Imhof-St. Goar, Daisy Alexandra Monica, geb. 1925, von Basel BS (Socinstrasse 55). Abdankefeier Freitag, 20. April, 14 Uhr, Neuapostolische Kirche, Breisacherstrasse 35, Basel.

Kobel-Madani, Aicha, geb. 1921, von Lauperswil BE (Rudolfstrasse 43). Wurde bestattet.

Leuzinger, Jakob, geb. 1934, von Basel BS (Karl Barth-Platz 9). Wurde bestattet.

Merkle-Allgaier, Roger Louis, geb. 1932, von Basel BS (Wasgenring 56). Wurde bestattet.

Panini, Giuseppe, geb. 1928, von Italien (Beinwilerstrasse 2). Trauerfeier Freitag, 20. April, 13.15 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Rieder-Marneth, Willi, geb. 1919, von Rothenfluh BL (Wiesendamm 20). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Riedy-Hörth, Emil, geb. 1930, von Sierre VS (Erlenstrasse 45). Wurde bestattet.

Schenker-Geisser, Brigitta Maria, geb. 1945, von Däniken SO (Andreas Heuser-Strasse 38). Trauerfeier Mittwoch, 25. April, um 14 Uhr, Pfarrkirche Don Bosco, Waldenburgerstrasse 32, Basel.

Schlenker-Batschkus, Alfred, geb. 1923, von Basel BS (Realpstrasse 73). Trauerfeier Freitag, 20. April, 13.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Schmid-Meier, Johann Alois, geb. 1926, von Hitzkirch LU (Hirzbrunnenstrasse 116). Trauerfeier Montag, 23. April, 10.45 Uhr, Friedhof am Hörnli.

Straumann, Erika, geb. 1929, von Flüelen UR (Murtengasse 2). Wurde bestattet.

Warmbrodt-Maag, Ida, geb. 1915, von Basel BS (Hirzbrunnenschanze 58). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

Widmer, Urs Franz, geb. 1952, von Sumiswald BE (Efringerstrasse 97). Abschiedsfeier Sonntag, 22. April, 16 Uhr, Fahrbar-Depot, Walzwerk, Münchenstein.

RIEHEN

Loll-Wirz, Sylvia, geb. 1921, von Basel BS (Inzlingerstrasse 50). Wurde bestattet.

Schild-Marini, Hortense Erika, geb. 1929, von Basel BS (Immenbachstrasse 20). Trauerfeier Dienstag, 24. April, 14 Uhr, Dorfkirche Riehen.

Schlicht-Harnisch, Karl-Heinz Georg, geb. 1925, von Deutschland (Burgstrasse 116). Trauerfeier im engsten Familienkreis.

ALLSCHWIL

Jaussi, Steven Mario, geb. 1989, von Bolligen BE (Waidsteinstrasse 18, Münchenstein). Wurde bestattet.

Jermann-Ehret, Hansrudi, geb. 1929, von Laufen BL (Grabengring 40). Trauerfeier und Beisetzung im engsten Familien- und Freundeskreis.



**Todesanzeigen
und Danksagungen:**
Lukas Ritter, 061 561 61 51
lukas.ritter@tageswoche.ch

Lanter-Gächter, Josef Emil Friedrich, geb. 1927, von Steinach SG (Brachmattstrasse 4c). Trauerfeier Mittwoch, 25. April, 14 Uhr, im Dom, anschl. Bestattung auf dem Friedhof Bromhübel.

BIEL-BENKEN

Häfele-Goop, Elisabeth, geb. 1933, von Basel BS (Neuweilerstrasse 33). Trauerfeier Montag, 23. April, 14 Uhr, ref. Kirche Biel-Benken.

ERSCHWIL

Anklin, Thomas, geb. 1928, von Zwingen BL (Büsserachstrasse 34). Abschiedsgottesdienst Freitag, 20. April, 14.30 Uhr in der Kirche Erschwil, anschliessend Beisetzung im Gemeinschaftsgrab.

FRENKENDORF

Fuchs, Albert, geb. 1913, von Altdorf SH (Adlergasse 8). Beisetzung und Abdankung im engsten Familienkreis.

MÜNCHENSTEIN

Jaussi, Steven Mario, geb. 1989, von Bolligen BE (Waidsteinstrasse 18). Wurde bestattet.

Schär-Bernauer, Maria, geb. 1922, von Zauggenried BE (Emil Frey-Strasse 149). Wurde bestattet.

MUTTENZ

Hübner-Schneider, Karl Paul, geb. 1935, von Deutschland (Keltentweg 1). Wurde bestattet.

Schaad-Otter, Kuno, geb. 1928, von Laupersdorf SO (Holderstüdelweg 12). Wurde bestattet.

Scholer-Hagmann, Max, geb. 1935, von Basel BS (Germanenweg 1). Trauerfeier Dienstag, 24. April, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Muttenz. Urnenbeisetzung anschliessend auf dem Friedhof Muttenz.

Thönen, Kurt Robert, geb. 1930, von Reutigen BE (Gartenstrasse 9). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

Tschudin-Hügin, Susanna Charlotte, geb. 1926, von Muttenz BL und Stallikon ZH (Untere Aegerten 3, mit Aufenthalt im APH am Römerhof, Zürich). Urnenbeisetzung im engsten Familienkreis.

PRATTELN

Weisskopf, Alice Lena, geb. 1924, von Pratteln BL (Kirschgartenstrasse 11). Abdankung und Beisetzung im engsten Familienkreis.

RODERSDORF

Maurer, Thomas, geb. 1948, von Basel BS und Egg b. Zürich ZH. Abdankungsfeier Samstag, 21. April, 14 Uhr, Kirche Rodersdorf.

RÖSCHENZ

Bucher-Karrer, Wilhelm Leo, geb. 1933, von Blauen BL (Brunnhollenweg 8). Trauergottesdienst Freitag, 20. April, 14 Uhr, röm.-kath. Kirche Röschenz.

RÜNENBERG

Glauser-Plüss, Manfred, geb. 1935, von Jegenstorf BE (Allmendstrasse 82a). Bestattung mit anschliessendem Trauergottesdienst Freitag, 20. April, 14.15 Uhr. Besammlung Friedhof Kilchberg.

Jeder Franken fliesst nach Peru

Als Kind war sie als hoffnungsloser Fall abgestempelt. Doch 1995 verlieh die Uni Basel Gertrud Bärtschi die Ehrendoktorwürde, und nun berichtet ein neues Buch über ihr Engagement in Peru. Von Annina Striebel

Vater Säufer, Mutter Dirne» steht auf dem Heimatschein. Gertrud Bärtschi wuchs als Findelkind auf einem Bauernhof im Kanton Luzern und in Heimen auf. Bei ihrem ersten Ziehvater, einem alleinstehenden Bauern, und seiner Haushälterin musste sie als Kind schwer arbeiten. Es war keine leichte Kindheit, Liebe erfuhr sie kaum. Dennoch dachte sie immer an andere, denen es noch schlechter ging. «Ich habe auf dem Bauernhof oft Äpfel unter den Bäumen eingesammelt und den Internierten gegeben, die durch die Strasse gingen», erinnert sie sich. Das war zur Zeit des Zweiten Weltkrieges. Gertrud Bärtschi ist heute 80 Jahre alt. Ihre Grosszügigkeit und ihre Veranlagung, mit denjenigen, die weniger haben als sie, zu teilen, haben sich mehr denn je gezeigt. Das Wort «helfen» verwendet sie nicht gerne, weil es einen unterordnenden Beigeschmack habe.

Die Hälfte des Lohnes für Peru

Mit 18 Jahren verdiente sich Gertrud Bärtschi im Büro einer Fabrik das Geld für die Pflegefachschule. Nach ihrer Ausbildung ging sie für zwei Jahre als Krankenschwester nach Guadeloupe – ihr erster Kontakt zu Lateinamerika. «Ich kannte Schwestern aus dem Wallis, die schon in Guadeloupe gearbeitet hatten. Von ihnen bekam ich die Adresse eines Arztes, der dort tätig war.» Im Wallis kannte Bärtschi auch eine Organisation, die sich in Peru engagierte. «Dort gibt es ja auch Berge, und die dachten, die haben wahrscheinlich zum Teil ähnliche Probleme», sagt Bärtschi. Eines der ersten Hilfsprojekte, an welchem sich Gertrud Bärtschi beteiligte, war der Bau eines Krankenhauses.

Später kam sie zurück in die Schweiz, um die Hebammenschule in Lausanne

zu besuchen. Offensichtlich ging ihr Peru in dieser Zeit nicht aus dem Kopf und sie reiste nach der Ausbildung wieder – allerdings privat – in den Andenstaat. In Lima begann sie zusammen mit einer Peruanerin, die selbst an einer Behinderung leidet, ein Behindertenzentrum aufzuziehen. Bärtschi kehrte in die Schweiz zurück, um Geld zu verdienen.

Die Projekte in Peru mehrten sich – inzwischen sind es acht.

Sie hatte von Peru aus eine Stelle in Basel auf der Notfallstation des Kantonsospitals gefunden. «Die Idee war und ist es, dass Landsleute die Projekte selbstständig führen und nicht Ausländer», erklärt Bärtschi. Einer der Gründe sei auch der kulturelle Unterschied – Peruaner wüssten am besten, wie sie Projekte in Peru zu gestalten hätten.

In der Zeit, als sie in Basel arbeitete, teilte Gertrud Bärtschi ihren Lohn in

zwei Teile, einer floss nach Peru in ihre Hilfsprojekte. «Allerdings war der ziemlich schnell ausgeschöpft. So kam es, dass mein Freundeskreis einsprang.» Der Kreis der sich an Bärtschis Hilfsprojekten für Peru Beteiligten wurde stetig grösser. Auch die Projekte in Peru mehrten sich – inzwischen sind es acht. Einmal im Jahr reist Gertrud Bärtschi selbst nach Peru, um vor Ort nach dem Rechten zu sehen. «Während des Jahres stehe ich in E-Mail-Kontakt mit den Projektangehörigen.» Dieses Jahr war Bärtschi von Januar bis Februar dort – selbstverständlich auf eigene Kosten. Weil die Ortschaften verkehrstechnisch nicht einfach liegen, beispielsweise im Gebirge, gestaltet sich die Anreise etwas beschwerlich.

In Peru war die Sicherheit während des zehnjährigen Bürgerkrieges ein grosses Problem. Gertrud Bärtschi schränkt allerdings ein, dass ihre Projekte nie wirklich um ihr Fortbestehen fürchten mussten. Sie selbst hatte jedoch eine Schrecksekunde: «Als ich unterwegs zu einem meiner Projekte war, wurde ich vom Militär angehalten.

Es bestünde Haftbefehl.» Dann hätte sich einer der Projektleiter hingestellt und habe gefragt: «Wisst ihr, wen ihr da vor euch habt? Die Frau hat unsere Wasserversorgung gelegt.» Danach sei sie nie mehr behelligt worden.

Militärische Unruhen und Naturkatastrophen konnten Bärtschis Projekte nicht stoppen. Damit auch weiterhin jemand ein Auge auf die inzwischen insgesamt acht Hilfsprojekte in Peru hat, wenn Gertrud Bärtschi einmal nicht mehr sein sollte, wurde 2009 der Verein «Solidarität Schweiz-Peru» gegründet. Sämtliche Vorstandsmitglieder arbeiten – wie Gertrud Bärtschi – ehrenamtlich. «Damit das ganze Geld auch wirklich dorthin kommt, wo es benötigt wird.»

► tageswoche.ch/axsar

Vernissage des Buches «Gertrud Bärtschi. Ein Leben für die Ärmsten in Peru» findet am Freitag, den 20. April, um 17 Uhr im Zwillinghaus, Gundeldingerstrasse 370, statt. Der Verein «Solidarität Schweiz – Peru» berichtet über seine Tätigkeit unter www.solidaritaet-schweiz-peru.ch.



Ein Leben für Peru: Gertrud Bärtschi erinnert sich an Freunde und Bekannte in Südamerika. Foto: Alexander Preobrajenski

Das grosse Dilemma

Das Land spricht plötzlich wieder über den Bau von Gaskraftwerken. In der Region Basel regt sich der Widerstand. Und er wächst. Doch gibt es überhaupt eine Alternative? *Von Michael Rockenbach*



Wie viele neue Gaskraftwerke braucht das Land? In der Schweiz überbietet man sich mit Spekulationen. Foto: Reuters/Montage: Hans-Jörg Walter

Es tönte alles sehr vielversprechend, als Energieministerin Doris Leuthard am vergangenen Mittwoch die neue Energiestrategie des Bundesrates bis 2050 vorstellte. Der von vielen sehnlichst erwartete und vom Parlament im Grundsatz auch beschlossene Atomausstieg sei tatsächlich machbar, sagte sie. Nötig seien dafür aber neue Technologien, mehr erneuerbare Energiequellen und vor allem: mehr Energieeffizienz. Bis 2050 soll der Stromverbrauch in der Schweiz nach den Vorstellungen von Doris Leuthard um rund ein Drittel gesenkt werden.

Möglicherweise wird aber auch all das nicht ausreichen, um die Schweiz nach der Stilllegung der AKW mit genügend Energie zu versorgen. Darum geht man in Leuthards Departement davon aus, dass nach 2020 Gaskraftwerke in Betrieb genommen werden müssen. Bei der Präsentation der bundesrätlichen Strategie vermied es Leuthard allerdings so lange wie möglich, das wüste «G-Wort» in den Mund zu nehmen; die CO₂-Schleudern sind eben auch nicht unbedingt sehr viel populärer als AKW, selbst nach der Katastrophe in Fukushima. Irgendwann musste Leuthard es dann aber doch noch sagen: GuD. Oder ausgedeutet: Gas-und-Dampf-Kombikraftwerk.

Deutlich weniger zurückhaltend gaben sich die Sonntagszeitungen am vergangenen Wochenende, als sie sich gegenseitig mit Spekulationen überboten. In der Schweiz müsse mit vier neuen Gaskraftwerken gerechnet werden! Nein mit fünf! Oder sogar mit sechs!, schrieben sie.

Muttenz wäre ideal für Gaskraft

In der Region Basel werden solche Voraussagen aufmerksam registriert. Denn hier gäbe es mehrere geeignete

«Wir wollen keine solchen CO₂-Schleudern», sagt man in Muttenz.

Standorte für ein Gaskraftwerk. Die Energieunternehmen Alpiq und Axpo hatten beide schon vor einigen Jahren Interesse an der Kraftwerksinsel in Birsfelden und am Gebiet Schweizerhalle in Muttenz angemeldet. «Es ist ja klar, welche Standorte nach den neuesten Ankündigungen des Bundesrates wieder im Vordergrund stehen: es sind die gleichen wie früher», sagt Hans Büttiker, Direktor der Elektra Birseck

Münchenstein (EBM), die an Alpiq beteiligt ist. Die Baselbieter Bau- und Umweltschutzdirektorin Sabine Pegoraro sieht das gleich.

«Wegen seiner Lage und der bestehenden Infrastruktur wäre Schweizerhalle schweizweit einer der bestgeeigneten Standorte für ein Gaskraftwerk, das ist bekannt», sagt Pegoraro. Viel lieber wären ihr und der Baselbieter Regierung aber andere Lösungen. Angenehmere. Solche, von denen auch Leuthard lieber spricht als von GuD.

Stichwort Energieeffizienz: Bereits vor vier Jahren hat die Baselbieter Regierung ein Impulsprogramm lanciert, das die Baselbieter zur Sanierung ihrer schlecht isolierten Häuschen und sonstigen Bauten ermutigen sollte.

Stichwort erneuerbare Energien: Beim «geordneten Ausstieg aus der Atomenergie» setzt Pegoraro gemäss eigener Aussage in erster Linie ebenfalls auf einen Ausbau der Wasserkraftwerke, auf Windkraft und Solarenergie. Darum wird ihre Direktion im Herbst 2012 ein Kataster vorlegen, das zeigt, wo die Sonnenkraft am besten genutzt werden kann. In Planung ist zudem ein Strategiepapier, welches das Potenzial der Windkraft im Baselbiet aufzeigt. «Für Windparks wären mehrere Standorte möglich», sagt Pe-

goraro. EBM-Direktor Büttiker hält allerdings wenig von solchen Ankündigungen. Solarenergie ist seiner Meinung nach im sonnigen Süden eine gute Geschäftsidee. Und Windenergie an den rauhen Küsten im Süden wie im Norden. Aber in der Schweiz? «Im grösseren Stil ist hier beides etwa gleich erfolgversprechend wie Olivenzüchten», sagt Büttiker. Darum sieht er bei einem Atomausstieg keine Alternative zu Gaskraftwerken. Wobei es seiner Ansicht nach nicht vier, fünf oder sechs sein müssen. Sondern zehn. «Die Menschen brauchen Energie ebenso wie die Unternehmen, vor allem, wenn die Wirtschaft wachsen soll. Darum nimmt der Verbrauch laufend zu», sagt Büttiker.

Selbst wenn sich seine Prognose als realistischer als jene von Leuthard erweisen sollte – mit Gaskraft aus dem Inland wird der zusätzliche Bedarf nicht so einfach zu decken sein. Denn das Bundesparlament hat im Frühjahr 2007 entschieden, dass der CO₂-Ausstoss eines Gaskraftwerkes vollständig kompensiert werden müsste und das erst noch zu einem grossen Teil in der Schweiz. Seither gilt die Gaskraft in der Schweiz nicht mehr als lukrativ. Aus Angst vor einer Stromlücke ist aus dem Umkreis der Energieunterneh-



men darum auch schon gefordert werden, den Bau solcher Kraftwerke zu subventionieren. Staatliche Zuschüsse für Projekte, die aus ökologischen Gründen gleichzeitig verteuert werden? Eine seltsame Idee. Dieser Ansicht ist auch Büttiker. Sein Fazit: «Die Schweizer Energiepolitik steckt in einem grossen Dilemma.»

Lob für Leuthard

Gewisse Widersprüchlichkeiten sieht auch SP-Nationalrat Eric Nussbaumer, der schon seit Jahren auf eine Energiewende drängt. Sorgen bereiten ihm die offenen Fragen allerdings nicht. Wichtig ist ihm vor allem das Ziel, weg von «Risikotechnologien und fossiler Abhängigkeit», wie er es ausdrückt. Diese dringend nötige langfristige Perspektive habe Leuthard nun formuliert. «Das ist mutig. Und aussergewöhnlich. Welche andere Politiker denken schon so weit in die Zukunft?», sagt Nussbaumer.

Er selber glaubt jedenfalls an das Potenzial der erneuerbaren Energien und der geplanten Energiesparmassnahmen. Und notfalls würde auch der SP-Politiker auf ein Gaskraftwerk setzen, aber frühestens nach 2030, wenn die grossen AKW keinen Strom mehr liefern.

Zumindest in Muttenz interessiert man sich weniger für diese grossen Linien der Energiepolitik. Dort beschäftigt man sich ganz praktisch mit der Frage, wie ein Gaskraftwerk in Schweizerhalle verhindert werden könnte. Der Gemeinderat versuchte es – wie von der Gemeindeversammlung verlangt – zuerst mit komplizierten Zonenvorschriften, was das Bundesgericht allerdings nicht goutierte.

Offen liessen die Lausanner Richter aber die Möglichkeit eines generellen Verbots für Anlagen mit überdurchschnittlichem CO₂-Ausstoss. Und diese Möglichkeit will Muttenz nun nutzen. Das weitere Vorgehen wird der Gemeinderat in den kommenden Wochen besprechen, wie Gemeindevorpräsident Peter Vogt ankündigt. «Es steht jedenfalls fest, dass wir in unserer Gemeinde keine solche CO₂-Schleuder wollen», sagt er.

Insofern könnte ein Verbot tatsächlich eine gute Lösung sein – für Muttenz. Möglicherweise werden allerdings nicht alle Gemeinden so ohne Weiteres Nein zu Gaskraftwerken sagen können, wenn der Strom auch in ein paar Jahren noch ununterbrochen fließen soll in der Schweiz.

 tageswoche.ch/+axsci

Anzeigen




**Schule ja,
bei uns aber ganz anders**

Info-Abend
Dienstag, 24. April 2012, 18.00 Uhr

- 5. – 9. Schuljahr, Sekundarschule Niv. A-E-P
- Brückenjahr (10. Schuljahr)

**Vortragsreihe „impuls ipso“
„mein.kind@irgendwo.com“**
Donnerstag, 26. April 2012, 18.00 Uhr

Referent: Rolf Deubelbeiss,
Mediendozent, Schulleiter SBW Neue Medien AG

Tag der offenen Tür
Donnerstag, 26. April 2012, 8.30 – ca. 19.00 Uhr

Anmeldung und weitere Infos
Tel. 061 560 30 00

www.ipso.ch
Eulerstrasse 55, 4051 Basel





Naturärztin / Naturarzt

Studium gemäss EMR-Richtlinien mit den Fachrichtungen:

- Klassische Homöopathie
- Chinesische Medizin
- Europäische Naturheilkunde

Vollzeit- oder Teilzeitausbildung / Einzelfachbelegung möglich

Informationsabend:
Mittwoch, 9. Mai 2012, 18.30 Uhr

Studienbeginn: August 2012



**AKADEMIE FÜR
NATURHEILKUNDE**

Eulerstrasse 55, 4051 Basel
Tel. 061 560 30 60, www.anhk.ch






Kontrahenten in der Palästina-Israel-Frage: Geri Müller (Nationalrat, Grüne) und EDU-Politiker Christian Waber, der 2009 aus dem Nationalrat zurückgetreten ist (v.l.). Fotos: Manuel Zingg/Ex-Press.

Der Israel-Graben

Bei kaum einer anderen Frage sind das rechte und das linke politische Lager derart klar und leidenschaftlich positioniert wie bei der Beurteilung der Israel-Frage. Warum eigentlich?

Von Philipp Loser

Die 50, die will Christian Waber unbedingt noch vollmachen. Es ist seine persönliche Mission, sein Erbe. Der EDU-Politiker trat 2009 aus dem Nationalrat zurück und war wohl einer der letzten nationalen Parlamentarier, die ihren Glauben wie eine steil aufgerichtete Lanze vor sich hergetragen haben. Gegen Drogen, gegen Abtreibung, gegen die Schwulenehe – Waber aus Wassen im Emmental war der möglichst buchstabentreue Umsetzer des Alten Testaments im Bundeshaus.

Die wahre Berufung während seines Politikerlebens war dabei das Volk Israel, in seinen Augen der letztgültige Gottesbeweis. Er sagt: «Wenn wir akzeptieren, dass es einen Gott gibt, akzeptieren wir auch seinen Plan für Is-

rael und das auserwählte Volk.» Um dem göttlichen Plan auch in der Schweizer Politik zum Durchbruch zu verhelfen, gründete Waber im Jahr 2008 die parlamentarische Gruppe Schweiz–Israel. Sein Erfolg war gross: 46 Parla-

Die Rechte ist erst seit dem 11. September 2001 klar für Israel.

mentarier schrieben sich in der vergangenen Legislatur ein, besuchten Vorträge und Veranstaltungen, und ein kleiner Teil der Gruppe reiste auch regelmässig nach Israel, um die «wahren



Thomas Wüthrich/Pixsil

Gruppe. Bis zum Beginn der neuen Legislatur hiess sie «Schweiz–Palästina», heute wird sie unter dem Eindruck der Revolutionen im arabischen Raum unter dem Titel «Schweiz–Naher Osten» geführt und ebenfalls neu aufgebaut. 26 Mitglieder hat die Vereinigung, Geri Müller ist eines der aktivsten. Mit seiner Kritik an der israelischen Siedlungspolitik hat er schon mehr als einmal den Zorn der Gegenseite auf sich gezogen. Als er im Februar dieses Jahres einen Vertreter der Hamas im Bundeshaus empfing, protestierte der israelische Botschafter; nach einer flammenden Rede vor drei Jahren gegen die israelischen Angriffe im Gazastreifen brach Müllers Mailserver unter der Last der eintreffenden Hass-Mails zusammen.

Starre Blöcke

Waber und Müller sind zwei unterschiedliche Beispiele für das gleiche Phänomen. Immer wenn israelische Vorgänge in der Weltöffentlichkeit zum Thema werden, wenn zum Beispiel ältere deutsche Schriftsteller ein umstrittenes Gedicht veröffentlichen, sind die Eruptionen des Konflikts bis tief in die Schweiz, bis tief ins Bundeshaus zu spüren. Die Konfliktlinien verlaufen dabei immer gleich: Es sind die Rechten, die pro Israel und Mitglied von Wabers Gruppe sind. Und es sind die Linken, die pro Palästina und Mitglied in Müllers Gruppe sind.

Gottgegeben sind diese klaren Zuweisungen allerdings nicht. Beide politischen Blöcke haben eine längere Entwicklung hin zu ihrer heute unverrückbaren Position hinter sich. Besonders schön illustrieren lässt sich das am Beispiel der SVP, der mit Abstand israelfreundlichsten Partei im Bundeshaus. Noch vor einem Jahrzehnt hat die Partei während der Nazi-Gold-Debatte ziemlich unverfroren antijüdische Vorurteile bedient. Jene des geldgierigen Händlers etwa, sagt Jo Lang, alt Nationalrat der Grünen und Historiker: «Heute hat die Muslimfeindlichkeit die Judenfeindlichkeit im rechtskonservativen Lager abgelöst.»

Wendepunkt sei der 11. September 2001 und der damit in den Fokus rückende Kulturkampf des Westens gegen den Islam gewesen. Israels Rolle in der Welt wurde von den Rechten umgedeutet. Nun war das Land Brückenkopf und Bollwerk gegen die «islamische Bedrohung», die letzte Demokratie im wilden Arabien. Auch die christlich-konservative Basis hat diesen Prozess durchgemacht – und das nicht nur in der Schweiz, wie Lang in einem Aufsatz für den «Tages-Anzeiger» nachwies. Der rechte Fernsehprediger Jerry Falwell aus den USA bezeichnet den «Bible Belt» heute als Israels «Sicherheitsgürtel». Der gleiche Prediger hatte noch vor zehn Jahren die grosse jüdische Weltverschwörung gewittert und verkündet, der Antichrist sei ein Jude.

Im rechten Lager wird die Hinwendung zum israelfreundlichen Standpunkt etwas prosaischer erklärt. So sei die SVP jene Partei, die sich noch am ehesten getraue, für christliche Werte

einzustehen und sich nicht fürchte, eine Minderheitenposition einzunehmen, sagt Waber. «Als Israel-Freund ist man in der Schweiz in der Minderheit. Ja beinahe stigmatisiert. Da braucht es Mut, hinzustehen.»

Als offizieller Präsident der Gruppe wird das in dieser Legislatur Erich von Siebenthal tun, ein Berner SVP-Natio-

Linke wandten sich nach dem Sechstagekrieg von Israel ab.

nalrat. Auch für ihn leitet sich die Unterstützung von Israel aus der Bibel ab, allerdings gehe es auch darum, der letzten verbleibenden Demokratie im Nahen Osten nach Kräften zu helfen.

Darum ging es auch den Linken – jedenfalls bis zum Ende der 1960er-Jahre, als sie, und mit ihr ein grosser Teil der Schweizer Bevölkerung, noch mehrheitlich israelfreundlich eingestellt waren. Während die Linken ihre Sympathien für das jüdische Volk aus dem Schrecken des Zweiten Weltkriegs und den eigenen Kommunen-Erfahrungen im Kibbuz ableiteten, war es für den Rest der Bevölkerung ein feinstofflicheres Empfinden der Gemeinsamkeiten. Der gleichen Umstände, des Sonderfalls, des Kleinen inmitten der Anderen. Eine fundamentale Verschiebung dieser Empfindung fand

1967 statt, als Israel im Sechstagekrieg die Golanhöhen, den Gazastreifen und Ost-Jerusalem besetzte. Beschleunigt wurde die Abwendung von Israel zudem durch die in Europa entstehende Drittwelt-Bewegung. Plötzlich stand es isoliert da: «Die Palästinenser wurden damals ein Symbol für ein unterdrücktes Kolonialvolk – und sind es bis heute geblieben», sagt Jo Lang.

Seither werden von den Linken mit der gleichen Ausdauer die Völkerrechtsverletzungen der Israelis angeprangert, wie von den Rechten die Unantastbarkeit von «Gottes Volk» postuliert wird. Die Unversöhnlichkeit, mit der sich Israelis und Palästinenser im Gebiet rund um Jerusalem gegenüberstehen – sie findet ihre Fortsetzung in den Hallen des Bundeshauses.

Malama will's richten

Es ist der Basler FDP-Nationalrat Peter Malama, der nun die Hand ausstreckt und die Lager versöhnen will. Er ist Vizepräsident der Gruppe Schweiz–Israel und er sagt: «Wenn wir verlangen, dass in Israel Frieden herrschen soll, dann müssen wir das vorleben.» Er werde, so verspricht Malama, in der neuen Legislatur eine Zusammenarbeit zwischen den parlamentarischen Gruppen anregen. Dieser Annäherungsprozess, das zeigt das Beispiel im Nahen Osten, dürfte allerdings etwas länger dauern.

✉ tageswoche.ch/+axrav

Anzeigen

academia
Sprach- und Lernzentrum



telc **EDUQUA**
LANGUAGE TESTS

Sprachen lernen.

Kleine Gruppen / Privatunterricht
Prüfungszentrum D, E, F, I, Sp
Attraktive Firmenprogramme

Schiffände 3
4051 Basel
Telefon 061 260 20 20
www.academia-basel.ch

Ob Unternehmen
oder Private –
wir steuern Ihre Steuern.

Finanz-, Steuer- und Unternehmensberatung.



EXPER FINA

Mitglied der Treuhänderkammer  www.experfina.com

Verhältnisse» zu begutachten. Nun, in der neuen Legislatur, wirkt Waber als Sekretär der parlamentarischen Gruppe bei deren Wiederaufbau mit. 45 Parlamentarier hat er schon beisammen, mit Ausnahme von den Grünen und der BDP aus allen Fraktionen, «50 ist das Ziel». Es gehe ihm darum, ein Gegengewicht zu bilden. Zu der «verzerrten Berichterstattung» in den Medien, zu den Linken und Grünen, «die halt nicht so göttlich sind wie die Rechten», wie er lachend sagt und dann ernst ergänzt: «Von den Linken wird die ganze Problematik unter dem falschen Stichwort der Gerechtigkeit verharmlost.»

Einer dieser Linken ist Geri Müller, grüner Nationalrat aus dem Aargau und ebenfalls in einer parlamentarischen

«Es herrscht der Stil Oberster Sowjet»

Der Basler Strafrechtsprofessor Mark Pieth über den Selbstreinigungsprozess, den er beim Fussball-Weltverband Fifa angestossen hat.

Interview: Florian Raz und Christoph Kieslich, Fotos: Stefan Bohrer

Am 25. Mai kommt es in Budapest zum Schwur. Dann befindet die Vollversammlung der Fifa über die Vorstösse, die Mark Pieth zur Erneuerung des Weltfussballverbandes entworfen hat. Scheitert er, will sich der Basler Professor als unabhängiger Reformier zurückziehen – und sieht dann den Schweizer Staat aufgerufen.

Mark Pieth, sind Sie für die Arbeit für die Fifa eigentlich schon mal gelobt worden? Man hat den Eindruck, dass Sie sehr kritisch beäugt werden.

Ach – von einem bestimmten Segment. Deutsche Medien. Wenn man über die deutsche Nasenspitze hinausschaut, war etwa in England die «Financial Times» sehr positiv. Ich habe auch kein Problem mit Kritik. Das Thema ist derart emotionalisiert. Man muss es am Schluss anschauen. Und man muss etwas begreifen, was viele Leute nicht tun: Forderungen aufstellen ist ziemlich einfach. Unser erster Bericht liest sich ziemlich ähnlich wie das Papier von Transparency International von letzten Sommer und wie ein Europarats-Bericht, der kürzlich herausgekommen ist. Wir sind uns alle einig, was getan werden müsste. Das Problem ist jetzt: Wie kann man die Institution dazu bringen, dass sie effektiv etwas tut? Denn die Fifa muss überhaupt nichts tun.

Daher rührt doch die öffentliche Skepsis gegenüber Ihrer Arbeit: Sie sind das Feigenblatt der Fifa, die danach weiter das tut und lässt, was ihr gefällt.

Die Fifa hätte auch einfach zehn weitere gemütliche Jahre haben können. Präsident Josef Blatter vor allem hätte seine Amtszeit aussitzen können, das ist klar. Das spürt man auch, wenn man in dieses Exekutivkomitee geht: Die Stimmung im Exko ist so, dass vielleicht in England und in Deutschland ein Bewusstsein für die Probleme besteht. Den Rest der Welt können Sie vergessen. In Afrika, Asien, Lateinamerika interessiert sich für das, was da in den Medien steht, überhaupt niemand.

Weil sie bislang vom System profitiert haben?

Ich nenne jetzt gar keine Namen, ich will niemanden persönlich beleidigen. Aber viele kommen aus Verhältnissen, in denen solche Zustände und Vorwürfe völlig normal sind, auch auf staatlicher Seite.

Und woher kommt die innere Motivation der Fifa, jetzt plötzlich trotzdem etwas zu unternehmen?

Beim Internationalen Olympischen Komitee kam nach Salt Lake City der Moment, als es hiess: So kann es nicht weitergehen. Das geschah vor allem unter dem Druck der Amerikaner. Bei der Fifa hat es wahrscheinlich mit Herrn Blatter zu tun. Dass er sich gesagt hat: Mit diesem Ruf will ich nicht in Pension gehen. Irgend so etwas muss eine Rolle gespielt haben, aber das ist mir auch egal. Wichtig ist, dass er den Raum schafft. Theo Zwanziger (deutsches Exko-Mitglied; Anm. d. Red.) sagt, dass Blatter eine wichtige Rolle in diesem Prozess spielt. Denn jemand muss diese Leute überzeugen. Ich kann Interviews geben, aber die Leute werden nur ärgerlich. Druck von aussen bringt also nur beschränkt etwas. Nun kommt der Moment, in dem die Medien aktiv werden müssten. Und zwar nicht, indem sie den Prozess kaputt machen. Jetzt müssten die Medien eigentlich merken, dass der Druck auf die Institution nötig wäre.

Dabei haben Sie gerade geschil-dert, dass das eigentlich fast zwecklos ist.

Nein, nein, aufgeben darf man nicht. Aber es wäre schade, wenn man diese Gelegenheit vorbeigehen liesse. Was dann passieren müsste, wäre sehr schwierig. Da müsste die Schweiz als Sitzstaat aktiv werden. Wenn die Fifa sich selber nicht reformieren kann, müsste die Schweiz sagen: Okay, wir haben gewisse Mindestanforderungen an solche Sportorganisationen.

Sie sagen, Blatter sei Ihnen gleichgültig. Das klingt merkwürdig, hat Blatter doch das System von Teilen und Herrschen, wenn nicht er-

funden, so doch in 35 Jahren bei der Fifa perfektioniert. Und da wollen Sie nun aufräumen.

Das System hat sich entwickelt aus einem Gentlemen's Club, der Mühe hatte, sich finanziell über Wasser zu halten. Das hat sich massiv geändert. Jetzt ist die Fifa so erfolgreich, dass sich ihre Strukturen weit überholt haben. Ich habe gesagt, das seien die Strukturen eines Hunting Clubs, das hat sie sehr verletzt. Aber man würde in der Schweiz sicher noch einen heftigeren Ausdruck finden dafür.

Chüngelzüchter-Verein.

Und das passt schlecht zusammen. Das gilt nicht nur für die Fifa. Das gilt auch für das IOC und es gilt für die 60 anderen Verbände, die es da noch gibt. Die Handballer beim Weltverband in Basel, die sollten auch aufräumen. Bei der Fifa ist es einfach deswegen so auffällig, weil es um sehr, sehr viel Geld geht.

Und weil eine Vielzahl von Personen im Ruch steht, korrupt zu sein.

Es sind auch etliche zurückgetreten. Aber es gibt keine weltweite Zuständigkeit. Und in den Staaten, in denen diese Leute leben, die sich haben bestechen lassen, ist man nicht in der Lage, einen Prozess zu führen. Man hat das versucht – und all diese Prozesse sind versandet. Deshalb war mein Konzept von Anfang an, zwei Dinge zu tun: Dieser Verband braucht eine Verbandsjustiz, die diesen Namen verdient. Die muss unabhängig sein und selbstständig jeden Fall aufgreifen können. Deshalb brauchen sie einen unabhängigen Ermittler. Und wir helfen gerade dabei, ihn einzusetzen. Sie brauchen einen Richter, der unabhängig ist, der nicht von Blatters Gnaden da ist. Wir brauchen eine Gewaltenteilung.

Und die Vergangenheit?

Vergangenheit aufräumen ist okay. Aber ich bin nicht derjenige, der das macht, was ich bei Oil for Food gemacht habe. Ich habe absolut keine Lust, wieder 50 Ermittler einzustellen und die nächsten drei bis vier Jahre in diesem Sumpf zu stecken.



«Jetzt wird zum ersten Mal tatsächlich so etwas wie ein demokratischer Prozess angeschoben»: Mark Pieth über die Reformarbeiten bei der Fifa.

Aber die Gerichtsdokumente zum Konkurs der ISL, die hätten Sie schon gerne mal gesehen?

Natürlich. Wir haben andere Dokumente angeschaut, und wir haben Leute befragt. Das Ziel war zu verstehen, ob die in der Lage sind, mit solchen Problemen umzugehen. Und wir haben festgestellt: Nein, das können sie nicht. Also: neue Justiz, unabhängige Leute, neues Verfahren. Das haben wir alles festgelegt. Unser Job ist, quasi Geburtshelfer zu sein, die neuen Leute einzusetzen. Die sollen dann dahinter gehen – das ist ein Riesenjob.

Das allein reicht aber nicht.

Fast genauso wichtig ist es, neu nominierte Leute zu überprüfen. Jetzt sind Stellen frei geworden im Exekutivkomitee. Wenn da Leute reinkommen, die nicht geprüft sind, und es stellt sich im Nachhinein heraus, dass die einen schlechten Ruf haben und ins gleiche Fahrwasser gehen wie die alten, dann haben wir gar nichts gewonnen. Also, nur die Vergangenheit anzuschauen, bringt nichts.

Aber die Vergangenheit wird im Moment gar nicht aufgearbeitet.

Wir sind dabei, eine Institution zu errichten. Das hat bislang niemand geschafft. Alle haben nur rumgemotzt. Es gibt keine staatliche, keine internationale Institution, die zuständig ist. Die einzige, die etwas machen könnte, wäre die Verbandsjustiz. Und die ist lahm. Deshalb sagen wir: Gut, jetzt macht ihr wenigstens eine vernünftige Verbandsjustiz, die auch die Vergangenheit anschauen kann. Und zwar mit einer Verjährungsfrist von zehn Jahren.

Die Leichen müssen bei diesem Reformprozess also vorerst im Keller bleiben?

Nein, nein, gar nicht, im Gegenteil. Der Reformprozess beginnt ja erst dadurch, dass es glaubwürdige Leute gibt, die ihn anstossen können. Wenn dieser Staatsanwalt kommt und sieht: Himmel nochmal, hier sind glaubwürdige Indizien, dann muss er aussenstehende Untersuchungsbeamte einstellen, die diesen Vorwürfen nachgehen. Also, es ist im Gegenteil der Auftakt zur Aufarbeitung der Vergangenheit.

Auch der WM-Vergabe nach Russland und vor allem nach Katar?

Das ist der Subtext – dass Katar möglich ist: Niemand hätte gedacht, dass das durchgeht. Aber das ist die Sache des unabhängigen Ermittlers, der kann das anschauen.

Herr Pieth, was haben Sie in den vergangenen Monaten gelernt über das System Fifa?

Die Leute haben erheblich mehr Resistenz, als ich mir das vorgestellt habe. Es gibt solche, die absolut nicht bereit sind, so einem Prozess überhaupt eine Chance zu geben. Auf der anderen Seite haben wir Leute, die hartgesotten sind und sich nicht renovieren lassen wollen. Ich hatte gedacht, man hätte ziemlich rein gemacht und sei die meisten



Mark Pieth

Er sieht sich selbst nicht als besonders moralischen Menschen. Und doch kämpft Mark Pieth an vielen Fronten gegen Korruption und Bestechung. Von 1989 bis 1993 war der Bündner Sektionschef beim Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartement. Seit 1993 ist er Strafrechtsprofessor an der Universität Basel. 2003 gründete er das Basel Institute on Governance, das sich als unabhängiges Forschungs- und Beratungsinstitut auf Prävention und Bekämpfung von Korruption, auf Unternehmensführung und Compliance sowie auf die Rückführung von Potentatengeldern spezialisiert hat. Letzteres macht 70 Prozent des Geschäftsvolumens aus. Bei der Organisation für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung OECD präsidiert Pieth seit 1990 die Arbeitsgruppe zur Bekämpfung der Korruption im internationalen Geschäftsverkehr. Für die UNO untersuchte er das Oil-for-Food-Programm und stellte fest, dass der Irak für rund elf Milliarden Dollar illegal Öl verkaufen konnte. Seit 2011 arbeitet der 59-Jährige im Auftrag des Weltfußballverbandes Fifa als Reformator und steht einem zwölfköpfigen, zur Hälfte mit unabhängigen Leuten besetzten Gremium für Good Governance vor.

dieser völlig unwilligen Leute losgeworden. Die anderen, die noch da sind, haben irgendwie ein Interesse, dass reformiert wird. Ob kosmetisch oder real, das sei einmal dahingestellt. Aber es gibt genügend, die wollen, dass der Verband weiterexistiert, die zum Beispiel Präsident werden wollen. Mit solchen Leuten kann man paktieren.

Wie darf man es sich vorstellen, als Sie Ende März vor dem Exekutivkomitee aufgetreten sind?

Die Präsidenten der drei Fifa-internen Untergruppen waren vor mir dran. Und ich hatte dann die Aufgabe zu sagen, ob die drei ihren Job gut gemacht haben. Und das Interessante war, dass die Stimmung am Anfang nicht so gut war, als ich drangekommen bin.

Was heisst das? Buh-Rufe?

Nein, einfach ablehnende Mienen. Gegen Schluss meiner Präsentation habe

ich einen erstaunlichen Wandel festgestellt. Die hatten wahrscheinlich gedacht, da kommt einer, der sie einfach schlecht macht, und nicht, dass sie eine Chance kriegen, etwas zu unternehmen. Und dass sie diese ergreifen können, haben sie danach ja auch gezeigt. Die haben einen grossen Schritt gemacht. Mir geht der noch nicht schnell und weit genug. Aber wichtig ist, dass sie sagen: Wir sind bereit, eine unabhängige Justiz einzurichten, auch wenn die in die Vergangenheit schaut – das kann für sie ja eventuell riskant sein.

Müssen Sie nicht damit rechnen, dass im Mai beim Fifa-Kongress in Budapest die Mehrheit sagt: Alles schön und recht, aber wir leben doch wie die Maden im Speck, warum daran etwas ändern?

Das glaube ich nicht. Die Insider sagen: Die 208 Verbandspräsidenten in Budapest funktionieren im Zweifelsfall de-

mokratischer und weniger auf die persönlichen Vorteile bedacht als die 24 im Exekutivkomitee. Altersgrenze oder Amtszeitbeschränkung sind beim Exko natürlich schlechter durchzubringen. Weil das die Leute ganz direkt betrifft. Die sind fast alle an der Altersgrenze.

So wie Blatter.

Der macht etwas, was er noch nie gemacht hat: Bis jetzt herrschte der Stil chinesischer Volkskongress oder Oberster Sowjet. Man hat also ein Parlament in Anführungszeichen, das alles per Akklamation ansaget. Jetzt wird zum ersten Mal tatsächlich so etwas wie ein demokratischer Prozess angeschoben. Die wollen die Hauptthemen in eine Art Vernehmlassung geben. Aber ich alleine kann die Institution nicht dazu zwingen, die Reformen gegen ihren eigenen Willen durchzusetzen. Jetzt wäre es sinnvoll, den Druck auf die Fifa aufzubauen, damit die Reformen durchgezogen werden. Da spielen meiner Meinung nach der Schweizer Staat und die Medien eine Rolle.

Haben Sie eigentlich keine Sorge, dass Sie Ihren guten Ruf aufs Spiel setzen, wenn Sie sich mit Blatter ins selbe Boot setzen?

Alle Projekte, die wir mit der OECD machen oder mit Firmen, haben heikle Punkte. Die Fifa ist besonders heikel, weil man nicht erst die Ergebnisse anschaut, sondern auf den Mann spielt. Diejenigen, die versuchen, an meinem Ruf zu nagen, glauben zu wissen, dass das alles nichts bringt. Wir evaluieren ständig, ob der Prozess weitergeht. Die nächste Etappe ist im Mai, und dann sieht man, ob genügend von dem, was uns wichtig ist, in die Statuten übernommen wird. Die nächste Phase ist, ob wir die wichtigsten Dokumente so durchkriegen, dass das glaubwürdig bleibt. Wir können jederzeit aussteigen, aber solche Entscheidungen trifft man nicht aus einer Laune heraus. Ein Rücktritt ist immer auch ein Versagen, also bemühe ich mich.

Kann der Abgang schon in Budapest geschehen, wenn der Fifa-Kongress nicht willig ist?

Ja. Wobei ich nicht zurücktrete, wenn die Altersgrenze nicht durchkommt. Extrem wichtig sind dieses Justizsystem, das die Vergangenheit betrifft, und das Nominationsprozedere, das in die Zukunft weist. Diese beiden Dinge müssen eingeführt werden, sonst hat es gar keinen Sinn.

Sie haben gesagt, wenn die Fifa sich nicht selber aufräumen kann, muss die Schweiz einschreiten. Gibt es eine gesetzliche Grundlage, um die Fifa von aussen zu reformieren zu zwingen?

Nein. Aber die Chance wäre da. Bis Ende 2012 muss das Bundesamt für Sport einen Bericht zuhanden des Bundesrates verfassen. Da könnte man fordern, dass der Status eines Sport-Dachverbandes nur vergeben wird, wenn gewisse Mindeststandards eingehalten

werden. Steuerbefreiung und so weiter gibt es nicht mehr, wenn es nicht eine Finanzaufsicht gibt, die diesen Namen verdient. Wir müssen ja schauen können, ob das wirklich Non-Profit-Organisationen sind. An dieser Steuerbefreiung könnte man eigentlich alles aufhängen. Ich habe noch etwas anderes verlangt: Nämlich, dass man in der Schweiz Bestechung von Mitgliedern von Sport-Dachverbänden für strafbar erklärt. Ich habe einen Entwurf für das Strafgesetzbuch geschrieben.

Was ist daraus geworden?

Für mich läuft es auf der falschen Schiene. Jetzt versucht man Privatkorruption daraus zu machen. Ich hätte einfach hineingeschrieben: «Internationale Sport-Dachverbände werden internationalen Organisationen gleichgestellt.» Das hätte direkt den Effekt, dass man für Korruption bestraft werden könnte.

Weichen die Sport-Dachverbände dann nicht einfach in ein anderes Land aus, nach Katar zum Beispiel, wo man sie noch so gerne aufnehmen würde?

Das kann sein. Das Bundesamt für Sport hat natürlich Angst, dass all diese Verbände nach Österreich abwandern. Dort hätten sie sofort den Status von internationalen Organisationen, wären immun, würden Diplomatenschutz erhalten. Aber mal ehrlich: Wäre das

«Das Bundesamt hat natürlich Angst, dass die Dachverbände abwandern. Aber mal ehrlich: Wäre das ein Schaden?»

ein Schaden? Brauchen wir solche Risikofaktoren? Was haben wir davon?

Grossartig Steuern nicht.

Genau. Zürich hat wegen der Fifa ein paar Hotelübernachtungen. Aber nicht in einer Dimension, die sich lohnen würde im Verhältnis zum Risiko. Für mich ist das für die Schweiz die gleiche Exposition wie im Rohstoffhandel. Oder was mit der Geldwäscherei gemacht wurde. Also: Das Thema ist Aufräumen. Das ist eine staatliche Aufgabe, wenn die Organisationen selbst dazu nicht in der Lage sind. Und wenn ich bei der Fifa scheitern sollte, dann müssen wir den Staat in die Verantwortung ziehen.

Herr Pieth, verraten Sie uns zum Schluss noch, was die Fifa Ihnen für den Auftrag bezahlt?

Für unser Institut ist die Fifa ein ziemliches Nebengleis. Ich selber bekomme nichts. Ein Teil geht in die Kasse der Universität. Da zahlen wir den Lohn einer Assistentin, die mir hilft, ein Buch zu produzieren. Am Ende schauen also Bücher raus.

Sagen Sie doch, was Sie bekommen. Diese Transparenz verlangen Sie ja auch von der Fifa.

Das hängt vom Aufwand ab. Die Finanzen werden natürlich von Unabhängigen geprüft, und diesen Bericht legen wir dann offen.

✉ tageswoche.ch/taxrao

Anzeige

Jetzt Musterwohnung besichtigen!

SÜDPARK SENIORENRESIDENZ

Ein unabhängiges, selbstbestimmtes Leben führen und doch sicher und geborgen sein: Das finden Sie in der Seniorenresidenz Südpark. Reservieren Sie sich Ihre bevorzugte

1-, 2- oder 3-Zimmer-Wohnung.

- Umfassende Dienstleistungen in hotelähnlicher Infrastruktur
- Gepflegte Gastronomie mit Menü-Wahlmöglichkeiten
- Pflege und Betreuung rund um die Uhr
- Lebenslanges Wohn- und Betreuungsrecht
- Eröffnung: Juni 2012

Gerne beraten wir Sie unverbindlich unter Telefon 061 366 55 55.

Seniorenresidenz Südpark
Meret Oppenheim-Strasse 62, 4053 Basel
www.residenz-suedpark.ch, mail@residenz-suedpark.ch
Eine Residenz der Atlas Stiftung

«Bildstoff: Der giftige Spielplatz der Roma-Kinder», tageswoche.ch/+axpzz

Fragwürdige Bildauswahl

Dank an die TagesWoche für die Veröffentlichung der Originalreportage. Das Benutzen des Roma-Kind-Fotos für die Zwecke der «Weltwoche» könnte mit möglichen Verletzungen mehrerer Artikel der UNO-Kinderrechtskonvention einhergehen, 1997 durch die Schweiz ratifiziert; das ist von zuständiger Seite abzuklären.

Gesine Heller

Ängste bewirtschaftet

Es ist ja immer die Auswahl der Schreibenden, die ein Bild in einen ganz bestimmten Zusammenhang stellt. Ein Foto, zum Titelbild gemacht, weckt Emotionen, steuert diese. In diesem Falle kann dann auch ein nachfolgender Text den ersten, appellativen Charakter nicht mehr umbiegen. Die Botschaft ist gemeisselt: Kind – Waffe – auf die Betrachtenden gerichtet. Das nenne ich Bewirtschaften von Ängsten und Vorurteilen. Ich danke der TagesWoche, dass sie mit der Veröffentlichung der Bilderfolge den Fotografen aus der medialen «Schusslinie» genommen hat.

Stephan Luethi-Brüderlin

«Braucht die Schweiz das Managed-Care-Modell?», tageswoche.ch/+axqat

Grosses Nullsummenspiel

Ein weiterer Nebeneffekt der Vorlage wird die Person oder Firma sein, die zwischen Ärzteschaft und Patientenschaft geschaltet sein wird. Weil Ärzte als Ansprechpartner organisatorisch überlastet sein werden, wird diese Aufgabe von Ökonomen durchgeführt werden. Hauptziel wird sein, Kosten einzusparen, die Interessen der Patienten werden auf der Strecke bleiben. Diese dazwischengeschalteten Stellen (Consulting- oder Beratergesellschaften mit Verwaltungsräten, CEOs und Boni-Ausschüttungen) werden zu massiven Kosten führen. Ein Nullsummenspiel also – oder die Schaffung von hochdotierten Arbeitsplätzen zu Lasten der Prämienzahler. In Wahrheit haben die Initianten ein lukratives Geschäftsmodell entwickelt. Vor hundert Jahren hätte man ein solches Ansinnen (im besten Fall) noch als unmoralisch gewertet.

H. J. Eicher

Leserbriefe an die Redaktion



Leserbrief der Woche

von *Andreas Seeger* zu «Das Roma-Kind gehört zu einem Caritas-Projekt», tageswoche.ch/+axqj

Vielen Dank für die Veröffentlichung dieses sehr gut geschriebenen Berichts. Dieser zeigt eindrücklich, wie die «Weltwoche» Wahrheiten verdreht, Fotos missbraucht, geschichtliche Hintergründe verzerrt. Neben diesen Missständen zeigt der Bericht mit aller Deutlichkeit, wie gross die Differenzen im schweizerischen Journalismus sind. Wie durch absichtlich mangelhafte oder unvollständige Recherche Berichte entstehen, die die Leserschaft täuschen, und wie in diesem Falle, aufgrund von Straftaten einzelner Exponenten, eine ganze Volksgruppe verunglimpft wird. Hätte sich die «Weltwoche» bei der Recherche genau so engagiert wie Herr Ruoff, hätte ein differenzierter und vor allem ehrlicher Bericht entstehen können. Aber mit einem solchen Bericht könnten weder Ängste geschürt werden, noch könnte dieser als Argument benutzt werden, die Europapolitik des Bundesrats und die bilateralen Abkommen mit der EU zu kritisieren.

Amtsärzte fürs Fussvolk

Da ich selber schon in einem Hausarztmodell bin, könnte ich ja theoretisch dem neuen Gesetz problemlos zustimmen. Meinen Hausarzt habe ich aber frei gewählt, und der ist jetzt immer mein erster Ansprechpartner. Ich muss ja nicht bei jedem Arztbesuch wechseln, aber eine gewisse Vertrauensbasis ist absolut wichtig! Das erlauben aber schon heute viele Managed-Care-Modelle nicht: Die Krankenkasse macht Verträge mit einer begrenzten Zahl von Ärzten/Netzwerken, also einer Art von «Amtsärzten» fürs billige Fussvolk. Wenn da mein Hausarzt nicht dabei ist: Pech gehabt! Das ist dann wirklich ein Schritt zur Zweiklassenmedizin – und ist der Weg, den die Krankenkassen offenbar gehen wollen. Warum also dem Gesetz doch nicht zustimmen? Es gibt den Kassen mehr Macht – und sie haben heute schon viel zu viel davon. Wir sollten als Patienten endlich merken, dass die Kassen ganz andere Interessen vertreten als wir, nämlich rein wirtschaftliche. Aus diesem Grund werde ich Nein stimmen – und weiterhin bei meinem Hausarzt bleiben.

Cornelis Bockemühl

«Keine Spur von Hochverrat», tageswoche.ch/+axptb

Ganz normale Leute ...

Wie man aus allen Kriegen der Vergangenheit weiss, sind die meisten Soldaten ganz normale Leute mit Familie, Frau und Kindern. Auch jene, welche im Namen von Gott und Vaterland Abscheuliches begingen. Wie «Stay-Behind»-Organisationen ausserhalb der Schweiz für allerlei unsaubere Machenschaften eingesetzt wurden, kann man in Daniel Gansers Buch «NATO – Geheimarmeen in Europa: Inszenierter Terror und verdeckte Kriegsführung» nachlesen.

Dänny

«Der langsame Tod des Regenwalds», tageswoche.ch/+axokl

Korrektur

Die Bezeichnung «Indianer» im Titel des Interviews mit Bruno-Manser-Fonds-Projektleiter Simon Kälin ist unglücklich gewählt und missverständlich. Es handelt sich bei den Penan auf Borneo um ein «indigenes Volk».

Die Redaktion

TagesWoche

2. Jahrgang, Ausgabe Nr. 16
Auflage: 18 000 Exemplare
Gerbergasse 30, 4001 Basel
Kooperationspartner:
«The Guardian» (London),
«Der Freitag» (Berlin)

Herausgeber

Neue Medien Basel AG

Abo-Service:

Tel. 061 561 61 61
abo@tageswoche.ch

Redaktion

Tel. 061 561 61 61
redaktion@tageswoche.ch

Verlag

Tel. 061 561 61 61
verlag@tageswoche.ch

Geschäftsleitung

Tobias Faust

Verlagsassistentz/

Lesermarkt
Martina Berardini

Redaktionsleitung

Urs Buess, Remo Leupin

Redaktionsassistentz

Béatrice Frefel, Esther Staub

Redaktion

David Bauer, Renato Beck,
Yen Duong, Karen N. Gerig,
Tara Hill, Christoph Kieslich,
Matieu Klee, Jana Kouril
(Praktikantin), Marc Krebs,
Philipp Loser, Amir Muste-
danagic, Florian Raz, Michael

Rockenbach, Martina Rutsch-
mann, Peter Sennhauser,
Annina Striebel (Praktikantin),
Dani Winter, Monika Zech

Bildredaktion

Hans-Jörg Walter,
Michael Würtenberg

Korrektorat

Oéline Angehrn,
Noëmi Kern, Martin Stohler,
Dominique Thommen,
Andreas Wirz

Layout/Grafik

Carla Secchi, Petra Geissmann,
Daniel Holliger,
Designentwicklung:
Matthias Last,
Manuel Bürger

Anzeigen

Andrea Obrist
(Leiterin Werbekamert),
Lukas Ritter

Druck

Zehnder Druck AG, Wil

Abonnemente

Die TagesWoche erscheint
täglich online und jeweils am
Freitag als Wochenzeitung.
1 Jahr: CHF 220.-
(50 Ausgaben);
2 Jahre: CHF 420.-
(100 Ausgaben);
Ausland-Abos auf Anfrage.
Alle Abo-Preise verstehen
sich inklusive
2,5 Prozent Mehrwertsteuer
und Versandkosten
in der Schweiz.

JA

«Der Staat kann nicht billiger bauen»



Michel Molinari
Präsident des Verbands der Immobilienwirtschaft beider Basel

Die Bodeninitiative verlangt, dass der Kanton seine Liegenschaften und Grundstücke nicht mehr verkaufen, sondern nur noch im Baurecht abgeben kann. Die Initiative verfolgt eine langfristige Änderung der kantonalen Bodenpolitik. Der Fokus liegt dabei auf dem gemeinnützigen Wohnungsbau. Ein Anliegen, das im Zuge sinkender Leerstandsquoten bei den Mietern auf offene Ohren stösst. Bei näherer Betrachtung zeigt sich jedoch, dass der staatliche soziale Wohnungsbau die falsche Medizin ist, um dem Nachfragedruck in Basel zu begegnen.

Erstens kann der Staat nicht günstiger bauen als private Investoren. Der günstige Wohnraum müsste demnach über zusätzliche Mietzinssubventionen erreicht werden.

Zweitens erweist es sich in der Praxis als untauglich, die subventionierten Wohnungen den richtigen Personen zur Verfügung zu stellen. Sobald sich deren familiäre oder finanzielle Verhältnisse ändern, müssten sie konsequenterweise umgesiedelt werden, mehr Mietzins bezahlen oder ganz ausziehen – eine groteske Aufgabe für die städtischen Immobilienverwalter, von den Kosten für die Beobachtung der Mieter einmal abgesehen.

Drittens heizt ein vergünstigtes Angebot die Nachfrage zusätzlich an, wodurch sich das Leerstandsproblem verschärfen dürfte. Es wäre zielführender, finanziell schwächere Personen mit einem Wohnkostenbeitrag zu entlasten, anstatt Steuergelder nach dem Giesskannenprinzip in den sozialen Wohnungsbau zu pumpen.

Der Kanton soll mit Bedacht mit seinem Tafelsilber umgehen und die Rahmenbedingungen für Projekte auf staatlichen Baulandparzellen nachhaltig und sozialverträglich ausgestalten. Ein Auftrag zum sozialen Wohnungsbau – so wie es die Bodeninitiative verlangt – ist aus staatspolitischer und finanzieller Sicht klar abzulehnen. Besser wäre es, unnötige Hürden für den Wohnungsbau aus dem Weg zu räumen und Verdichtung an geeigneten Lagen zu fördern. Damit würde der Markt mit mehr Wohnraum versorgt, ohne dass der Kanton einen einzigen Franken in die Hand nehmen müsste.

Die Wochendebatte



Foto: Michael Württemberg

Soll der Kanton Basel-Stadt sein Land frei verkaufen?

Die Wohnbaupolitik in Basel ist in Bewegung. Alte Programme, die auf das Anwerben guter Steuerzahler abzielten, wurden zu den Akten gelegt, neue Konzepte sind im Entstehen begriffen. Es sind vor allem die Genossenschaften und die gemeinnützigen Stiftungen, die für das Basel der Zukunft neue Regeln entwerfen und durchsetzen wollen. So reichten die Wohnstiftungen Habitat, Edith Maryon und der Dachverband der Wohngenossenschaften NWCH soeben ihre Bodeninitiative mit über 3000 gültigen Unterschriften ein. Die Initiative «Boden behalten – Basel gestalten!» verlangt, dass der Kanton sein Land nicht mehr an private Investoren verkaufen darf, es sei denn, er erhält gleichwertige Kompensationen. Zudem soll der soziale Wohnungsbau stark gefördert werden. Die private Immobilienwirtschaft befürchtet, benachteiligt zu werden und für Basel eine Fehlentwicklung. tageswoche.ch/wochendebatte

Braucht es das Managed-Care-Modell?

Die Wochendebatte vom 13. April:

Das Thema ist komplex – und beschäftigt die Menschen. So lässt sich die Debatte zur bevorstehenden Abstimmung zur Managed-Care-Vorlage kurz zusammenfassen. SVP-Nationalrat Sebastian Frehner plädierte für ein Ja zur Vorlage. Hauptgrund: Die Qualität im Gesundheitswesen werde besser, während die Kosten sinken würden. Seine Nationalratskollegin Silvia Schenker von der SP hingegen sprach sich für ein Nein aus, da die Vorlage bestrafe, statt belohne. Die rege Teilnahme der Leserschaft zeigt: Das Thema beschäftigt, weil es alle betrifft. Gleichzeitig irritiert die Vorlage, weil niemand so recht weiss, was bei einem Ja am 17. Juni tatsächlich auf die Bevölkerung zukäme. Der Bundesrat will mit der Managed-Care-Vorlage gesetzlich verankern, dass Prämienzahler, die sich keinem integrierten Netzwerk anschliessen, mehr bezahlen müssen. Nur 30 Prozent der Abstimmenden unterstützen das Modell, 70 Prozent sind dagegen.

NEIN

«Die Spekulation muss gebremst werden»



Klaus Hubmann
Geschäftsführer der Basler Wohnstiftung Habitat

Es gibt keinen Anlass für den Kanton, sein Land zu verkaufen! Wird künftig Land des Kantons an Dritte abgegeben, soll das grundsätzlich im Baurecht erfolgen. Die Initiative verpflichtet den Kanton mit dem Boden, welcher der Allgemeinheit gehört, sorgfältig umzugehen. Der Kanton bleibt handlungsfähig, weil er trotzdem Land verkaufen kann – wenn er es mit gleichwertigem Ersatz kompensiert.

«Boden behalten» bedeutet, dass der Kanton seinen Boden oder Liegenschaften im Baurecht abgibt und sich – und uns – so langfristig stabile Einnahmen sichert. Damit bremst er die Spekulation mit dem endlichen, nicht vermehrbaren Gut: unserem Boden. «Basel gestalten», denn niemand weiss, was in 100 Jahren für Basel «richtig» sein wird. Wo er Liegenschaften im Baurecht abgibt, bewahrt der Kanton seinen Gestaltungsspielraum. Spätestens nach 100 Jahren kann er die Nutzung des Bodens wieder neu ausrichten. Anstatt den Boden und die damit verbundenen Rechte für immer zu privatisieren. Andernfalls schrumpfen mit jedem Quadratmeter verkauftem Kantonsboden die Gestaltungsmöglichkeiten.

Die Initiative verpflichtet den Kanton, mit den Einnahmen aus der Mehrwertabgabe den gemeinnützigen Wohnungsbau zu fördern. Dessen Trägerinnen sind Genossenschaften, Stiftungen und Gemeinden. Diese sind nicht auf maximalen Profit aus. So kommt das Engagement des Kantons, ausgelöst von der Initiative, breiten Kreisen der Bevölkerung zu gute. Die kantonale Förderpolitik erhält eine klare Richtung.

Als Folge werden in Basel mehr familienfreundliche, ressourcen- und umweltschonende Wohnbauten entstehen. Der Kanton soll aktiv investieren in entsprechende eigene Vorhaben oder Pläne von Dritten. Wenn er den Boden im Baurecht abgibt, behält er die Möglichkeit, lenkend auf die Projekte einzuwirken, denn sie entstehen auf seinem Land. Die Einbettung im Quartier, das Steuerdomizil der Bewohner, keine Nutzung als Zweitwohnung: In einem Baurechtsvertrag kann der Kanton daran Anforderungen in seinem Sinne stellen.

Die Neugestaltung der Rheinpromenade darf die berechnete und viel gepriesene Priorität für Spaziergänger und Anwohner nicht gefährden

Ein tiefer Eingriff ins Stadtbild von Andreas Löffler



Der pensionierte Arzt Andreas Löffler ist Anwohner des Schaffhauser- / Rheinwegs in Basel.
Foto: Hans-Jörg Walter

Am 27. März 2012 waren die Anwohnerinnen und Anwohner des Schaffhauser- / Rheinwegs zu einer Vororientierung eingeladen. Gastgeber war das Bau- und Verkehrsdepartement Basel-Stadt. Die Begrüssung erfolgte durch Marc Keller, der eingangs betonte, Gegenstand des Anlasses sei ausschliesslich das Teilstück Schaffhauser- / Rheinweg und nicht etwa das gesamte im Dezember 2010 prämierte Projekt zur Neugestaltung der Rheinpromenade. Darüber werde baldmöglichst die Diskussion eröffnet, wenn nämlich in Kürze Zahlen zum Budget vorlägen.

Diesem Wunsch wird Rechnung getragen, indem hier nur jene Punkte erwähnt werden, die nach der Präsentation diskutiert wurden. Neu waren grossformatige Bilder des überarbeiteten Abschnittes Schaffhauser- / Rheinweg, das neue Verkehrskonzept mit Gegenverkehr (Autos limitiert) im Abschnitt mit abfallender Fahrbahn zwischen Römergasse und Theodorsgraben.

Neu für einige Anwesende war auch die Absenkung des hausseitigen Trottoirs, angrenzend an die Vorgärten. Wer künftig das Gartentor hinter sich schliesst, tritt also auf die Fahrbahn. Die neue geplante Fläche zwischen Vorgärten und Eisengeländer an der Böschung wird nicht nur Fahrbahn sein: Diese Fläche wird auch von Spazierenden, Müttern mit Kinderwagen und Kleinkindern, Joggern, Velo- und Elektrobike-Fahrern,

Gruppen von Jugendlichen und Geschäftsleuten der Roche benutzt werden können – insgesamt ein Mix der besonderen Art!

Zu reden gab auch das sogenannte Grünband von Bäumen, das heisst die erstprämierte Idee einer Allee in Form einer Doppelreihe von «Bäumen in Zweierkolonne», dies von der Dreirosenbrücke bis zum Stachelrain.

Fazit: Das Gesamtprojekt ist ein entscheidender und tiefer Eingriff ins Stadtbild und ebenso in das Wohnen und Verweilen an der Promenade. Komplex ist das Projekt zudem wegen enger und unlösbarer Verflechtungen einzelner Teilprobleme. Vor allem bleibt zu hinterfragen, ob die viel gepriesene, berech-

tigte und absolute Priorität für Fussgänger, Spazierende, Aufenthalter und Anwohner nicht unnötig eingeschränkt wird.

Grundsätzlich sollte man sicher nichts gegen Verände-

runger haben, sofern diese Verbesserungen im Vergleich mit bereits Bestehendem bringen. Projektverantwortliche haben dies zu belegen und die Nachhaltigkeit zu bestätigen.

Zum Schluss noch zwei Hinweise: Anlass zu diesem Gastkommentar sind lebendige Interessen eines Anwohners für Stadtbild, Stadtentwicklung und Natur. Damit ist der Unterzeichnete nicht Sprecher der Anwohner am Schaffhauser- / Rheinweg, er vertritt nur seine persönliche Ansicht.

✉ tageswoche.ch/+axrbe

Die Neugestaltung der Rheinpromenade ist komplex und birgt viele Teilprobleme.

Aus der Community www.tageswoche.ch/dialog

Das grüne Dreieck markiert Beiträge aus der Web-Community – und lädt Sie ein, sich einzumischen.

Kulturbetrachter Basel

«Zwei gute Mitteilungen:
1) Der FCB gewinnt,
2) Strellers Friseur scheint den langen Urlaub beendet zu haben.»

Zu «2:1 gegen wackeres Winterthur – der FC Basel steht im Cupfinal!»,
tageswoche.ch/+axqu

René Reinhard

«Die Länge eines Texts sagt noch gar nichts über seine Qualität aus. Ein Beispiel? Haikus.»

Zu «Warum die ganze Aufregung?»,
tageswoche.ch/+axpr

eldorado

«Wem die Sitze zu unbequem sind, der kann ja ein Kissen von zuhause mitnehmen.»

Zu «Holzsitze, aber verbesserte, bitte»,
tageswoche.ch/+axpyt

Bildstoff: Nordkorea feiert den 100. Geburtstag der Gründerfigur Kim Il Sung. Die Bildagentur AP hat in Pyongyang zu Jahresbeginn offiziell ein Büro eröffnet; und ihr Asien-Chef, der preisgekrönte Fotograf David Guttenfelder, hat sich aufgemacht, trotz strengen Auflagen der Behörden das Land zu fotografieren.



Nordkoreanische Reitersoldaten ziehen während der Parade zum 100. Geburtstag von Kim Il Sung am 15. April 2012 an blumenschwenkenden Zivilisten vorbei.

Ein Bild des neuen Führers Kim Jong Un mit Gewehr erscheint auf einem riesigen Bildschirm hinter einem Chor während der Feierlichkeiten zum 100. Geburtstag des Staatsgründers Kim Il Sung.

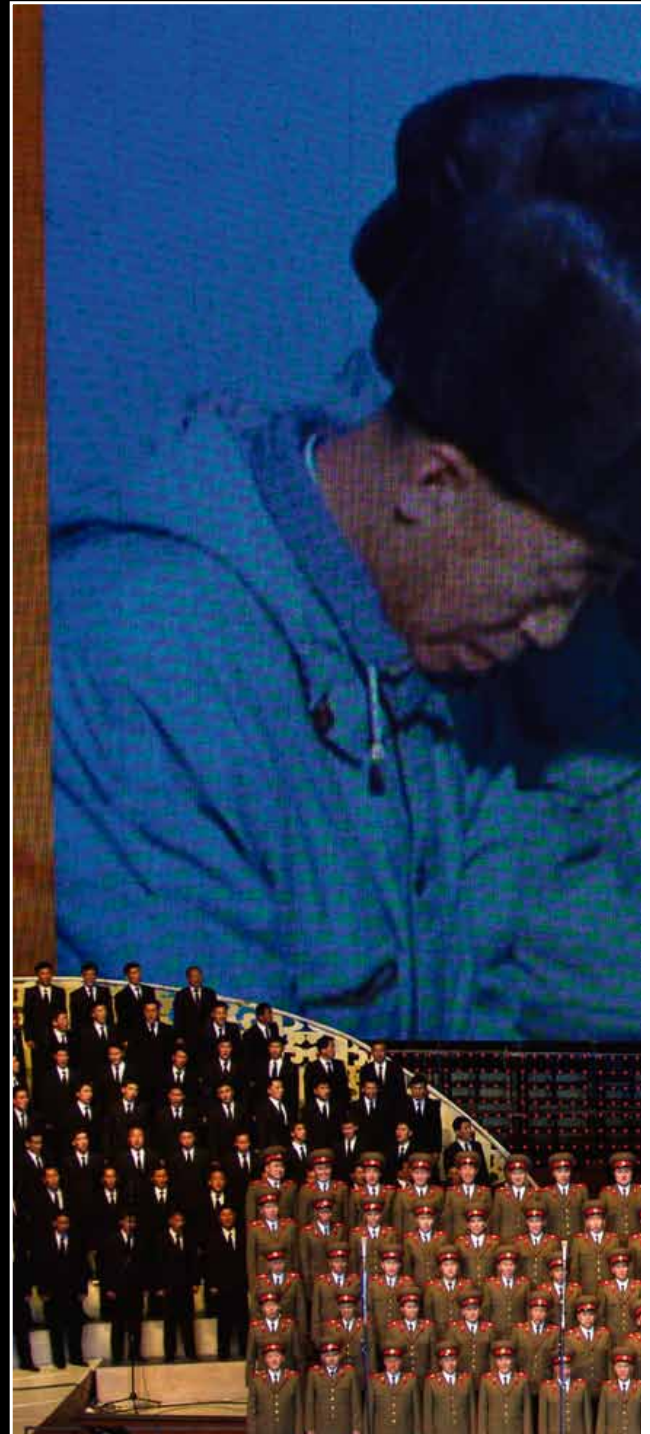


Tränen für den Diktator: Eine Frau singt zum Paradeabschluss ein Loblied auf den nordkoreanischen Staatschef Kim Jong Un.

Bildstoff im Web

Aussergewöhnliche Bildserien, -techniken und -geschichten von Amateuren und Profis (eigene Arbeiten bitte vorschlagen via bildstoff@tageswoche.ch): jede Woche im TagesWoche-Fotoblog «Bildstoff».

📧 [tageswoche.ch/+axsco](https://www.tageswoche.ch/+axsco)







Sieht sehr viel Arbeit auf das Bündnerland zukommen – ein skeptischer alt Bundesrat Adolf Ogi im Gasthof zum Brunnen im bernischen Fraubrunnen.

Der verratene Kandidat

Die Schweiz will 2022 mal wieder Winterspiele ins Land holen. Adolf Ogi erinnert sich mit Bitterkeit an das Scheitern von Sion im Jahr 1999.

*Von Renato Beck,
Foto: Mara Truog*



Ich sage es Ihnen ganz klar, Herr Beck», Adolf Ogi spannt die rechte Hand zu einer scharfen Kante. Ogi hält inne. Ogi fixiert sein Gegenüber. Ogi holt Luft: «Die Kandidatur im Wallis – da muss man schon sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr, sehr viel arbeiten im Bündnerland, um das hinzubekommen. Die haben ganz grosse, grosse, grosse, grosse, grosse Überzeugungsarbeit zu leisten.» Acht gezählte sehr und sechs grosse. Es sollen wieder Olympische Spiele ins Land – und sie haben Adolf Ogi nicht gefragt!

Ogi empfängt im Gasthof zum Brunnen im bernischen Fraubrunnen, wo er nach seinem Rücktritt aus dem Bundesrat, in dem er von 1985 bis 2000 15 Jahre sass, lebt. Er will über die ge-

platze Olympiakandidatur von Sion 2006 sprechen, die bis heute eng mit ihm verknüpft wird.

Er braucht keine Unterlagen, um sich an die Umstände des Scheiterns zu erinnern, die einzigen Unterlagen, die er mitbringt, sind solche über eine Kinderstiftung, für die er jedes Jahr 100 000 Franken auftreibt, sowie einen Flyer zu einem neuen Buch über ihn. «So wa(h)r es» – die Idee zum doppeldeutigen Titel stamme von ihm, sagt er. Das Buch geschrieben hat der Bundeshausjournalist Georges Wüthrich. Unveröffentlichte Anekdoten, Bilder, Dokumente. Ogi wird im Juli 70. Die Zeit ist gekommen in seinem Leben, um ein paar Dinge klarzustellen.

Ogi will erzählen, wer ihn und die Kandidatur von Sion 2006 verraten hat. Ort des Dramas war der Kongresssaal des Shilla-Hotels im südkoreanischen Seoul, es war der 19. Juni 1999, es war am Wahlkongress des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), als sie das, was seine Vision für die Schweiz war, mit ein paar feierlichen Worten zunichte machten. «And the Winner is Torino!» Der greise Juan Antonio Samaranch, IOC-Präsident und Gottvater, sprach das Urteil aus. 53 zu 36 Stimmen gegen den Favoriten Sion, der damit zum dritten Mal gescheitert war.

Samaranchs Dolchstoss

Die Bilder sind noch da: Ogi sackt zusammen, vergräbt sein Gesicht in seinen grossen, tatigen Händen. Die mitgeraute Skilegende Maria Walliser bricht in Tränen aus. Ogis Berater und Chef-Lobbyist beim IOC, Jean Michel Gunz, klettert wie von Sinnen auf den Balkon des Kongresssaals, damit er sie alle genau im Blick hat, die IOC-Mitglieder, und erkennen kann, wer ihm ins Gesicht log, als er Sion die Unterstützung zusagte.

«Samaranch hat mir die Spiele versprochen», sagt Ogi heute. «Das wissen nur er und ich, aber er ist mittlerweile im Grab.» Sie hätten ein enges Verhältnis gehabt, seit Ogi in den Nationalrat und später in den Bundesrat gewählt worden war. «Jedes Mal, wenn das IOC in der Schweiz ein Problem hatte, hat er mich angerufen, bei Steuerproblemen, bei Visageschichten, bei baulichen Dingen. Ich habe immer alle Probleme für das IOC in der Schweiz zu lösen versucht.»

Es war am Vorabend der Wahl, als Ogi bemerkte, dass Samaranch ihn mit seinen Versprechungen nur eingelullt haben könnte, als er spürte, dass sich der Wind drehte, dass sich die Faseln und Oswalds, die Schweizer im IOC, die einen sicheren Sieg voraussagten, geirrt haben könnten. Wie die Heimatpresse, wo NZZ und «Blick» einen soliden Vorsprung auf Turin errechneten. Man besass ja das beste Konzept, die beste Organisation, das beste Lobbying. Man hatte Adolf Ogi.

An einem Empfang beim Schweizer Botschafter in Seoul am Vortag der Abstimmung kamen IOC-Mitglieder auf ihn zu. Sie warnten ihn: Da ist irgend etwas im Gang. Ogi war ausser sich:

«Ich bin sofort zum Samaranch. Direkt in sein Büro, hab gesagt (die Faust fliegt auf den Esstisch im Gasthof zum Brunnen), Juan Antonio, du musst jetzt ein Machtwort sprechen.» Er hebt die Stimme: «Du hast es mir versprochen! Und es läuft gegen uns!»

Samaranch tat nichts dergleichen, oder er konnte nichts tun. Ogi vermutet heute, die Fussballvertreter im IOC seien im letzten Moment zu Turin übergelaufen. Mitverantwortlich dafür macht er Fifa-Präsident Josef Blatter: «Der Herr Blatter hat uns schon sehr enttäuscht. Ich hatte ihm gesagt: Du musst nach Seoul kommen! Drei Tage vor dem Kongress kam er tatsächlich, doch am Vortag der Wahl flog er wieder ab. Er müsse an ein Spiel der Frauenweltmeisterschaft, er wolle dort Hillary Clinton treffen.» Ogi wird lauter: «Ich habe ihn beknieet zu bleiben! Aber er ist nicht geblieben.»

Es gibt für alles ein Zeitfenster. Auch für die Bewerbung um Olympische Spiele.

Sie sagen in der Schweiz heute, Ogi habe es immer noch nicht überwunden, das Votum von Seoul, als er und die Kandidatur, er und die Spiele, eins waren. Und das IOC, dieses hoffnungslos eigensinnige, dieses verlogene und wahrscheinlich von der Wurzel auf korrupte Gremium, mit Mitbestimmern aus Barbados und anderswo, wo das einzige Eis dasjenige in den Gläsern fruchtiger Cocktails ist, als dieses IOC seinen Traum zerschmetterte.

Hodlers Vermächtnis

Korrupt, das hatte der Berner Anwalt Marc Hodler behauptet, einer aus Ogis Kandidaturkomitee. Kein halbes Jahr vor der Wahl trat er vor die Weltpresse, er war 80 und älter, ein Mann in seinen letzten klaren Jahren, an Kricken gehend, sein Vermächtnis vorbringend. Es waren Vorwürfe, aufgestaut während einer langen Zeit in der olympischen Familie. Hodler, Schweizer IOC-Mitglied, behauptete, bei der Wahl von Salt Lake City zum Austragungsort 2002 seien Stimmen im grossen Stil gekauft worden. Später bestätigte sich das meiste. Doch das zählte wenig. Es war ein veritabler Skandal und nichts, was das IOC einfach so verdrängen konnte, als es vor der Wahl stand: Turin oder Sion?

Sion, Sion, Sion, hatte es durch die Nacht gehalten auf der Place de la Planta, dem Sittener Marktplatz. Tausende Walliser hatten sich zusammengefunden, sie tanzten und jauchzten sich die Nervosität weg vor dem Entscheid des IOC im fernen Seoul. In den Schulen der Restschweiz wurden die letzten Minuten live, Samaranchs «Torino!», in den frühmorgendlichen Unterricht übertragen. 85 Prozent Zustimmung hatte die Kandidatur in der Schweiz. 85 Prozent. Das gibts sonst nur noch für den Weltfrieden.

Ogi hatte es geschafft, ein grundsätzlich gegenüber Grossveranstaltungen skeptisch eingestelltes Volk hinter sich zu bringen. Er warb als Sportminister und Chef der Kandidatur in Kolumnen in der zunächst Olympiakritischen Westschweizer Illustrierten «L'Illustré» und im «Blick». Er kannte keine Zurückhaltung, keine Interessenskonflikte mit der Würde seines Amtes als Bundesrat. Die Politiker und die Medien sagten, wenn Sion 2006 fehlschlägt, ist Ogi erledigt.

Ogis Scheitern

Seine Umfragewerte litten nicht unter der Schmach, das Volk nahm ihm die Niederlage nicht übel, es nahm ihn in Schutz. Doch Ogi schien verbraucht. Zur Wiederwahl im Bundesrat trat er nicht mehr an. Dafür kandidierte er für die Aufnahme in jenes Gremium, das ihn so brutal hatte auflaufen lassen: Er wollte 2001 ins IOC. Und wieder wird es tragisch.

Ogi erzählt: «Die Schweizer haben alles dafür gemacht, dass ich nicht gewählt werde. Der Sepp Blatter hat gesagt, meine Kandidatur sei anti-konstitutionell. Gian-Franco Kasper meinte: Der Ogi ist dann nicht damit zufrieden, nur Mitglied zu sein, der will sofort in die Exekutive. Fasel sagte: Es hat schon viele Schweizer im IOC, da muss man aufpassen. Mir hat man verboten, zum Wahlkongress nach Moskau zu kommen! IOC-Generaldirektor François Carrard hat mich angerufen und gesagt, es wäre besser, wenn du nicht kommst. Alle anderen haben Essen und Einladungen gemacht.» Am Schluss



19. Juni 1999, 7.30 Uhr: Auf der Sittener Place de la Planta macht sich Entsetzen breit. Foto: Keystone

fehlten Ogi ein paar Stimmen. «Es war für alle, die das wollten, die Gelegenheit, mir eins auszuwaschen.»

Als alles draussen ist, was gesagt werden musste zu Sion und zu ihm, fängt man an zu verstehen, weshalb sie ihn nicht dabei haben wollen bei Graubünden 2022. Ogi ist noch immer verbittert. «In der Politik gibt es für alles ein Zeitfenster», sagt Ogi, als er zum Schluss des Gesprächs nochmals auf die Bündner Kandidatur zu sprechen kommt. Zu den Chancen will er sich nicht äussern. Er zählt nur seine Schweizer Visionen auf: «Es gibt ein Zeitfenster für die Neat, eines für den EWR-Beitritt, eines für Olympische Spiele.» Für alles und auch für ihn.

► tageswoche.ch+axqzd



«Spiele, die zur Schweiz passen»

Swiss-Olympic-Chef Jörg Schild über den Stand der Anstrengungen, die Winterspiele 2022 nach Graubünden zu holen. *Interview: Renato Beck und Christoph Kieslich, Foto: Hans-Jörg Walter*

Der Basler alt Regierungsrat Jörg Schild (66), seit 2005 Präsident von Swiss Olympic, sammelt Geld und Goodwill für eine erneute Kandidatur der Schweiz für Olympische Winterspiele im Jahr 2022 mit den Austragungsorten Davos und St. Moritz. Die grösste Hürde wird die Volksabstimmung in einem Jahr in Graubünden werden.

Jörg Schild, nach der bitteren Erfahrung von Sion – tun Sie der Schweiz einen Gefallen mit der erneuten Olympia-Bewerbung? Brauchen wir noch ein Trauma?
Es gibt immer noch Leute in diesem Land, die diese Niederlage nicht überwunden haben. Irgendwann hat das Selbstmitleid aber ein Ende. Denken Sie positiv und überlegen Sie, was ein solches Projekt im ganzen Land auslösen kann.

Was gab denn bei Ihnen den Ausschlag, dieses Riesenprojekt anzugehen?

Das Interesse diverser Regionen und letztlich auch zwei IOC-Mitglieder, die noch vor vier Jahren gewarnt hatten: Gian-Franco Kasper und René Fasel. Sie sagten, sie spüren bei gewissen Mitgliedern, dass auch im IOC gewünscht wird, mit den Spielen wieder zurück in den Winter zu gehen. Und das habe ich auch von Kollegen anderer nationaler olympischer Komitees gehört: Du, es wäre schon toll, wieder mal Winterspiele zu haben, bei denen du am Morgen aus dem Hotel rauskommst in den Schnee.

Kam dieser Stimmungsumschwung in Vancouver 2010, wo man morgens am Meer aufwachte und dann eindreiviertel Stunden auf der Schnellstrasse nach Whistler hinaufgefahren ist?

Nicht nur wegen Vancouver. Aber wir wollen nicht eine Grossstadt abseits der Winterorte mit langen Anfahrtswegen zu den Wettbewerben. Ich sage nicht, dass wir die Spiele von 1994 kopieren wollen, aber es schwärmen heute noch sehr viele von Lillehammer.

Das kleine, verschlafene Lillehammer, das angeblich allen gefallen hat – ausser den IOC-Granden beziehungsweise deren Entourage?

Das kann ich nicht beurteilen. Dem olympischen Gedanken, wie ich ihn verstehe, kam Lillehammer jedoch am nächsten. Wir wollen, wenn wir kandidieren, Spiele, die zur Schweiz und deren Bevölkerung im Jahr 2022 passen. Zurück in den Schnee. Wo der Wintersport zuhause ist und miterfunden wurde. Wir möchten aufzeigen, wie sich zukünftiger Wintertourismus im Einklang mit Umwelt, Natur und Ressourcen entwickeln kann. Wenn letztlich unser Konzept beim IOC keine Chancen hat, müssen wir kein schlechtes Gewissen haben. Andere Spiele passen nicht zur Schweiz.

«Sotschi – das ist wahnsinzig, aber auch eindrücklich.»

Was stellen Sie sich denn für eine Schweiz 2022 vor? Was könnten diese Spiele repräsentieren?

Die Stichworte lauten natürliche Ressourcen, Globalisierung, Immigration, da wird weltweit einiges auf uns zukommen. Wir müssen uns überlegen, was wir dann für eine Jugend haben. Wir müssen keine Spiele entwerfen für uns Funktionäre, die noch ein paar Jahre im Amt sind, sondern wirklich für die nächste Generation.

Die nachhaltige, kleine Kandidatur war zuletzt immer dabei. Und scheiterte. Beispielsweise München für 2018. Südkorea kam zum Zug, wo Samsung richtig reingebuttert hat.

Das ist richtig. Pyeongchang war allerdings zum dritten Mal angetreten. Da gab es praktisch schon alles. Wie weit ein gewisser Mitleidseffekt mitgespielt hat, kann ich nicht beurteilen. Ich war aber schon sehr überrascht, wie deut-

lich München verloren hat. Auch wenn München eine Grossstadt ist, kam es unserer Idee sicher sehr nahe.

Bei Salzburg war es ähnlich – und Sotschi bekam für 2014 den Zuschlag.


Wir müssen um jeden Rappen kämpfen, und ein Präsident Putin kommt und lässt mit Antonow-Frachtfliegern eine komplette Kunsteisbahn an den Kongress nach Guatemala fliegen.

Man spricht von gegen hundert Millionen Dollar, die alleine die russische Kandidatur gekostet hat...

... und von 25, 26 Milliarden Euro, die nun in Sotschi in die Infrastruktur gesteckt werden.

Das sind nicht die Kosten der Spiele, damit wird ein ganzer Wintersportort gebaut. Das Wort Gigantismus brauche ich nicht so gerne, aber ich war jetzt wieder in Sotschi – das ist wahnsinnig,





«Zurück in den Schnee, wo der Wintersport zuhause ist.» Das ist Jörg Schilds Vision von Winterspielen im Jahr 2022 in Graubünden.

Mitglieder der Meinung sind, dass man Winterspiele oder Olympische Spiele allgemein dorthin vergeben will, wo eine neue Tourismusregion erschlossen werden kann – tant pis. Das IOC fragt immer: Why do you

«Wir wollen weg vom immer grösser, immer teurer.»

need the games? Man sagt, die Russen, also Putin, haben geantwortet: Wir wollen am Schwarzen Meer ein St. Moritz von Russland bauen. Wir haben St. Moritz schon. Und wir wollen weg vom immer grösser, immer teurer. Wenn das IOC eine andere Strategie verfolgt, lassen wir es. Unsere Vision lautet: Spiele inmitten unserer Bergwelt, Spiele einer neuen Generation, echt und sorgfältig, mit Respekt vor den Menschen und der Natur. Dafür übernehmen wir Verantwortung.

Das tönt wie das Pfadfinder-versprechen. Herr Schild, Sie sind ein Romantiker.
Ich bin in diesem Punkt nicht Romantiker, sondern Realist. Solche Spiele sind für uns die richtigen und vor allem auch die einzig machbaren.

Sind Sie sicher?
Ich sage nicht, dass wir gewinnen. Im Gegenteil: Ich habe grossen Respekt vor der Volksabstimmung in Graubünden. Noch vor dem IOC ist das die höchste Hürde. Es ist sicher nicht einfach, in der Surselva im Oberland jemandem klarzumachen, warum Davos und St. Moritz die Spiele kriegen sollen – und warum sie allenfalls auch profitieren können. Aber als Präsident eines nationalen Olympischen Komitees finde ich, dass es unser Sport verdienen würde. Da können Sie mich jetzt einen Romantiker nennen. ▶

aber auch eindrücklich. Da hatte es bis vor ein paar Jahren nicht mal einen Skiclub. Bernhard Russi musste einen Paul Accola holen, damit überhaupt jemand mit den vorhandenen Maschinen die Pisten planieren konnte.

Was heisst das für die Schweiz?
Dass wir nicht bereit sind, das mitzumachen. Das können wir nicht, und das wollen wir nicht. Wenn die IOC-

Der falsche Kanton

Nichts ist schwieriger als das – Winterspiele 2022 in Graubünden.
Von Renato Beck

Die gute Nachricht vorweg: «Es sind keine Probleme zutage getreten, die die Durchführung von Olympischen Winterspielen infrage stellen würden.» Das vermeldet das Zentralorgan der Kandidatur für die Spiele 2022 in Graubünden in seiner letzten Mitteilung, Anfang April verschickt – und meint eigentlich das Gegenteil.

Und damit zur schlechten Nachricht. Die liefert der Trägerverein Graubünden 2022 gleich mit: Die Machbarkeitsstudie verzögert sich weiter, der Abstimmungstermin im Kanton und in den Gemeinden Davos und St. Moritz muss verschoben werden. Der Volkentscheid ist nun erst für März 2013 statt diesen November vorgesehen.

Spiele werden immer teurer

Die Vorsicht beim Dachverband Swiss Olympic, der Graubünden einer gemischten Genfer-Walliser Kandidatur vorzog, ist begründet: Geht die Bündner Abstimmung verloren, scheidet ein weiterer Anlauf der Schweiz, zum ersten Mal seit St. Moritz 1948 wieder Bühne zu sein für die grosse Leistungsschau der Wintersportler.

Noch bevor feststeht, was alles gebaut werden muss, hat sich der Widerstand schon formiert. Die Bündner Umweltverbände sprechen sich unisono gegen die Spiele aus. Sie befürchten, dass das Bekenntnis zu einzigartig nachhaltigen Spielen eine Leerformel bleibt.

Die Gegner monieren zudem die explodierenden Kosten. Kostete Turin 2006 bereits stolze 3,4 Milliarden Euro, werden im kaukasischen Sotschi 2014 nach Schätzungen 25 Milliarden verbaut. Wie viel die Schweizer Spiele kosten würden, wird derzeit ausgerechnet. Klar ist einzig: Die Kandidatur alleine kostet 36 Millionen Franken, ein Drittel sollen Private beisteuern. Der Rest stammt von Bund, Kanton und Gemeinden.

Für die positive Grundstimmung soll Sportminister Ueli Maurer sorgen, der das Gelingen der Kandidatur zur Chefsache gemacht hat. Doch seit dieser Ankündigung ist vom SVP-Bundesrat nicht mehr

viel zu hören. Ob er der Richtige ist, wird intern bereits infrage gestellt.

Benötigt würde eigentlich der Rückhalt von Finanzministerin Eveline Widmer-Schlumpf – als Kassenwartin und als beliebteste Bündner Politikerin. Sie blieb bislang still. Tarzisius Caviezel, Präsident des Kandidaturvereins, ist kaum populärer als Maurer: Im Oktober wurde der BDP-Mann überraschend aus dem Nationalrat abgewählt. Vieles dürfte an der Zugkraft von Gian Gilli hängen, dem mit Charisma ausgestatteten operativen Leiter der Kandidatur.

Überzeugungsarbeit ist bei den Engadiner Hoteliers zu leisten. Die beschwerten sich hinter vorgehaltener Hand, dass sie von den Spielen nicht profitieren würden, weil sie in die beste Ferienzeiten fallen. Dafür würde ihnen neue Konkurrenz erwachsen, da nach den Richtlinien des Olympischen Komitees in der Austragungsregion tausende Betten geschaffen werden müssten, die mit der Schlussfeier nicht wieder verschwinden würden.

Gebaut werden müssten auch eine neue Sprungschanze in St. Moritz und zwei Eishallen in Davos. Die restlichen Wettkampforte würden weniger massive Eingriffe benötigen. Allerdings müssten die

Bereits hat sich breiter Widerstand formiert.

Zubringerstrecken vom Flughafen Zürich erweitert werden – weitere Millionenprojekte.

Doch zunächst muss die Schweiz überhaupt Kandidatin werden. Mögliche Konkurrenz kommt aus Barcelona, Oslo oder Lwiw in der Ukraine. Auch im eben erst Pyeongchang unterlegenen München scheint die erste Enttäuschung überwunden. Fallen wird der Entscheid, wer Kandidat wird, im Jahr 2014, die definitive Wahl erfolgt 2015. Swiss-Olympic-Präsident Jörg Schild sagt: «Es wird eine Lotterie.»

►    tageswoche.ch/+axqzb



2013 ein Bekenntnis der Regierung und ein Ja des Bündner Volkes, bis 2014 im Bewerberstatus, dann einer von drei, vier Kandidaten – und 2015 die Vergabe der Spiele durch das IOC. Das ist der Zeitplan für den Schweizer Olympia-Traum. Foto: Keystone/United Archives/Archival Collection

So hört sich das an.

Nein, ich bin nicht schlecht gefahren damit, mich hin und wieder zurückzubedenken und zu fragen, ob es früher nicht besser war. Damit kann man sich dann auf das fokussieren, was man in Zukunft machen will. Die Rückbesinnung auf Vernünftiges ist ein Gebot der Zeit. Nicht nur bei Olympischen Spielen.

Was erwarten Sie von der Schweizer Regierung?

Mitte 2013 müssen wir mit einem Letter of Intent belegen können: Jawohl, die Bundesregierung steht dahinter. Dann sind wir noch nicht Kandidat, sondern Bewerber bis 2014. Aus denen werden dann drei oder vier Kandidaten ausgewählt. Und im 2015 werden die Spiele schliesslich vergeben. In den Jahren bis dahin hat man Möglichkeiten, weltweit für die Tourismusdestination Schweiz zu werben. Oder Projekte in sportlicher Hinsicht auf die Beine zu stellen. Allein schon die Kandidatur bringt unserem Land und vor allem auch unserem Sport sehr viel.

Was denn?

Sie bringt vor allem Bewegung. Nicht nur im Sport. Ich denke auch an den Tourismus. Ich war jetzt gerade an den Jugendspielen in Innsbruck. Ein Teil

des Schweizer Tourismus ist gegenüber den Österreichern ins Hintertreffen geraten. Ich könnte mir vorstellen, dass eine Kandidatur, auch wenn sie erfolglos ist, dazu führt, dass diverse Ski-gebiete besondere Anstrengungen unternehmen.

«36 Millionen Franken für die Kandidatur – das ist etwa das, was München hatte.»

Eine Machbarkeitsstudie soll im Frühsommer endlich vorliegen. Was wird drinstehen?

Was heisst endlich? Wir wollen vor der Bündner Abstimmung seriös sagen können, was wir konkret vorhaben und was es kosten wird. Es gibt nichts Mühsameres, als bei Grossveranstaltungen die Kosten nach oben korrigieren zu müssen. Was bei der Euro 2008 passiert ist mit den unterschätzten Sicherheitskosten, war peinlich. Das wollen wir tunlichst vermeiden. Wir sind voll im Zeitplan.

Gibt es eine Kostenschätzung?

Die ist Teil der Machbarkeitsstudie und liegt deshalb noch nicht vor. Wir haben

aufgrund der Zahlen anderer Bewerbungen ein Kandidaturbudget von 36 Millionen Franken angenommen. Das war etwa das, was München auch hatte. Zwölf Millionen soll der Bund sprechen, das muss noch vom Bundesrat und Parlament absegnen werden. Die Bündner einigten sich darauf, dass der Kanton sechs Millionen aufbringt und sechs Millionen die beiden Gemeinden. Und wir sollen zwölf Millionen aus der Wirtschaft bringen.

Wie viel haben Sie schon?

Dies ist zurzeit meine Hauptaufgabe. Wir hatten sehr gute Gespräche, aber es gab auch Absagen in fünf Zeilen, ohne dass das Projekt angeschaut worden wäre. Viele finden es unterstützenswert, wollen aber warten, was das Bündner Volk sagt. Und wir wollen, wenn möglich, dem Sportparlament Absichtserklärungen vorlegen, dass wir auf die zwölf Millionen kommen.

Weil das nicht einfach ist, haben Sie sich die Dienste von Infront/Ringier gesichert?

Infront/Ringier ist eine der kompetentesten und am besten vernetzten Vermarktungsagenturen in unserem Land. Und das braucht es, wenn man in wenigen Monaten zwölf Millionen zusammentragen will.

Was ist der Auftrag von Infront/Ringier?

Der Vertrag sieht vor, dass Infront/Ringier uns hilft, die zwölf Millionen zu beschaffen ...

... und nebenbei die Bündner Bevölkerung überzeugt?

Die Machbarkeitsstudie, die dem Bündner Stimmvolk im Frühling 2013 vorgelegt wird, erarbeitet der Verein Graubünden 2022. Als Direktor dieses Vereins ist Gian Gilli verantwortlich, dass die Bündner Bevölkerung genau weiss, was auf sie zukommen würde und wie Graubünden profitieren würde, sollten sie einer Kandidatur zustimmen.

Infront/Ringier hat gewisse Erfahrung im Umgang mit Sportfunktionären. Zumindest war der Vorläufer von Infront in die grosse Fifa-Korruptionsaffäre involviert. War Ihnen das bei Ihrer Wahl bewusst?

Die ISL, die Sie ansprechen, ist kein Vorläufer von Infront. Das Einzige, was diese beiden Organisationen verbindet, ist, dass Infront heute in Zug im gleichen Gebäude Büros belegt, in dem früher die ISL ihre Räumlichkeiten hatte.

✉ tageswoche.ch/+axqzc



Setzt überraschende Geschichten raffiniert in Szene: die französisch-schweizerische Filmemacherin Ursula Meier (40). Foto: Gian Marco Castelberg

Eine Filmemacherin sprengt Grenzen

Die Schweizer Regisseurin Ursula Meier beleuchtet mit «Sister» die Tal-Tristesse am Fuss der heilen Bergwelt. *Von Marc Krebs*



Es ist ein Glücksfall für den Schweizer Film, dass die Franzosen sie noch nicht zur «Ursula nationale» gemacht haben. «Für sie bin ich eine ausländische Filmemacherin», sagt Ursula Meier. «Ich lebe in Belgien, meine Produktionsfirma ist in der Schweiz. Vielleicht nimmt man mir das ein bisschen übel in Frankreich.» Sie lächelt verschmitzt. «Für mich geht das in Ordnung. Ich orientiere mich weniger am französischen Film. Ehrlich gesagt finde ich ihn derzeit auch nicht so inspirierend wie etwa das belgische oder das angelsächsische Autorenkino.»

Haben wir eigentlich überhaupt schon eine Frage gestellt? Wir wissen es nicht mehr so genau, in diesem Sitzungszimmer in einem Berner Hotel, wo wir mit Ursula Meier sitzsaft auf der Couch hockeln und ganz eingenommen sind von ihr. Ihrem Esprit, ihrer Energie, ihren Worten und Gedanken. Die 40-Jährige redet schnell und durchdacht, ohne dabei affektiert oder abgehoben zu wirken.

Man hört ihr gerne zu.

Schwere Last, harte Kost

Und sie redet gerne über ihren neuen Film: «Sister» ist der internationale Titel, «L'enfant d'en haut» heisst er in der Originalversion.

Die Geschichte dreht sich um Simon, einen Buben, der auf dem Papier noch ein Kind, im Skigebiet bereits ein Dieb – und in der familiären Verantwortung schon viel zu erwachsen ist.

«Verschwende deine Jugend!», forderten die Punks vor 30 Jahren. Simon verschwendet sie nicht. Simon scheint seine Jugend zu verpassen. Seine grosse, volljährige Schwester verschlampt gerade ihr Leben, und die Eltern ... nun ja, es gibt keine mehr. Also fährt Simon morgens mit dem Skipass zu den Gipfeln rauf, klaut Skiausrüstungen, die er unten im Tal verhökert – und Pausenbrote, die er verzehrt. Es ist beklemmend, ihm dabei zuzusehen. Weil man ahnt, dass das auf Dauer nicht gut gehen kann. Weil man mit ihm leidet, an-

gesichts der schweren Last, die er runterschleppt – physisch und psychisch. Und weil all das auch noch in der Schweiz spielt. Ausgerechnet bei uns.

«Die Berge sind ein häufiges Thema im Schweizer Film», erzählt Meier. «Mir ging es allerdings nicht darum, einen Heimatfilm zu machen. Ich wollte eine soziale Realität darstellen, über die kaum geredet wird.» Meier zeigt zwei Menschen, die durch die Maschen des Sozialstaats fallen.

«Ich habe viele Dokumentarfilme gesehen, ehe ich das Drehbuch schrieb. Mir war aber von Anfang an klar, dass ich selber keinen Dokfilm machen, sondern die Möglichkeit des Spielfilms

Simon übernimmt die Vaterrolle. Simon übernimmt sich.

ausschöpfen wollte.» Was ihr ausdrucksstark und eindrucksvoll gelingt.

Ursula Meier wuchs als Tochter einer Französin und eines Schweizer in einem Dorf ennet der Genfer Grenze auf. In einem «Nowhere Land», wie sie sagt. Früh lernte sie, Grenzen zu überwinden. Und Ziele zu erreichen. Auf Assistentzarbeiten beim Schweizer Filmmaker Alain Tanner folgten Kurzfilme, TV-Produktionen und dann, 2008, ihr erster Kinofilm «Home», für den sie gleich ein Millionenbudget zugesprochen erhielt. Darin erzählte sie die Geschichte einer Familie, die auch irgendwo im Nirgendwo lebt – und durch den Bau einer vierspurigen Autobahn vom Rest der Welt abgetrennt wird. Dafür gab es den Schweizer Filmpreis. Und internationales Renommee.

«Diesmal, in «Sister», wollte ich eine vertikale Grenze ins Bild rücken», erzählt sie. Eine alte Gondelbahn verbindet Berg und Tal. Oben, über den Wolken, bräunen sich gut situierte Menschen und geniessen den Pistenrausch – unten im Tal hängen dunkle Wolken über den Industriedörfern,



reicht die Sicht nur hinauf in die obersten Stockwerke der grauen Wohnsiedlungen. Und selbst wer im Dachgeschoss wohnt, ist noch nirgendwo angekommen.

Rolle auf den Leib geschrieben

Es wäre naheliegend gewesen, Simon und seine Schwester, diese Working Poors, im Secondo-Milieu anzusiedeln. Meier umgeht die Klischeefalle. Der albanische Nachbarsjunge ist nur Käufer von Simons geklauten Skis, weil er im Schulrennen keinen Materialnachteil hinnehmen möchte. Simon, der 12-jährige Schweizer, verdeckelt die Waren günstig, um sich Nahrung und Kleider kaufen zu können. Und Liebe. Etwa jene seiner Schwester, die weg will aus dem engen Tal (unverkennbar: das

Wallis) und auch öfter abhaut – doch dabei nie weiter kommt als bis zur nächsten Bar, in den nächsten PW (wenn sie einen guten Abend erwischt) oder in den nächsten Strassengraben (wenn sie Pech hat). Simon übernimmt die Vaterrolle. Simon übernimmt sich.

«Die Rolle habe ich Kacey Mottet Klein auf den Leib geschrieben», erzählt Meier. Ihn hatte sie für «Home» entdeckt, später überzeugte er in Joann Sfar's Biopic über Serge Gainsbourg – und brilliert jetzt in «Sister» erneut dermassen, dass man sich verwundert die Augen reibt. Auch, weil es zum Weinen ist.

«Als ich das Drehbuch schrieb, schwebte mir genau diese Übergangsphase vom Kind zum Pubertierenden vor, diese Mischung aus Unschuld und Frechheit, die Kacey Mottet Klein ver-



In «Sister» zeigt Ursula Meier (ganz links), wie sich ein Knabe im Wallis durchs Leben stiehlt, Zuneigung sucht und seine Jugend verpasst.

Fotos: Gian-Marco Castelberg (links)/ZVg

körpert.» Erst da sei ihr eingefallen, dass sie der Figur Simon schon vor vielen Jahren einmal begegnet war: in den Skiferien im Jura, als sie selbst noch Kind war. «Ich erinnerte mich, dass wir vor einem Jungen gewarnt wurden, weil dieser Touristen bestehlen – als Nächstes hiess es, er sei aus dem Skigebiet verbannt worden.»

Kindheit und Käuflichkeit

Meier selbst wuchs gutbürgerlich auf. Als sie die Geschichte schrieb, hätte sie am ehesten ihren Vater im Kopf gehabt, sagt sie. Dieser wuchs in einem Zürcher Dorf auf, in einfachen Verhältnissen, arbeitete sich hoch, zum Geschäftsmann. «Auch Simon kämpft sich durch, unten im Tal – und hat den Kapitalismus verstanden, der die Leute

oben reich gemacht hat. Zumindest glaubt er, ihn verstanden zu haben.»

Als Simon eine Wunsch-Mutterfigur erblickt, eine englischsprachige Touristin mit zwei Kindern, will der Zwölfjährige sich ihre Zuneigung mit Schweizer Franken kaufen. Partout besteht er darauf, ihren Hamburger zu

Selbst wer im Dachstock wohnt, ist noch nicht oben angekommen.

bezahlen. Die verdutzte Dame, die hier einen Gastauftritt hat, wirkt mondän. Und vertraut. Ist das nicht...? Genau: Gillian Anderson, die in den 90er-Jahren als Agentin Scully die «X-Files» be-

arbeitete. «Ich wollte eine Schauspielerin, die man kennt, aber nicht gleich weiss, woher schon wieder.» Auch das ist Meier gelungen. Nach Isabelle Huppert («Home») hat sie erneut einen Star geangelt – und geschickt inszeniert. «Gillian verabschiedete sich am Ende der Dreharbeiten mit der Bitte, dass ich ihr beim nächsten Mal eine Hauptrolle schreiben soll», erzählt Meier vergnügt und zugleich ernsthaft. Man glaubt ihr alles aufs Wort.

Wohin soll das noch führen, Frau Meier? Sie weiss es nicht. Aber wir können es ahnen: nach oben. Für «Home» wurde sie 2009 mit dem Schweizer Filmpreis geehrt, für «Sister» erhielt sie heuer einen Silbernen Bären. Wo hat sie diesen hingestellt? «Nowhere», sagt sie einmal mehr und lacht. «Ich musste ihn nach Berlin zu-

rückschicken.» Weil es sich um einen Sonderpreis der Jury handelte, erhielt sie eine provisorische Trophäe.

Ein verdienter Erfolg. Ursula Meier beweist mit ihrem eindringlichen Film, dass die Zukunft des Schweizer Autorenkinos, welches zuletzt von den Erfolgen der Dokfilmer in den Hintergrund gedrängt wurde, weiblich ist. Und rosig. Es würde uns nicht erstaunen, wenn sie mit ihrem nächsten Film einen internationalen Hauptpreis gewinnen würde. Spätestens dann dürften auch die Franzosen die Doppelbürgerin für sich beanspruchen. Und spätestens dann sollten wir – so offen wir auch sind – aus berechtigtem Stolz eine kleine Grenze ziehen.

►✉ tageswoche.ch/taxqin

Kinostart von «Sister»: 26. April.

Reise zu einer bedrängten Minderheit

Alain Kelters herausragender Reportageband «Reisen zu den Roma» ist Comic, Dokumentation und Sachbuch in einem – und zeigt die schwierige Lage der grössten Minderheit des heutigen Europa. Von Steffen Vogel

Alain Keler ist ein etablierter Profifotograf, als er im Juli 1999 erstmals eine Reportagereise zu den Roma unternimmt. Im Kosovo dokumentiert er ihre Vertreibung durch albanische Nationalisten kurz nach dem Sieg der Nato über Serbien. Keler betritt ein Flüchtlingslager, sieht gebrandschatzte Häuser und trifft erschöpfte Familien auf einem fast verlassenen Bahnhof.

Seither ist er immer tiefer in die Welt dieser bedrängten Minderheit eingetaucht. Er hat quer durch Europa ihre oft elenden Siedlungen besucht und dort neben der Misere auch Momente voller Lebensfreude fotografisch festgehalten. Auf diesen Reisen hat er Material für einen beeindruckenden Reportageband gewonnen, der auch formal heraussticht. Kelters gemeinsame Veröffentlichung mit dem Zeichner Emmanuel Guibert und dem Szenaristen Frédéric Lemerrier präsentiert sich deutlich ungewöhnlicher als ein Fotoalbum mit Begleittext.

«Reisen zu den Roma» ist eine Comic-Reportage im erweiterten Sinn. Anders als bei Joe Sacco, der mit seinen Arbeiten über Palästina und Bosnien dieses Genre begründet hat, wird hier nicht bloss eine journalistische Recherche in Zeichnungen übersetzt. Vielmehr legen die Autoren ein Hybrid aus Comic, dokumentarischer Fotografie und engagiertem Sachbuch vor.

Neue Facetten

Zwischen den Deckeln des vom Wahlbasler Autor Wolfgang Bortlik aus dem Französischen übersetzten Buchs trifft man auf Fotostrecken wie in einem Bildband und findet ein Vor- und Nachwort des Fotografen mit den sprachlichen Qualitäten eines guten Essays. Auf den meisten Seiten aber – das ist das Spektakuläre an dieser Arbeit – stehen Kelters Aufnahmen und Texte im Wechsel mit Zeichnungen von Guibert. Trotzdem fügt sich alles zu einem harmonischen Gesamteindruck.

Guiberts reduzierter Strich im Stil der Ligne Claire versucht nicht, die Fotos zu übertrumpfen. Seine Zeichnungen stellen sich in ihren Dienst, ergänzen das Gezeigte und erweitern es zu kurzen Geschichten. Auch Lemerriers stimmige Farbgebung, die meist auf gedeckte Töne setzt, lässt die überwiegend schwarz-weissen Aufnahmen gut zur Entfaltung kommen. Bei der Komposition der Seiten nutzen Guibert und

Lemerrier alle Freiheiten, die der ausführliche Text ihnen gewährt. Mal steht auf einer Doppelseite eine Fotoserie für sich, mal füllt eine grossformatige Zeichnung den Raum.

Der Band gliedert sich in Episoden, die Momentaufnahmen aus verschiedenen europäischen Ländern abbilden. Keler berichtet von Besuchen in Serbien, Tschechien, Italien, der Slowakei und in der Pariser Banlieue zwischen 2008 und 2010. Jedes Kapitel fügt dem

Hier sind die Roma nicht Objekt für den voyeuristischen Schnappschuss.

Thema eine neue Facette hinzu, sodass am Ende ein Gesamtbild von der Lage der Roma entsteht.

So begegnet Keler in Serbien einer Gruppe von 300 Roma, die sieben Jahre auf sich gestellt in einer Waldsiedlung überlebten, ohne Zugang zu Schulen und medizinischer Versorgung. In Tschechien fotografiert er eine Neonazi-Demonstration, die mitten durch ein Roma-Viertel zieht und besucht eine Familie, deren Kleinkind bei einem rassistisch motivierten Anschlag schwerste Verbrennungen erlitten hat. Und in Italien trifft Keler auf eine fast dreissig Jahre alte Barackensiedlung, die er als Ghetto beschreibt. Auf der einen Seite wird sie von einem Bahndamm begrenzt, auf der anderen von einer vier Meter hohen Mauer. Mit ihr wollen sich die Anwohner vor dem Anblick der Roma schützen.

Blanker Hass

Je weiter Kelters Reisen durch Europa voranschreiten, desto deutlicher entsteht ein für diesen Kontinent schmachvolles Bild. Überall, wo der Reporter Station macht, trifft er auf Roma, die in unbeschreiblicher Armut leben und denen bestenfalls mit Ignoranz und Vernachlässigung begegnet wird. Häufig schlagen ihnen jedoch unverhüllte Diskriminierung und immer öfter blanker Hass entgegen.

Offenkundig zeigt sich das bei Rechtsextremen, die paramilitärisch durch Roma-Viertel marschieren und auch vor gezieltem Mord nicht Halt machen. Aber das Ressentiment reicht

bis weit in die Mitte der Gesellschaft. Ausführlich schildert Keler, wie die französische Regierung 2010 massenhaft Roma, auch solche mit französischer Staatsbürgerschaft, nach Rumänien abschieben lässt. Noch während die Unerwünschten von der Polizei abgeführt werden, ebnet Bulldozer ihre Quartiere ein, samt allen zurückgebliebenen Habseligkeiten.

Kelters Entsetzen über solche Vorgänge trägt auch einen autobiografischen Zug. Seine Grosseltern waren 1905 als polnische Juden nach Frankreich eingewandert und starben in Auschwitz und Buchenwald, auch eine Tante wurde im KZ ermordet. Vor dem Zweiten Weltkrieg, schreibt Keler, waren die Juden die grösste Minderheit in Europa, heute sind es die Roma.

Zwölf bis 15 Millionen von ihnen leben laut einer in dem Band genannten Schätzung auf dem Kontinent, davon sieben bis neun Millionen in der EU. Der Reporter setzt die Lage der Juden in den 1930er-Jahren nicht mit der Situation der Roma heute gleich. Er erinnert «das politische Europa» lediglich an «seine Berufung»: «Keine Lager mehr auf europäischem Boden».

Abnehmende Distanz

Seine Reisen zu den Roma verändern Keler. Er lässt seine professionelle Distanz zusehends fallen und ergreift Partei. Zugleich zeugen seine Texte von einer beständigen Reflexion seiner Rolle als Fotograf und vergleichsweise privilegierter Beobachter. Das schützt ihn vor Romantisierung und Schwarz-Weiss-Malerei. Keler zeigt Probleme wie Alkoholismus und Bildungsferne ebenso wie Momente des Glücks bei Musik oder Fussball. Ausführlich würdigt er Solidaritäts-Initiativen in Europa, die einige Verbesserungen für die Roma erreichen konnten.

Getragen wird das Buch von Alain Kelters Interesse an den Menschen, denen er begegnet. Er sieht sie als Individuen und nicht als anonyme Angehörige einer bedauernswerten Minderheit oder gar als Objekte für den voyeuristischen Schnappschuss. Dieser Blick prägt die Fotos dieser herausragenden Comic-Reportage.

tagswoche.ch/+axqzn

«Reisen zu den Roma». Übersetzt von Wolfgang Bortlik, Edition Moderne, Zürich, 2012.



PLÖTZLICH SETZEN SICH ALLE IN BEWEGUNG. ICH FOLGE.



Die Nazis kommen: Rechtsradikaler Aufmarsch in einem tschechischen Roma-Quartier, von Journalisten verfolgt. Foto: Alain Keler, Illustration: Emmanuel Guibert/Frédéric Lemerrier.

AGENDA

Was läuft wo?

Täglich aufdatierte Kulturagenda mit Veranstaltungen aus der ganzen Schweiz – auf tageswoche.ch

FREITAG
20.4.2012

AUSSTELLUNGEN

Anatomisches Museum der Universität Basel
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Ausstellungsraum Klingental
MMXII
Kasernenstr. 23, Basel

Cargo Kultur Bar
Roland Brauchli
St. Johannis-Rheinweg 46, Basel

Cartoonmuseum Basel
Martial Leiter
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie
Christian Peltenburg-Brechneff
Aeschenvorstadt 15, Basel

Depot Basel
Sitzgelegenheiten 05
Schwarzwaldallee 305, Basel

Galerie Carzaniga
Wilfried Moser, Lukas Rapold,
Ludwig Stocker
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder
Luo Mingjun / Luzia Hürzeler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT
Hanspeter Kamm
Freie Str. 88, Basel

Galerie Karin Sutter
Brigitte Gierlich und Camilla Schuler
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn
Andrea Schomburg, David Rhode
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder
Bettina Eichin & Regula Huegli
Claragraben 45, Basel

Gallery Guillaume Daepfen
Remo Keller (Milk and Wodka)
Mühlheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie
Oliver Krähenbühl
Spalenvorstadt 14, Basel

Kunsthalle Basel
Aleksandra Domanovic /
Latifa Echakhch & David
Maljkovic / Pedro Wirz
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel
Max Kämpf / Renoir. Zwischen
Bohème und Bourgeoise
/ Roza El-Hassan
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie
Earthly Delights
Picassoplatz 4, Basel

Licht Feld Galerie
Alexander Bagrat
Davidsbodenstr. 11, Basel

Messe Basel
muba
Messeplatz 25, Basel

Wochenstopp Vein & Dave Liebman

Zum Quartett gewachsen: Das Basler Trio gastiert gemeinsam mit Saxofonist Dave Liebman am Jazzfestival. *Von Jana Kouril*

Was swingt denn da durch die Adern? Bei den in Basel aufgewachsenen Zwillingbrüdern Michael und Florian Arbenz an Piano und Schlagzeug sicherlich Melodien und Rhythmus. Zusammen mit dem Kontrabassist Thomas Lähns befindet sich das Trio Vein seit sechs Jahren auf musikalischer Reise. Am Sonntagabend macht es gemeinsam mit dem New Yorker Saxofonisten Dave Liebman am «Off Beat»-Jazzfestival Halt. Die Basler sind aber keineswegs nur regional unterwegs: In Litauen und Polen waren sie letztes Jahr auf Tour, vor zwei Jahren auf der karibischen Insel Kuba.

Von der grossen weiten Welt inspiriert und in der Region verwurzelt, entwickelt das innovative Trio neue Gestaltungsmuster und Interpretationsansätze für eigene Kompositionen und entwickelt bekannte Jazzstandards wie «All The Things You Are» weiter.

Dass das Basler Trio mit dem pochenden Namen in der oberen Liga der internationalen Jazzszene mitspielt, hat auch der «Rolling Stone» letztes Jahr bemerkt: Das renommierte Musikmagazin lobte das Trio für seine Interpretation von George Gershwins «Porgy and Bess» mit den begeistertsten Worten «Nice work, get it! Incredibly creative piano trio!».

Die Brüder Arbenz und Bassist Lähns erweitern nicht nur bekannte Instrumentals, sondern auch ihre eigene Besetzung: So traten sie auch schon mit dem amerikanischen Posaunisten Glen Ferris oder dem Saxofonisten Greg Osby auf. Immer ist es die Interak-

tion mit anderen Musikern, die Vein fasziniert und herausfordert. Mit ihrer Flexibilität überwinden sie stilistische und geografische Grenzen. Generationenunterschiede zu anderen Musikern sorgen bei Vein nicht für unterkühlte Distanz, sondern ihre Kreativität verbindet sie eng mit älteren Kollegen, so auch mit dem legendären US-Saxofonisten Dave Liebman. Dieser war lange Wunschgast und Favorit des Trios und ist über die Jahre hinweg zum Freund geworden.

«Die Zusammenarbeit mit Liebman hat sich ergeben», erzählt Pianist Michael Arbenz bescheiden. Dass die Zusammenarbeit so gut funktioniert, liegt nicht zuletzt an den hohen musikalischen, technischen und emotionalen Anforderungen, welche Liebman an seine Musikerkollegen stellt und die das Basler Trio vollends erfüllt. «Obwohl Liebman oft terminlich ausgebucht ist, nimmt er sich die nötige Zeit und Konzentration für gemeinsame Auftritte», sagt Michael Arbenz.

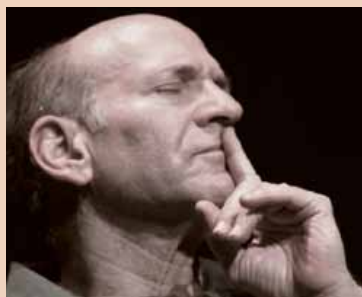
Die vier Musiker fühlen dem zeitgenössischen Jazz den Puls: Eigene Kompositionen der Basler sowie Stücke, die mit Liebman zusammen komponiert worden sind, bilden das aktuelle Repertoire «Evolution». Die zu hörenden Jazz-Klangwelten bilden zugleich das Material einer neuen CD, die im Herbst erscheinen wird.

► tageswoche.ch/+axspm

Konzert: Stadtcasino, Basel.

22. April, 18 Uhr.

www.jazzfestivalbasel.ch



Das Basler Trio Vein fühlt gemeinsam mit Dave Liebman (u. l.) dem Jazz auf den Puls. Foto: zVg

Anzeige

Beim Barfüsserplatz
4051 Basel

Bringen Sie uns
dieses Inserat

**GRATIS
MEZZE**

und wir verwöhnen Sie
mit einer Gratis-Mezze
(Tapas)

Restaurant
Anatolia

Leonhardsberg 1
Telefon 061 271 11 19
www.restaurant-anatolia.ch

Museum Tinguely
Kienholz. Die Zeichen
der Zeit / Vera Isler
Paul Sacher-Anlage 2, Basel

Museum der Kulturen
Chinatown
Münsterplatz 20, Basel

Naturhistorisches Museum Basel
Knochenarbeit
Augustinerstrasse 2, Basel

Nicolas Krupp Contemporary Art
Marjetica Potrc
Rentalstr. 28, Basel

Parzelle403
Halblegal? Volle Stimmen!
Unterer Heuberg 21, Basel

**Pharmazie-Historisches
Museum Basel**
Kickstart. Coffein im Blut
Totengässlein 3, Basel

Philosophicum
Halblegal? Volle Stimmen!
St. Johannis-Vorstadt 19-21, Basel

Ramada Plaza Basel
Ina Kunz
Messeplatz 12, Basel

**Raum für Kunst, Literatur
und Künstlerbücher**
Simonetta Martini und
Krzysztof Pecinski
Totengässlein 5, Basel

Stampa
Hanspeter Hofmann / Monika Dillier
Spalenberg 2, Basel

Tony Wuethrich Galerie
Corsin Fontana / Roza El-Hassan
Vogesenstr. 29, Basel

Universitätsbibliothek Basel
Digitale Kunst in der Bibliothek
Schönenbühlstrasse 18-20, Basel


Von Bartha Garage
Andrew Bick
Kannenfeldplatz 6, Basel

dock: aktuelle Kunst aus Basel
Mumbo jumbo
Klybeckstrasse 29, Basel

mitart
Stephan Jon Tramér
Reichensteinerstr. 29, Basel

Chelsea Galerie
Claudia Eichenberger & Bruno Sutter
Delsbergerstrasse 31, Laufen

Dichter- und Stadtmuseum
Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal



Was wir an der muba
an Werbung sparen,
zahlen wir Ihnen dort
in bar zurück:
50 Franken für Ihre
Abo-Bestellung.

Besuchen Sie uns
in der Halle 2.1/H06.

Tages Woche

Anzeige

Donnerstag, 26. April 2012, 20.15 Uhr, Hotel St. Gotthard Basel, Centralbahnstrasse 13 (gegenüber Bahnhof SBB Ost)

Öffentlicher Vortrag

Der Ausstieg aus der Atomenergie ist möglich

Dr. Rudolf Rechsteiner, alt Nationalrat und ehemaliger Präsident NWA-Schweiz, stellt sein neues Buch „100 Prozent erneuerbar“ vor.



**FREITAG
20.4.2012**

Galerie Artworks

Ruth Zährndler & Ruth Moll
Gerberstrasse 11, Liestal

Museum am Burghof

Kaltenbach – Aus Lössrach in die Welt
Basler Strasse 143, Lössrach

**Haus für elektronische
Künste Basel**

Collect the WWWorld
Oslostr. 10, Münchenstein

Fondation Beyeler

Pierre Bonnard
Baselstr. 101, Riehen

**Galerie Henze & Ketterer
& Triebold**

Bestiarium. Das Tier in der Kunst
Wettsteinstr. 4, Riehen

Galerie Mollwo

Franziska Schemel, Thomas Schütz
Gartengasse 10, Riehen

Aggt mit Blueme

Baseldytshi Bihni, Kellertheater im
Lohnhof, im Lohnhof 4,
Basel. 20.15 Uhr

Burg

Vorstadttheater Basel und
Theater Sgaramusch
Vorstadttheater, St. Alban-
Vorstadt 12, Basel. 20 Uhr

**Das Mansion am Südpol
(Eine Immobilie)**

Uraufführung
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Die Dreigroschenoper

Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Die Scheidung der Lichts

Sääli zum goldenen Fass,
Hammerstr. 108, Basel. 20 Uhr

DinnerKrimi

«Verliebt, verlobt, vergiftet»
Café Spitz, Rheingasse 2,
Basel. 19 Uhr

Hate Radio

Produktion des International

Marilyn's Dead / Antigona

Liveact feat. Tsgan
Die Geburt der Tragödie aus dem
Geiste des Hip-Hop
Tojo Theater Reitschule,
Neubrücke 8, Bern. 20.30 Uhr

Der grosse Krieg

Schweizer Erstaufführung
UG Luzerner Theater,
Winkelriedstr. 10, Luzern. 20 Uhr

Die Leiden des jungen Werther

Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19 Uhr

Life and Times – Episode 1

Theaterhaus Gessnerallee,
Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

Palomares

Uraufführung
Theater Neumarkt, Neumarkt 5,
Zürich. 20 Uhr

Richard III.

Schauspielhaus Pfauen,
Rämistrasse 34, Zürich. 19.30 Uhr

To the Dark Side of the Moon

Nach Ray Bradbury und Pink Floyd
Theater Rigiblick,
Germaniastrasse 99, Zürich. 20 Uhr

Vielzahl leiser Pfeiffe.

Umwege zum Konzert
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 20 Uhr

POP/ROCK

Classless Kulla & Istari

**Lasterfabrer, Tathandlung,
Malik Sabotage**
Elektro
Restaurant Hirschenegg,
Lindenberg 23, Basel. 22.30 Uhr

La Connexion

Hip-Hop
Bone, Thugs-N-Harmony feat. Layzie
Bone & Bizzy Bone, Sefyu, Genetik
Das Schiff, Westquaistr. 19,
Basel. 22 Uhr

Niceland

Pop
Parterre, Klybeckstrasse 1b,
Basel. 21 Uhr

Off Beat Jazzfestival Basel

Chano Dominguez «Flamenco
Sketches», «Pianissimo – Tribute to
Miles Davis»
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20.15 Uhr

Streiftöne mit Alphorn

Solo mit Musik und Texten von
Balthasar Streiff
Theater Palazzo, am Bahnhofplatz,
Liestal. 20.30 Uhr

Doreen Shaffer & Moon Invaders

Rocksteady, Ska, Soul
Dachstock Reitschule,
Neubrücke 8, Bern. 21 Uhr

Nives Onori

Singer/Songwriter
Musigbistrot, Mühlemattstr. 48,
Bern. 21 Uhr

Anzeige



THEATER- UND CLOWNSCHULE YVE STÖCKLIN BASEL
Schnupperkurs Clowntheater So 6. Mai 12, Sommerferienkurse: Körpersprache,
Jonglieren, Clowntheater. Infos: www.clownschule.ch oder Tel. 061 701 47 52

TV Buddhas

Punk – Dampfzentrale, Marzillstrasse
47, Bern. 22 Uhr

Demented Are Go & the Frogs

Psychobilly
Sedel, Sedelstr. 7, Luzern. 21 Uhr

**Pirates of the Caribbean – the
Curse of the Black Pearl**

Ludwig Wicki (Leitung), Klaus Badelts
Soundtrack live aufgeführt.
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 19.30 Uhr

**24. Internationales Dixie
and Blues Festival Zürich**

Lazy Poker Blues Band, Philipp
Fankhauser & Band
Schützenhaus Albisgütli,
Uetlibergstrasse 341,
Zürich. 19.30 Uhr

In the Dead Car

World
Helsinki Klub, Geroldstrasse 35,
Zürich. 21.30 Uhr

Strozzini

Pop, Album Release Show
Papieraal,
Kalanderplatz 6 (Sihlcity),
Zürich. 21.30 Uhr

Mike Teixeira

Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Friday Is Fame Day

80s, Charts, Latin, Partytunes
DJ Branco
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Frisolous Minds

Disco, Electro
DJs Muri, The Soul Combo
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23 Uhr

It's Friday

Hip-Hop, R&B, Urban
DJ Chronic
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

Mash Up Fridays

Charts, Mash Up, Partytunes
DJ D.K.Brown
Club en Vogue, Clarastr. 45,
Basel. 22 Uhr

**Oriental, House,
Hip-Hop, R&B, Reggaeton**

Hip-Hop, House, Oriental
DJ Dlo
Harrem, Steinentorstr. 26,
Basel. 20 Uhr

Anzeige

Dieses Wochenende in der Kaserne Basel:

HATE RADIO

IIPM / THEATER / FR & SA 20 UHR

URBAN BASS: NETSKY (BE)

DRUM & BASS / MUSIK / SA 21 UHR (DOORS)

ZEUS (CAN)

INDIE, ALTERNATIVE / MUSIK / SO 20:30 UHR (DOORS)

www.kaserne-basel.ch



Anzeige

fotomuseum.ch 3.3.–28.5.2012
Sponsored by Swiss Re
DIANE ARBUS
**FOTOMUSEUM
WINTERTHUR**

Vitra Design Museum

Die Alchemie des Alltags
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthaus

Blick / CARAVAN 1/2012: Daniel
Karrer / Roman Signer / Winterwelten
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern

Marco Grob & hiepler, brunier, /
Sean Scully / Yves Netzhammer
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation

Warnung: Kommunizieren gefährdet
Helvetiastr. 16, Bern

Cabaret Voltaire

Dada New York III: the
Metaphysics of Sitting
Spiegelgasse 1, Zürich

THEATER

ABBA Jetzt!

Die unerschämte Hommage an die
schwedischen Popgötter
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Institute of Political Murder (IIPM).

Reenactment, Ausstellung, Film und
Buch
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20 Uhr

Jugend ohne Gott

ein Projekt von vitamin.T
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20.15 Uhr

Knuth & Tucek

Hurra! Hymnen und Abgesänge fürs
21. Jahrhundert
Theater Fauteuil, Spalenberg 12,
Basel. 20 Uhr

Noises Off

The Gay Beggars Drama Group
Theaterkeller Englisches Seminar,
Nadelberg 6, Basel. 20 Uhr

Romeo et Juliette

Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

concentration

Koproduktion NTab mit
Sprachhaus M.
Das Neue Theater am Bahnhof,
Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Wirtschaftsfest 2012

House, R&B
The Venue, Steinvorstadt 58,
Basel. 22 Uhr

clubDer200 presents Popof

Minimal, Techno, DJs Frqncy, Popof,
Vlnolam Kawumski, Thom Nagy
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

I love Friday

80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Intrafic, Fazer, Caipi, Fix,
MC X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Akademiekonzert: Polyphonie – eine Verführung der Sinne

Abschlusskonzert AVES C. Leitung:
Anthony Rooley, Studierende des
Programms AVES (Advanced Vocale
Ensemble Studies)
Zinzendorfhaus, Leimenstr. 10,
Basel. 19.30 Uhr

Chris Wiesendanger Quartet

The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Grandeur Nature

Wollen, aber nicht können?
Ein musiktheatralischer
Konzertabend von Isabel Klaus
Gare du Nord, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

Orgelspiel zum Feierabend

Susanne Doll, Basel. Werke von N.
Bruhns, S. Karg-Elert
Leonhardskirche, Leonhardskirch-
platz, Basel. 18.15 Uhr

TANZ

Tanzfestival Steps

12. April bis 5. Mai 2012
Introdans Ensemble for Youth –
«Funny Faces»
Theater Roxy, Muttenerstr. 6,
Birsfelden. 10.30, 20 Uhr

COMEDY

Almi+Salvi

«Zwei wie Bonnie und Clyde»
Grand Casino Basel, Flughafen-
str. 225, Basel. 20 Uhr

Dani & Ensemble

Schönheitsklinik «Helve-Diva»
Häbe Theater, Klingental-
strasse 79, Basel.

Edelmais

«Gymi5 – Klassezämekunft»
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Schön & Gut

«Der Fisch, die Kuh und das Meer»
Teufelhof Theater, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Manuel Stahlberger

«Innerorts». Lieder & Dias
La Cappella, Allmendstrasse 24,
Bern. 20 Uhr

DIVERSES

Filmabend

1. Film: Hommage a Noir (Dok, s/w).
2. Film: Poem (Episodenfilm 2004)
Internetcafé Planet13,
Klybeckstr. 60, Basel. 20.30 Uhr

Projekt «Halblegal!»

Volle Stimmen!»
Vernissage der Ausstellung
«Halblegal»
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 18/20 Uhr

Lichtspiele Gsst gsst gsrrrt. Gssst!

Sind Kopfhörer ein Segen oder ein Unsegen? Auf jeden Fall sind sie kein Alpsegen. *Von Hansjörg Betschart*



Andacht statt Partynacht: Der Dokfilm «Alpsegen» des Schweizers Bruno Moll. Foto: Filmcoop/zVg

Es gibt leise Alpweiden, die wirken auf uns wie ein Segen. Die Ohren gehen auf. Und es gibt laute Club-Nächte, da wären unsere Ohren lieber ebenso hackedicht wie wir. Dmmpf Tbumm dmmrrtpmf! Wir tanzen in solchen Nächten gern so lang – wie wir breit sind. Bis uns vor lauter Musik der Schädel brummt.

Wer nachts nicht im Club abtanzen kann, kennt ein bewährtes Mittel für tagsüber: Kopfhörer. Die Ohr-Stöpsel lassen einen auch in einem überfüllten Bus ganz bei sich sein. Im eigenen Kopfprogramm. Wir erleben – unter lauter leisen Leuten – unsere sehr persönliche schrille Party. Für die Umstehenden hat das den Nachteil, dass sie dem Umstehen entsprechend nicht ganz bei sich sein können, klingt doch unser «Dmmpf Tbumm dmmrrtpmf!» in kopfhörerlosen Ohren eher wie ein durchdringendes Gsst gsst gsrrrrrt! Nicht jede kann aus derartigen Obertönen «Göteborg» erkennen und gleich noch Mitsummen.

Zum Glück können wir jetzt im Kino Bruno Molls «Alpsegen» herunterladen. Da holen wir uns ein wenig Andacht von der Alp oben ins Herz. Und eine Menge Schalk der Äpler. Es fällt uns danach gewiss leicht zu raten, welche Untertöne die Kopfhö-

rerin im Bus gerade verzücken. Gsst gsst gsrrrrrt Gsst gsst gsrrrrrt Gsst? Klingt das eher wie eine 1846er-Rotationsdruckmaschine von Augustus Applegath oder wie Mike Candys feat. Evelyn & Patrick Miller?

Nein, ich meine damit nicht, dass man lautes Musikhören verbieten sollte. Wir würden uns ja auch ohne Kopfhörer nicht zu einer lüpfigen Musik durch die S-Bahn schieben und auf dem Nachhauseweg richtig abtanzen!

Im Gegenteil: Ohne Kopfhörer müssten wir noch mehr Handygespräche mithören. Sätze wie «Ich bi grad im Drämmli!» oder «Hesch du mir ihri BH-Nummere?» Da behalten wir lieber unsere Untertöne für uns. Gsst gsst gsrrrrrt. Gsst gsst gsrrrrrt. Und bleiben Kopfhörer. Zum Beispiel können wir uns im Schweizer Dokumentarfilm von Bruno Moll eine herrliche Stille in unsere Köpfe holen – und dabei sein, wenn eine ganz frühe Form des Telefonierens von Alp zu Alp praktiziert wird. Da sind wir gerne Kopfhörerinnen und Kopfhörer.

► tageswoche.ch/+axscn

Die «Lichtspiele» von Hansjörg Betschart gibt es auch als Blog auf blogs.tageswoche.ch

SAMSTAG 21.4.2012

AUSSTELLUNGEN

Ausstellungsraum Klingental

MMXII
Kasernenstr. 23, Basel

Cartoonmuseum Basel

Martial Leiter
St. Alban-Vorstadt 28, Basel

Daniel Blaise Thorens Galerie

Christian Peltenburg-Brechneff
Aeschenvorstadt 15, Basel

Depot Basel

Sitzgelegenheiten 05
Schwarzwaldallee 305, Basel

Galerie Carzaniga

Wilfrid Moser, Lukas Rapold,
Ludwig Stocker
Gemsberg 8, Basel

Galerie Gisèle Linder

Luo Mingjun / Luzia Hürzeler
Elisabethenstr. 54, Basel

Galerie HILT

Hanspeter Kamm
Freie Strasse 88, Basel

Galerie Karin Sutter

Brigitte Gierlich und Camilla Schuler
Rebgasse 27, Basel

Galerie Katharina Krohn

Andrea Schomburg, David Rhode
Grenzacherstr. 5, Basel

Galerie Mäder

Bettina Eichin & Regula Huegli
Claragraben 45, Basel

Gallery Guillaume Daeppen

Remo Keller (Milk and Wodka)
Müllheimerstrasse 144, Basel

Graf & Schelble Galerie

Oliver Krähenbühl
Spalenvorstadt 14, Basel

Hebel 121

Linda Arts
Hebelstrasse 121, Basel

Kunsthalle Basel

Aleksandra Domanovic /
Latifa Echakhch & David
Maljkovic / Pedro Wirz
Steinenberg 7, Basel

Kunstmuseum Basel

Max Kämpf / Renoir. Zwischen
Bohème und Bourgeoisie
/ Róza El-Hassan
St. Alban-Graben 16, Basel

Laleh June Galerie

Earthy Delights
Picassoplatz 4, Basel

Messe Basel

muba
Messeplatz 25, Basel

Museum Kleines Klingental

Himmelstür
Unterer Rheinweg 26, Basel

Anzeigen

THEATER BASEL

— www.theater-basel.ch —



Scheidungsschule ab 8. Mai 2012

Anmeldung:
Scheidungsschule.ch
c/o zak zentrum für agogik
Auberg 9/Postfach 4002 Basel
info@zak.ch zak.ch
Tel. 061 365 90 60

Vitra Design Museum
Die Alchemie des Alltags
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein

Aargauer Kunsthau
Blick / CARAVAN 1/2012: Daniel Karrer / Roman Signer / Winterwelten
Aargauerplatz, Aarau

Kunstmuseum Bern
... die Grenzen überfliegen / Industrious – Marco Grob & hiepler, brunier, / Sean Scully / Yves Netzhammer
Hodlerstr. 12, Bern

Museum für Kommunikation
Warnung: Kommunizieren gefährdet
Helvetiastr. 16, Bern

Schweizerische Nationalbibliothek Bern
Sapperlot! Mundarten der Schweiz
Hallwylstr. 15, Bern

Zentrum Paul Klee
L'Europe des esprits / Schenkung Archiv Bürgi / Unheimlich. Hexen, Geister und Dämonen bei Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern

Cabaret Voltaire
Dada New York III: the Metaphysics of Sitting
Spiegelgasse 1, Zürich

Kunsthau Zürich
Ein Wintermärchen / Posada bis Alÿs
Heimplatz 1, Zürich

THEATER

ABBA Jetzt!
Die unverschämte Hommage an die schwedischen Poppötter
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

Aggt mit Blueme
Baseldytschi Bihni, Kellertheater im Lohnhof, im Lohnhof 4, Basel. 20:15 Uhr

Alice im Wunderland
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr

Die Dreigroschenoper
Basler Marionetten Theater, Münsterplatz 8, Basel. 20 Uhr

Die Schatzinsel
Basler Kindertheater, Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr

Die Scheidung der Lichts
Sääli zum goldenen Fass, Hammerstr. 108, Basel. 20 Uhr

Hate Radio
Produktion des International Institute of Political Murder (IIPM). Reenactment, Ausstellung, Film und Buch
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 20 Uhr

I hired Tristan und Isolde
Eine europäische Saga
Theater Basel, Theaterstr. 7, Basel. 20:15 Uhr

Anzeigen

Leo Tuor
liest aus *Settembrini*
2. Mai 2012, 18.30 Uhr, Predigerkirche Basel
Eintritt: 20.- / 14.-

Leibspeise Gratin Dauphinois

Passend zum Letzten «Montagsplausch»-Rezept servieren uns Gabriel Tenger und Benjamin Leuzinger diesmal einen Gratin Dauphinois.

In unserem Beitrag über das Niedergaren haben wir euch den Gratin Dauphinois von Frédy Girardet versprochen. Sein Restaurant in Crissier war mit drei Michelin-Sternen ausgezeichnet und Frédy Girardet galt bis zu seinem Ruhestand 1996 als einer der besten Köche der Welt. Ausserdem wurde Girardet vom «Gault Millau» der Titel «Koch des Jahrhunderts» verliehen, den weltweit nur drei weitere Köche tragen. So ist es nicht verwunderlich, dass sein Gratin-Dauphinois-Rezept unser absoluter Favorit ist.

Gratin Dauphinois nach Frédy Girardet für 2 bis 4 Personen:

400 g Kartoffeln schälen und in Scheiben von etwa 3 Millimetern schneiden. Auf keinen Fall waschen, da sonst die benötigte Kartoffelstärke fürs Binden der Sauce verloren geht! Eine Knoblauchzehe schälen, fein schneiden und zu den Kartoffeln geben.

Das Ganze in eine Pfanne geben und zirka 2 dl Milch darübergiessen, sodass die Kartoffeln gerade eben bedeckt sind. Mit

Salz, Pfeffer, etwas Cayennepfeffer und ein wenig Muskat würzen. Aufs Feuer setzen und 3 bis 4 Minuten kräftig kochen lassen.

Jetzt 50 g Crème double hinzufügen und noch einmal aufkochen lassen. Eine Gratinform wählen, die so gross ist, dass die Kartoffelschicht darin nicht höher als 2 cm ist. Die Kartoffeln samt Flüssigkeit in die Form geben. Weitere 50 g Crème double zufügen und mit den Händen untermischen, damit sie wirklich überallhin verteilt wird.

Die Kartoffelscheiben zuletzt mit einigen Butterflockchen bestreuen. In den auf 160 Grad vorgeheizten Ofen schieben und 1,5 Stunden backen.

Leider durften wir Frédy Girardets Kreationen nie selbst kosten und müssen uns mit seinen Rezepten zufriedengeben. Ihr hattet die Ehre? Dann freuen wir uns auf euren Kommentar in unserem Blog:

tageswoche.ch/+axsce

Gabriel Tengers und Benjamin Leuzingers «Montagsplausch» finden Sie unter blogs.tageswoche.ch



So gut, dass kaum Zeit für ein Foto blieb. Foto: Gabriel Tenger

Anzeige

Cantate Kammerchor
Bestiarium
Absil · Hindemith · Fussen
· Prokofjew · Tischhauser
Instrumentalensemble
Leitung und Klavier:
Tobias von Arb
28. April 2012, 19.30 Uhr
29. April 2012, 18.00 Uhr
Naturhistorisches Museum
Augustinergasse 2, Basel
Fr. 40 / Plätze nicht nummeriert / Ermässigungen / Vorverkauf: Bider & Tanner mit Musik Wylar Tel. 061 206 99 96 (2 Wochen vor Konzert) oder: www.cantatebasel.ch

Knuth & Tucek
Hurra! Hymnen und Abgesänge fürs 21. Jahrhundert
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 20 Uhr

König Drosselbart
Märchentourneetheater Fidibus
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 15 Uhr

Noises Off
The Gay Beggars Drama Group
Theaterkeller Englisch Seminar, Nadelberg 6, Basel. 20 Uhr

concentration
Koproduktion NTaB mit Sprachhaus M.
Das Neue Theater am Bahnhof, Stollenrain 17, Arlesheim. 20 Uhr

Die Zauberhexe
Theater Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45, Dornach. 15 Uhr

Der Richter und sein Henker
Stadtheater Bern, Kornhausplatz 20, Bern. 19.30 Uhr

Marilyn's Dead / Antigona
Liveact feat. Tsigan
Die Geburt der Tragödie aus dem Geiste des Hip-Hop
Tojo Theater Reitschule, Neubrükstr. 8, Bern. 20.30 Uhr

Der grosse Krieg
Schweizer Erstaufführung
UG Luzerner Theater, Winkelriedstr. 10, Luzern. 20 Uhr

Mummenschanz
40 Jahre Jubiläums-Tournee
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 20 Uhr

Life and Times – Episode 1
Theaterhaus Gessnerallee, Gessnerallee 8, Zürich. 20 Uhr

Loriot. Der Theaterabend
Theater Rigiblick, Germaniastrasse 99, Zürich. 20 Uhr

Richard III.
Schauspielhaus Pfauen, Rämistrasse 34, Zürich. 19.30 Uhr

Vielzahl leiser Pfiffe.
Umwege zum Konzert
Schauspielhaus Schiffbau, Schiffbaustrasse 4, Zürich. 20 Uhr

Offbeat
Jazzfestival Basel 2012
> Afro-Cuban Night
Roberto Fonseca «VO»
> Samstag | 28. April 2012 | 20:15 | Stadtcasino Basel | Musiksaal
www.jazzfestivalbasel.ch
Tickets: www.ticketcorner.com, Tel. 0900 800 800 (CHF 1.19/min.)
Kooperation **JAZZSCHULE BASEL** **Basler Zeitung** **CTC** **BANQUE CIE/SUISSE**

Anzeige

allblues presents:
Lee RITÉNOUR guitars
Dave GRUSIN piano/keys
Tom KENNEDY bass
Sonny Emory drums

Lee RITÉNOUR Acoustic Band

Dienstag, 15.5.12 20.00 Uhr Stadtcasino Basel

VORVERKAUF: www.ticketcorner.ch • SBB, Die Post, Manor, Coop City, BaZ, Bivoba, Stadtcasino • VERANSTALTER: AllBlues Konzert AG

Basler Zeitung • YAMAHA
ERNST & YOUNG • Hilton (Basel)

SAMSTAG 21.4.2012

POP/ROCK

Auxes, Congegno, Koeter
Punk
Restaurant Hirscheneck,
Lindenbergr. 23, Basel. 22.30 Uhr

Boss Blues
Blues
8-Bar, Rheingasse 8, Basel. 22 Uhr

Brooke Fraser
Singer/Songwriter
Volkshaus, Rebgrasse 12,
Basel. 21 Uhr

Funk Special Night
Funk
K6 LIVE – Streifzüge durch die
Popkultur
K6, Klosterberg 6, Basel. 21 Uhr

Monk meets Gernhardt
Caminito, Gundeldingerfeld,
Dornacherstrasse 192,
Basel. 20 Uhr

Off Beat Jazzfestival Basel
Madeleine Peyroux & Band.
«Blues & Jazz»
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20.15 Uhr

Ál Jawala
«The Ride» – Tour. Afterparty by
DJ Edin (Balkanekspres, X-Tovka)
Kuppel, Binningerstr. 14,
Basel. 22.30 Uhr

Clara Moreau
Chanson
Kulturscheune, Kasernen-
strasse 21A, Liestal. 20.30 Uhr

Fiddlers Green
Pop
Galery, Rütliweg 9,
Pratteln. 20.30 Uhr

Goodbye Fairbanks
Pop, Plattentaufe
ISC, Neubrückstr. 10, Bern. 22 Uhr

**Pirates of the Caribbean – the
Curse of the Black Pearl**
Ludwig Wicki (Leitung), Klaus Badelts
Soundtrack live aufgeführt.
KKL, Europaplatz 1,
Luzern. 19.30 Uhr

Fiji
Electro, House, Pop
Albumfeier
Helsinki Klub, Geroldstrasse 35,
Zürich. 22 Uhr

**Jordan Djevic, Boris Kova
& La Campanella**
World, Balkankaravan
Moods, Schiffbaustr. 6,
Zürich. 20.30 Uhr

Ky-Mani Marley
Reggae
Rote Fabrik, Seestr. 395,
Zürich. 21 Uhr

Nadja Zela
World
El Lokal, Gessnerallee 11,
Zürich. 20.20 Uhr

The Love Keys
Pop
Volkshaus, Stauffacherstr. 60,
Zürich. 20 Uhr

PARTY

A Night of Fame
80s, Charts, House, Partytunes
Fame, Clarastr. 2, Basel. 22 Uhr

Atlant-Hits
Open Format, Partytunes
DJ Fabio Tamborini
Atlantis, Klosterberg 13,
Basel. 23 Uhr

Barworkz
DJs Branco P., Skilly
Bar Rouge, Messeplatz 10,
Basel. 22 Uhr

Best Saturday Night Tunes
House, R&B
The Venue, Steinenborstadt 58,
Basel. 22 Uhr

Boogie Nights Vol. 10
Dancehall, Disco, Funk, Reggae
DJs Kalle Kuts, D. Haze The Blaze,
Jah Pulse
Hinterhof, Münchensteinerstr. 81,
Basel. 23 Uhr

**Buvette Dreirosen Seasen
Opening Party**
DJ Soul
Cirquit, Erlenstr. 23, Basel. 23 Uhr

DJ Hotfingerz meets DJ Soulchild
Hip-Hop, Old School, R&B
Excellent Clubbing Lounge,
Binningerstr. 7, Basel. 23 Uhr

Electronic Sensation
Electro
DJs Klaudia Gawlas, Ed Luis, Dominik
Auderstet, Eleminal, Fred Linger,
Safari & Zielony, Die Goldbrenner,
Pasqua Jumaira, Albee, Seve P., Vully,
Boernski
Borderline, Hagenaustr. 29,
Basel. 22 Uhr

Happy Moves @ Sicht-Bar Lounge
Blindekuh, Dornacherstr. 192,
Basel. 21 Uhr

Holland Night
Charts, Hip-Hop, House, Mash Up
Singerhaus, Am Marktplatz 34,
Basel. 23 Uhr

House Classics – Deluxe
House
DJs Mark Stone, Angelo Gallo, Feel X.
Kult Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 23 Uhr

Latina Loca
Latin, Merengue, Reggaeton
Orisha Club, Steinenbach-
gässlein 34, Basel. 22 Uhr

Latino Night DJ Flow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club,
Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

**Livingroom fm presents:
Jay Shepard**
Disco, House
DJs Jay Sheppard, The Revenge,
Thomas Brunner, Roque Le Char,
Stiebeltron Inc., Cats Disko
SUD, Burgweg 7, Basel. 22 Uhr

Mega Full Latino
Latin, Merengue, Reggaeton
DJs Moreno, Richi
Latin-Club D'Rumba,
Freie Str. 52, Basel. 22 Uhr

**Oriental, House,
Hip-Hop, R&B, Reggaeton**
Hip-Hop, House, Oriental
DJ Dlo
Unterem, Steinentorstr. 26,
Basel. 20 Uhr

Party Animals
Electro, House
DJ Mario Ferrini
Club en Vogue, Clarastr. 45,
Basel. 22 Uhr

Quality with the Martinez Brothers
House, Techno
DJs The Martinez Brothers, Claudio
Carrera, Nightfox, Gianni Callipari
Nordstern, Voltastr. 30,
Basel. 23 Uhr

Salsa – Latino Party
Latin, Merengue, Salsa
Allegra, Aeschengraben 31,
Basel. 22 Uhr

Soulsation
Café Del Mar, Steinentorstr. 30,
Basel. 22 Uhr

Starlight
Open Format
DJ Avenue Shakerz
Velvet Basel, Steinentorstr. 35,
Basel. 22 Uhr

Stephan Bodzin (Herzblut)
House, Minimal, Techno
DJs Stephan Bodzin, Steve Cole,
Albee And Bashkim, Safari & Zielony,
Le Roi, Ray Jones
Das Schiff, Westquastr. 19,
Basel. 23 Uhr

The Mojknights
DJ The Mojknights
Acqua-Lounge, Binningerstr. 14,
Basel. 22 Uhr

Anzeige

Fr 20.04. / Sa 21.04. 20:00
«Grandeur nature»
Musiktheatralisches Konzert von Isabel Klaus

Sa 22.04. 11:00
«Crosslinks»
Martin Jaggi und kammerorchesterbasel

Mo 23.04. Off Beat Jazzfestival Basel
20:00 Lars Danielsson Quartet feat. Michael Wolny
Bar du Nord – Gratiskonzerte:
18:30 Tree / 22:15 Big Band Hochschule für Musik

Di 24.04. Off Beat Jazzfestival Basel
17:30 Act Music – Siegfried Loch
20:00 Céline Bonacina Trio Paris
Bar du Nord – Gratiskonzerte:
18:30 Joscha Arnold Quintet / 22:15 Klikke f7

T 061 683 13 13
www.garedunord.ch

GARE du NORD

Urban Bass: Netsky (Hospital, Be)
Drum'n'Bass
DJ Netsky
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 23 Uhr

Ocean – Spring Edition
House, Partytunes
DJs Claudio, Daniro, Tatana
MZH Stutz, Stutzstrasse,
Lausen. 21 Uhr

Party Total
80s, 90s, Mash Up, Partytunes
DJs Caiqi, Fix, Intrafic, Fazer, MC
X-Large
Sprisse Club, Netzbodenstr. 23,
Pratteln. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK

Beethoven à discrétion
Museum Kleines Klingental,
Unterer Rheinweg 26,
Basel. 19.30 Uhr

Chris Wiesendanger Quartet
The Bird's Eye Jazz Club,
Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Grandeur nature
Ein musiktheatralischer
Konzertabend von Isabel Klaus
Gare du Nord, Schwarzwald-
allee 200, Basel. 20 Uhr

StadtrundSang, beFlügel
Klavierklasse Adrian Oetiker,
Kammerchor Notabene Basel,
Leitung: Christoph Huldi.
Musikalischer Rundgang mit vier
Kurz-Konzerten mit Werken für Chor
und Klavier von Brahms, Chopin,
Haydn, Schubert, Fauré, Bartok u.a.
Zinzendorffhaus, Leimenstr. 10,
Basel. 18 Uhr

TANZ

Tanzfestival Steps
La La La Human Steps «New Work»
Dampfzentrale, Marzillstrasse 47,
Bern. 20 Uhr

Tanzfestival Steps
Bern: Ballett «Lions, Tigers, and
Women...»
Luzerner Theater,
Theaterstrasse 2,
Luzern. 20.30 Uhr

Tanzfestival Steps
Akram Khan Company «Vertical
Road»
Theater 11, Thurgauerstr. 7,
Zürich. 20 Uhr

OPER

Carmen
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 20 Uhr

Die Fledermaus
Operette für vier Schauspieler und
zwei DJs.
Rote Fabrik, Seestr. 395,
Zürich. 20 Uhr

COMEDY

Dani & Ensemble
Schönheitsklinik «Helve-Diva»
Häbe Theater, Klingental-
strasse 79, Basel.

Edelmais
«Gymi6 – Klassezämekunft».
Stadtcasino, Steinenberg 14,
Basel. 20 Uhr

Schön & Gut
«Der Fisch, die Kuh und das Meer»
Teufelhof Theater, Leonhards-
graben 49, Basel. 20.30 Uhr

Manuel Stahlberger
«Innerorts».
La Cappella, Allmendstrasse 24,
Bern. 20 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Diskussionsforum zu «Hate Radio»
Kaserne, Klybeckstr. 1b, Basel. 16 Uhr

Live-Hörspiel «Die Nase»
Philosophicum, St. Johannis-
Vorstadt 19–21, Basel. 20 Uhr

**Wenn Wissen die
Gesellschaft prägt**
SamstagsUni, Matthias Drilling, Prof.
Dr., Leiter Institut Sozialplanung und
Stadtentwicklung, FHNW.
Landsitz Castelen, Giebenacher-
strasse 9, Augst. 10.15 Uhr

DIVERSES

Griechische Taverne
Quartiertreffpunkt LoLa,
Lothringerstrasse 63, Basel. 18 Uhr

**Mit Sang und Klang.
Das musikalische Basel
zum Hören und Erleben**
Verein Frauenstadtrundgang Basel
Treffpunkt: erfahren Sie bei den
Vorverkaufsstellen, Basel. 14 Uhr

Aufführung Chopin-Novalis
Rudolf Steiner Halde
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 18 Uhr

Goetheanum im Detail
Exkursion. Information und
Anmeldung unter workshops@
design-museum.de
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 11 Uhr

SONNTAG 22.4.2012

AUSSTELLUNGEN

**Anatomisches Museum
der Universität Basel**
Unerwünschte Gäste
Pestalozzistr. 20, Basel

Ausstellungsraum Klingental
MMXII
Kasernenstr. 23, Basel

BelleVue
BildZeit
Breisacherstrasse 50, Basel

- Cartoonmuseum Basel**
Martial Leiter
St. Alban-Vorstadt 28, Basel
- Depot Basel**
Sitzgelegenheiten 05
Schwarzwaldallee 305, Basel
- Jüdisches Museum Schweiz**
Am Übergang – Bar und Bat Mizwa
Kornhausgasse 8, Basel
- Kunsthalle Basel**
Aleksandra Domanovic /
Latifa Echakhch & David
Maljkovic / Pedro Wirz
Steinenberg 7, Basel
- Kunstmuseum Basel**
Max Kämpf / Renoir. Zwischen
Bohème und Bourgeoisie
/ Róza El-Hassan
St. Alban-Graben 16, Basel
- Messe Basel**
muba
Messeplatz 26, Basel
- Museum Kleines Klingental**
Himmelstür
Unterer Rheinweg 26, Basel
- Museum Tinguely**
Kienholz. Die Zeichen
der Zeit / Vera Isler
Paul Sacher-Anlage 2, Basel
- Museen der Kulturen**
Chinatown
Münsterplatz 20, Basel
- Naturhistorisches Museum Basel**
Knochenarbeit
Augustinergasse 2, Basel
- Ramada Plaza Basel**
Ina Kunz
Messeplatz 12, Basel
- Dichter- und Stadtmuseum**
Max Schneider
Rathausstr. 30, Liestal
- Galerie Artworks**
Ruth Zändler & Ruth Moll
Gerberstrasse 11, Liestal
- Museum am Burghof**
Kaltenbach – Aus Lörrach in die Welt
Basler Strasse 143, Lörrach
- Haus für elektronische
Künste Basel**
Collect the WWWWorld
Oslostr. 10, Münchenstein
- Fondation Beyeler**
Pierre Bonnard
Baselstr. 101, Riehen
- Vitra Design Museum**
Die Alchemie des Alltags
Charles-Eames-Str. 1, Weil am Rhein
- Aargauer Kunsthau**
Blick / CARAVAN 1/2012: Daniel
Karrer / Roman Signer / Winterwelten
Aargauerplatz, Aarau
- Kunstmuseum Bern**
... die Grenzen überfliegen /
Industrious – Marco Grob &
hiepler, brunier, / Sean Souly
/ Yves Netzhammer
Hodlerstr. 12, Bern
- Museum für Kommunikation**
Warnung: Kommunizieren gefährdet
Helvetiastr. 16, Bern
- Zentrum Paul Klee**
L'Europe des esprits / Schenkung
Archiv Bürgi / Unheimlich. Hexen,
Geister und Dämonen bei Paul Klee
Monument im Fruchtländ 3, Bern
- Verkehrshaus der Schweiz**
Somme bewegt
Lidostrasse 5, Luzern

Kultwerk #26 Guernica

Picassos «Guernica» gilt als Modellfall einer Anti-Kriegs-Botschaft. Zu Recht? *Von Karen N. Gerig*



Die Schrecken des Krieges in Abstraktion – und doch greifbar. Foto: akg-images / ©Pro Litteris

75 Jahre ist es her, da wurde die baskische Stadt Gernika durch einen deutschen Luftangriff komplett zerstört. Ein sonniger Montag war der 26. April 1937, und die Bauern waren zum Markt in die Stadt gefahren. Der Bürgerkrieg, der zwischen der demokratisch gewählten Regierung der Zweiten Spanischen Republik und den Putschisten unter General Franco mithilfe Deutschlands und Italiens ausgetragen wurde, hatte das Städtchen bis anhin verschont. Es herrschte Ruhe. Mitten am Nachmittag war plötzlich das Brummen von Flugzeugmotoren aus nördlicher Richtung zu vernehmen. Ein nicht enden wollender Strom von Flugzeugen bewegte sich über die Bucht von Vizcaya zum Angriff auf das alte Städtchen zu.

Rund 50 Maschinen flogen einen dreistündigen Angriff auf das Städtchen, eine Mischung aus Spreng- und Brandbomben ging darnieder – ein gezieltes Massaker an der Zivilbevölkerung. Gernika verfügte über keine Bunker. Die Menschen konnten nicht entkommen. 1645 starben, rund 900 wurden verletzt.

In der Kunstmetropole Paris sinnierte an jenem Tag der spanische Maler Pablo Picasso vor einer monumentalen Leinwand, wie sie zu bemalen sei. Die 27 Quadratmeter Stoff sollten den spanischen Pavillon an der Weltausstellung in Paris zieren. In Gernika lieferte man ihm nun sein Sujet.

Im republikanischen Spanien freute man sich über die Propaganda. Picasso unterstützte seit 1936 von Paris aus die republikanische Regierung, die sich gegen den Putschisten und künftigen Diktator Franco zur Wehr setzte. Näher als in «Guernica» – so die spanische Schreibweise des baskischen Namens – kamen sich Kunst und politische Propaganda im 20. Jahrhundert nie.

Hier stirbt ein Krieger, das nutzlose und archaisch anmutende Schwert in der Hand. Der einst stolze spanische Stier ist besiegt, ein Pferd schreit. Eine Lichtträgerin schaut fassungslos auf die vor ihr liegende Szenerie. Eine Mutter beklagt lautstark ihr totes Kind.

Ein Entkommen gibt es für die Eingeschlossenen nicht. Der Aggressor aber, er bleibt unsichtbar, und die Anti-Kriegs-Botschaft, die von Anfang an in das Gemälde hineingelesen wurde, damit seltsam unkonkret. Und je nachdrücklicher «Guernica» als Anklage gegen den Krieg vorgeführt wurde, desto mehr übersah man seine stilistischen Eigenheiten. Für die Dokumentation von Kriegsverbrechen ist das Gemälde zu abstrakt, und Picasso hatte sich auch nicht vor Ort über das Ausmass der Tragödie informiert. Er zitiert in seinem Bild hauptsächlich Motive aus der eigenen Ikonografie: das Pferd, den Stier, die «Lichtträgerin» und den Krieger, und vermischt sie mit «realen» Personen. Es ging ihm nicht um eine naturalistische Darstellung der Greuel wie Goya sie in seinen «Desastres de la guerra» gezeichnet hatte, mit denen «Guernica» so oft verglichen wurde.

Die Anti-Kriegs-Botschaft wurde von Picasso auf anderen Wegen übermittelt: Im besetzten Paris soll der Maler auf die Frage eines deutschen Offiziers, ob er «das» gemacht habe, geantwortet haben: «Nein, das haben Sie gemacht.» Auf seinem Bild jedoch fehlt eine solche Schuldzuweisung.

► [tageswoche.ch/+axsck](http://www.tageswoche.ch/+axsck)

In dieser Rubrik stellen wir jeweils ein Kultwerk vor, das in keiner Sammlung fehlen sollte – oder zumindest eine Reproduktion davon.

Pablo Picasso

Der Spanier Pablo Ruiz Picasso (1881–1973) hat als Maler, Grafiker und Bildhauer ein Gesamtwerk geschaffen, dessen Gesamtzahl auf 50 000 geschätzt wird. Es ist geprägt durch eine grosse Vielfalt künstlerischer Ausdrucksformen. «Guernica» (1937) gilt neben «Les Femmes d'Alger» (1907) als sein bekanntestes Werk.



THEATER

- Alice im Wunderland**
Theater Arlecchino, Amerbachstrasse 14, Basel. 14.30 Uhr
- Burg**
Vorstadttheater Basel und Theater Sgaramusch mit Café Philo
Vorstadttheater, St. Alban-Vorstadt 12, Basel. 11 Uhr
- Die Dreigroschenoper**
Basler Marionetten Theater,
Münsterplatz 8, Basel. 17 Uhr
- Die Schatzinsel**
Derniere
Basler Kindertheater,
Schützengraben 9, Basel. 15 Uhr
- Die Scheidung der Lichts**
Sääli zum goldenen Fass,
Hammerstr. 108, Basel. 19 Uhr
- Romeo et Juliette**
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 19 Uhr
- Wir sind noch einmal
davongekommen**
Schauspielhaus, Steinentorstr. 7,
Basel. 16 Uhr
- Wir sind noch einmal
davongekommen**
Theater Basel, Theaterstr. 7,
Basel. 16 Uhr
- Der Heiratsantrag & Der Bär**
Basler Montags Theater
Hotel Alfa, Hauptstr. 15,
Birsfelden. 16 Uhr
- Die Zauberhexe**
Theater Felicia
Goetheanum, Rütliweg 45,
Dornach. 11 Uhr
- Mummenschanz**
40 Jahre Jubiläums-Tournee
KKL, Europaplatz 1, Luzern. 14 Uhr
- Worte Gottes**
Schweizer Erstaufführung
Luzerner Theater,
Theaterstrasse 2, Luzern. 20 Uhr
- Amerika**
Schauspielhaus Schiffbau,
Schiffbaustrasse 4, Zürich. 19 Uhr
- Sturm**
Gastspiel des Burgtheaters Wien
Schauspielhaus Pfauen,
Rämistrasse 34, Zürich. 19 Uhr

POP/ROCK

- Nadja Zela**
World
Grenzert Bar, Rheingasse 3,
Basel. 21 Uhr
- Off Beat Jazzfestival Basel**
Vein plus Dave Liebman.
«Apéro-Konzert»
Stadtcafé, Steinenberg 14,
Basel. 18 Uhr
- Off Beat Jazzfestival Basel**
Cristina Branco New Quintet.
«Fado & Tango Night»
Stadtcafé, Steinenberg 14,
Basel. 20.15 Uhr
- Old Kerry McKee, Bror Gunnar
Jansson, One Man Band**
Acoustic, Blues, Folk
Cafe Bar Agora, Feldbergstr. 51,
Basel. 20.30 Uhr
- Zeus**
Pop
Kaserne, Klybeckstr. 1b,
Basel. 20.30 Uhr

Foto: UNITED ARCHIVES

Anzeigen

MUSEUM DER KULTUREN BASEL

Von der Leichtigkeit des Steins

SCHWEBEND

Sonderausstellung
26.4. – 15.7.2012

Museum der Kulturen
Münsterplatz 20, 4051 Basel
Offen Di – So, 10.00 – 17.00 Uhr
www.mkb.ch

SONNTAG
22.4.2012

Deadlock, the Unguided, Devastating Enemy
Metal
Galery, Rütliweg 9, Pratteln. 19.30 Uhr

Charlie Winston
Singer/Songwriter – «Like a Hobo»
Kaufleuten, Pelikanstr. 18, Zürich. 20 Uhr

PARTY
Latino Night DJ Frow
Hip-Hop, Latin, Merengue
Dancing Plaza Club, Riehenring 45, Basel. 22 Uhr

Sunday Grooves
Open Format
Kult Basel, Steinentorstr. 35, Basel. 21 Uhr

JAZZ/KLASSIK
Beethoven à discrétion
Museum Kleines Klingental, Unterer Rheinweg 26, Basel. 17 Uhr

Bläser des Sinfonieorchesters Basel
Bläser-Matinée
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 11 Uhr

Crosslinks
Martin Jaggi und Kammerorchester Basel
Gare du Nord, Schwarzwaldallee 200, Basel. 11 Uhr

Konzertreihe «Titus Beflügelt»
«Gedichtete Liebe» – Lieder von Robert Schumann u.a.
Jakob Pilgram, Tenor; Mischa Sutter, Klavier
Titus Kirche, Im Tiefen Boden 75, Basel. 17 Uhr

Largo für sieben Musiker
Laszlo Fogarassy (Violine), Cristina Gantolea (Violine), Philippe Schnepf (Kontrabass), Torsten Buldmann (Klavier)
Basler Papiermühle, St. Albant 37, Basel. 17 Uhr

Wochenendlich in Büsingen

Die Enklave Büsingen ist so bizarr wie idyllisch. Ein Besuch in «Deutschlands letzter Kolonie». *Von Dani Winter*



Kurios: Die «reichsdeutsche Insel in der Schweiz» hat ein eigenes Kfz-Kennzeichen. Fotos: Dani Winter

Berlin? Barcelona? Büsingen! Viel wurde über die kuriose Enklave schon geschrieben. Kaum eine Zeitung, die das Sommerloch nicht schon mit einer Reportage aus der kuriosen En- oder – je nach Blickwinkel – Exklave gestopft hätte. Auch um die Probleme mit dem harten Franken zu veranschaulichen, eignet sich das einzige deutsche Dorf mit eigenem KFZ-Kennzeichen hervorragend.

Büsingen ist vollständig von Schweizer Hoheitsgebiet umgeben. Schon die Habsburger wollten das durch einen Landabtausch ändern. Doch am 10. April 1693 entführten die Schaffhauser den im Junkerhaus residierenden Vogt Eberhard Im Thurn. Und liessen ihn erst nach sechs Jahren wieder frei. Zur Strafe sollte Büsingen «zum ewigen Ärgernis» habsburgisch bleiben. Heute gehört Büsingen zu Deutschland, viel weniger ärgerlich ist das für die Büsinger aber nicht.

Denn wirtschaftlich gehört Büsingen zur Schweiz. Offizielles Zahlungsmittel ist der Franken. Als ich noch Schüler war, konnte man im Dorfladen für 1.80 Franken eine Packung Zigis kaufen und diese auf dem Schulhof in Singen für 2.50 D-Mark verticken. Noch heute kauft man auf der Post deutsche Marken und bezahlt sie in Franken. Früher musste man immer Pfennige in der Tasche haben, falls man mal eine Telefonkabine benutzen wollte. Heute hat es neben jeder deutschen auch eine schweizerische Zelle. Und die werden auch benutzt.

Denn Büsingen ist die reine Roaming-Hölle. Büsinger, die arbeiten müssen, tun dies fast ausschliesslich in der Schweiz. Ihre Steuern müssen sie allerdings in Deutschland zahlen. Fies: Für die Veranlagung wird das Einkommen in Euro umgerechnet.

Noch schlimmer dran ist, wer Angestellter der örtlichen Sparkasse, Lehrer oder Kindergärtnerin ist. Dann bekommt man den Lohn nämlich in Euro. Was nichts anderes heisst, als dass man 20 Prozent weniger verdient als vor zwei Jahren. In Deutschland einkaufen mag das Leid etwas lindern, doch

ist man als Büsinger den gleichen Beschränkungen unterworfen wie ein Schweizer.

Weil Deutschland keine Steuern auf Renten erhebt, bewarb der scheidende Bürgermeister Büsingen lange Jahre als Paradies für Schweizer Rentner. Mit den erwartbaren Folgen für den Altersschnitt im 1300-Seelen-Nest. Wer jung und bei normalem Verstand ist, hat sich längst in die Schweiz gerettet.

Touristen aber hat Büsingen einiges zu bieten: Da ist die idyllische Landschaft, durch die sich der hier noch gänzlich unerschmutzte Rhein schlängelt. Zwei Kursschiffe pro Tag steuern auf Verlangen den Büsinger Landesteg an. Man kann natürlich auch mit dem Postauto anreisen, aber wer es nicht täglich machen muss, sollte unbedingt mit dem Schiff kommen. Der Preis ist identisch. Ein Heidenspass ist es, mit dem Schiff hinauf nach Diessenhofen zu fahren, die Luftmatratze aufzupumpen und dann flussabwärts zum Büsinger Strandbad zu treiben. Das ist, anders als in Basel, erlaubt.

Man kann in Büsingen auch Kamel-Trekking machen, aber lieber empfehle ich den Besuch eines Fussballspiels. Der FC Büsingen ist der einzige deutsche Fussballklub, der offiziell in der Schweiz spielt. Theoretisch könnte also eine deutsche Mannschaft Schweizer Meister werden. Bis in die 1. Liga hat es dieser FCB sogar mal geschafft.

► tageswoche.ch/+axscp

Anreisen: Mit dem Südbaden-Ticket ab Badischem Bahnhof nach Schaffhausen (5 Personen für 29 €).

Anschaun: Die Landschaft.

Absacken: Büsingsens Beizen heissen «Adler», «Eder», «Kranz» und «Waldheim». Am gemütlichsten ist es aber im Strandbad.

Ausspannen: Am stillvollsten nächtigt und speist man in der «Alten Rheinmühle» (15 Gault-Millau-Punkte).

Weitere Fotos und Adressen sowie eine übersichtliche Karte finden Sie online auf tageswoche.ch, indem Sie den grünen Webcode im Suchfeld eingeben.

Mie Miki, Akkordeon
Musica Viva Basel. Werke von Scarlatti, Rameau, Händel, Glass, Piazzolla u.a.
Schmiedenhof, Im Schmiedenhof 10, Basel. 17 Uhr

Moscow Virtuosi Chamber Orchestra
Stadtcasino, Steinenberg 14, Basel. 19.30 Uhr

Orgelkonzert
Rudolf Scheidegger. Werke von: J.S. Bach, F. Liszt, F. Mendelssohn, R. Schumann, L. Vierne, Ch.-M. Widor
Basler Münster, Rittergasse 3, Basel. 18 Uhr

Son Alarde
The Bird's Eye Jazz Club, Kohlenberg 20, Basel. 20.30 Uhr

Orgel-Orte
Reihe «Musik und Wort» ... zur Geburt. Erfahrungsbericht einer Hebamme, mit Musik und Bildern
Kirchli Allschwil, Baslerstrasse 220, Allschwil. 17 Uhr

Aura Quartett
Werke von: L. Beethoven und J. Brahms.
Klosterkirche, Mariastein. 16.30 Uhr

diapsalma – Geistliche Konzerte St. Arbogast
Kantaten und Sonaten von Schütz, Cima u.a.
Dorfkirche St. Arbogast, Kirchplatz, MuttENZ. 19 Uhr

VORTRAG/LESUNG

Kindernachmittag: Nichts als Worte
Gastgeber: Urs Schaub, ED. BS
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3, Basel. 15.30 Uhr

Thomas Brunnschweiler
Lesung mit Musik
Schloss-Chäller, Hauptstrasse 23, Aesch. 11 Uhr

DIVERSES

Benefiz-Markt mit Handarbeiten von kurdischen Frauen
Quartiertreffpunkt LoLa, Lothringerstrasse 63, Basel. 14 Uhr

Führung «Knochenarbeit»
Naturhistorisches Museum Basel, Augustinerstrasse 2, Basel. 14 Uhr

Literarischer Spaziergang: Basel – Jüdisches Leben und Schreiben
Leitung: Martina Kuoni
Literaturhaus Basel, Barfüssergasse 3, Basel. 11 Uhr

Salon Pia Reloaded
Kleinkunstbühne Rampe, Byfangweg 6, Basel. 19.30 Uhr

Super League
FC Sion vs. FC Basel
SUD, Burgweg 7, Basel. 15 Uhr

Velo Putz- und Flicktag, Veloteileflohmarkt
Aktienmühle, Gärtnerstrasse 46, Basel. 12 Uhr

8. Basler Zaubabend
Theater Fauteuil, Spalenberg 12, Basel. 18 Uhr

Heimat-Abend 6
Frauenbewegung – Frauennetzwerke: Frauenheimaten? Anschl. Finissage der Ausstellung von Regula Hügli und Bettina Eichin im Seidenhof, Blumenrain 34, Basel
Ackermannshof, St. Johannis-Vorstadt 19–21, Basel. 11 Uhr



Auguste Piccard, 1957: Gedankenversunken schlendert der legendäre Erfinder während einer Ballonsportveranstaltung über ein Sportgelände bei St. Jakob.

Aus dem Fotoarchiv
von Kurt Wyss

Zwischen Telefon, U-Boot und Solarsegler

Der Pionier und Erfinder Auguste Piccard ganz privat auf dem St.-Jakob-Gelände – warum denn nicht? Seine Familie und deren Geschichte ist eng mit Basel verbunden.

Von Georg Kreis

Der Pilot und sein Ballon? Nein, Auguste Piccard ist hier im Sommer 1957 lediglich Gast, nur Ehrengast einer Ballonsportveranstaltung auf St. Jakob bei Basel. Piccard ist 73-jährig, eine Ikone seiner selbst, trägt die Last – wie man sieht – seiner eigenen Berühmtheit als Pionier, die er in den 1930er-Jahren mit zwei Weltrekorden im Stratosphärenhöhenflug errungen hat. Die Tiefsee-Expeditionen kamen, zusammen mit seinem Sohn, später. Und ein temporär kleiner Nebenschauplatz – nicht Tiefsee – war der Genfersee mit dem Mesoscaph während der Expo 64.

Das Bild zeugt vom gestalterischen Willen seines Fotografen. Der Ballon bildet zu Piccard den angeschnittenen und diesen deutenden Hintergrund. Sonst ist nichts im Bild, ausser dem undefinierbaren niedrigen Sockelhorizont am unteren Bildrand. Mehr braucht es auch nicht, mehr wäre weniger.

Kurt Wyss hat dieses Bild als 20-Jähriger mit seiner Rolleicord gemacht. Über fünfzig Jahre trennten die beiden, den Fotografierenden und den Fotografierten. Und das noch immer recht frisch daher kommende Bild ist inzwischen wiederum ein halbes Jahrhundert alt. Wyss war ein aufmerksamer Leser des Jugendjahrbuchs «Helveticus», darum war ihm Piccard ein Begriff – und ein willkommenes Fotosujet.

Auguste Piccard war in Basel nicht nur Zufallsgast. Er war in Basel geboren (1884), sein Vater Jules war 1868–1908 Professor für Chemie an der hiesigen Universität (Nachfolger des Schönbein, nach dem eine Basler Strasse benannt ist). Vater Piccard liess in Basel (zur Muba) die erste Telefonleitung installieren, er war auch Kantonschemiker und bei der Ein-

weihung des Bernoullianums (wiederum Schönbeinstrasse) zugegen. Jules P. war aus Lausanne gekommen, wo der mit seinen Solarweltumsegelungsplänen berühmt gewordene Urenkel Bertrand P. (geboren 1958) noch immer seine Basis hat. Urenkel? Auf Jules folgte der Auguste, auf Auguste der Jacques (ebenfalls Tiefseeforscher und Ozeanograf) und auf Jacques der Bertrand: the Piccard family.

Halbwegs zurück zu Auguste Piccard 1957 bei St. Jakob: Theoretisch hätte Kurt Wyss von Piccards Erscheinung auch aus einem anderen Grund angetan sein können: Seit 1943 (Kurt W. war siebenjährig) spazierte der nach Auguste Piccard gezeichnete Professor Balduin Bienlein durch Hergés Comics, als zwar manchmal schwerhöriger, aber genialer Erfinder verschie-

**Über fünfzig Jahre
trennten die beiden –
den Fotografierenden
und den Fotografierten.**

dener Dinge (von der atomgetriebenen Mondrakete über ein Mini-U-Boot bis zum Farbfernseher mit kleinen Schwächen). Zu Bienleins Ausstattung gehörten Brille, Hut und Regenschirm – und manchmal ein Hörrohr. Wie Rückfragen ergaben, hatten aber «Tim und Struppi» – anders als der «Helveticus» – die Familie Wyss 1957 noch nicht bildprägend erreicht.

Wie doch die Dinge zusammenhängen und nicht zusammenhängen können.

tagswoche.ch/+axsbn

Kinoprogramm vom
20. April bis 25. April

Basel

CAPITOL

Steinenvorstadt 36, kitag.com

Battleship [14/11 J]

15.00/18.00/21.00 D

Iron Sky [15/12 J]

15.00/21.00 D

Türkisch für Anfänger [12/9 J]

18.00 D

KULT.KINO ATELIER

Theaterstrasse 7, kultkino.ch

Avé

Fr/Mo-Mi 12.15 Ov/d/f

Balkan Melodie [13 J]

Fr/Mo-Mi 12.30 So 11.00 Ov/d

Intouchables [12 J]

15.45/18.15/20.45 Fr-So/Mi 13.30 F/d

The Iron Lady

14.00 Fr-Mo/Mi 18.15/20.30 Di 21.00 E/d/f

Un cuento chino [12 J]

14.45/19.00/21.00 Sp/d/f

Alpsegen

16.30 So 10.40 Dialekt

Corpo celeste

17.00 1/d/f

Krieg der Knöpfe [8 J]

Sa 12.10 F/d Sa/So 13.00 D

Messies, ein schönes Chaos [12 J]

So 11.00 Dialekt

Mama Africa

So 12.15 Mo/Di 14.00 Ov/d

I Hired a Contract Killer

Di 18.30

Anschl. Gespräch mit Martina Grohmann

KULT.KINO CAMERA

Rebgasse 1, kultkino.ch

The Artist

15.00 Stumm

Café de Flore [14 J]

15.45/20.45 F/d

Monsieur Lazhar [14 J]

17.15 F/d

The Best Exotic Marigold Hotel [12 J]

18.15 E/d/f

The Deep Blue Sea [14 J]

19.00 So 11.45 E/d

Shame

21.00 E/d/f

Die Wiesenberger [10 J]

So 11.30 Dialekt

My Generation

So 13.15 Dialekt

Tyrannosaur [12 J]

So 13.45 E/d

KULT.KINO CLUB

Marktplatz 34, kultkino.ch

Albert Nobbs [14 J]

15.45/18.15/20.45 E/d/f

Et maintenant, on va où? [14 J]

So 11.30 Arab/d

Bombay Diaries

So 13.30 Ov/d

NEUES KINO

Klybeckstr. 247, neueskinobasel.ch

Pan's Labyrinth

Fr 21.00 Ov/d/f

PATHÉ ELDORADO

Steinenvorstadt 67, pathe.ch

Ziemlich Beste Freunde -

Intouchables [12/9 J]

Fr/Di 13.00/18.00 Sa-Mo/Mi 15.30/20.30 D

Fr/Di 15.30/20.30 Sa-Mo/Mi 13.00/18.00 F/d

The Iron Lady [14/11 J]

13.05 E/d/f

The Best Exotic Marigold Hotel [13/10 J]

15.20/17.50/20.20 E/d/f

PATHÉ KÜCHLIN

Steinenvorstadt 65, pathe.ch

Die Tribute von Panem -

The Hunger Games [15/12 J]

Fr/Di 12.30/15.20 Fr 00.20

Sa-Mo/Mi 18.15/21.15 E/d/f

Fr/Di 18.15/21.15 Sa-Mo/Mi 12.30/15.20

Sa 00.20 D

Das Haus Anubis -

Pfad der 7 Sünden [7/4 J]

14.30 Fr/Sa/Mo-Mi 12.40

So 10.40/15.30 D

Türkisch für Anfänger [12/9 J]

14.55/17.15/19.35/21.55 Fr/Mo/Di 12.40

So 10.20 D

Titanic - 3D [12/9 J]

Fr/Di 12.45 Sa-Mo/Mi 16.40/20.30 E/d/f

Fr/Di 16.40/20.30 Sa-Mo/Mi 12.45 D

Die Frau in Schwarz [14/11 J]

Fr/Mo/Di 13.10 Fr/Di 15.15/19.20 So 12.25 D

Sa/So/Mi 15.15 Sa-Mo/Mi 19.20 E/d/f

Unter Wölfen - The Grey [14/11 J]

Fr/Mo/Di 13.10 Fr/Di 15.40/20.40

Sa-Mo/Mi 18.10 Sa 23.15 D Fr/Di 18.10

Fr 23.15 Sa-Mo/Mi 15.40/20.40 E/d/f

Chronicle - Wozu bist du fähig? [14/11 J]

Fr 17.30/19.30 Fr/Mo/Di 13.30 Fr/So-Mi 15.30

Fr/Mo/Mi 21.30 Sa 23.40 D

Fr 23.40 Sa 15.30 Di 21.30 E

Einmal ist keinmal -

One for the Money [14/11 J]

Fr/Mo/Di 13.40 Fr/Di 15.40/19.45

Sa-Mo/Mi 17.40/21.50 So 10.30 D

Fr/Di 17.40/21.50

Sa-Mo/Mi 15.40/19.45 E/d/f

Battleship [14/11 J]

Fr/Di 16.20 Sa-Mo/Mi 19.00/21.45

Fr/Sa 00.30 E/d/f Fr/Di 19.00/21.45

Fr/Sa 00.30 Sa-Mo/Mi 16.20 D

Operation Casablanca

Fr/Di 17.20 D Sa-Mo/Mi 17.20 F/d

Iron Sky [15/12 J]

Fr/Di 21.40 Sa 23.50 D

Fr 23.50 Sa-Mo/Mi 21.40 E/d

Das gibt Ärger - This means War [14/11 J]

Fr/Sa 00.01/00.15 D

Die Reise zur geheimnisvollen Insel - 3D [9/6 J]

Sa/So/Mi 12.50 So 10.45 D

Titusf - 3D [7/4 J]

Sa/So/Mi 13.20 So 11.15 Dialekt

Die Piraten - 3D [6/3 J]

Sa/So/Mi 13.30 So 11.30 D

Fünf Freunde [6/3 J]

Sa/So/Mi 13.35 So 11.00 D

Alvin und die Chipmunks 3 [6/3 J]

Sa/So/Mi 13.40 So 11.00 D

PATHÉ PLAZA

Steinenvorstadt 8, pathe.ch

Spiegelin Spiegelin [8/5 J]

Fr/Di 12.40/17.20 Sa-Mo/Mi 15.00 D

Fr/Di 15.00 Sa-Mo/Mi 12.40/17.20 E/d/f

Zorn der Titanen - 3D [12/9 J]

Fr/Di 19.40 Sa-Mo/Mi 21.50 E/d/f

Fr/Di 21.50 Sa-Mo/Mi 19.40 D

REX

Steinen 29, kitag.com

The Hunger Games [14/11 J]

14.00/17.00/20.00 E/d/f

The Lady [14/11 J]

14.30/17.30 Fr-Mo 20.30 E/d/f

Swisscom Männerabend

The Avengers - 3D

Di 20.30 E/d/f

Swisscom Ladies Night: The Lucky One

Mi 20.30 E/d/f

STADTKINO

Klostergasse 5, stadtkinobasel.ch

Chimes at Midnight

Fr 15.15 Mo 21.00 E/d

Putty Hill

Fr 17.30 Mo 18.30 E/d

The Third Man

Fr 20.00 E/d/f

North Country

Fr 22.15 E/d/f

The Man Who Wasn't There

Sa 15.15 E/d/f

Touch of Evil

Sa 17.30 E/d/f

The Trial

Sa 20.00 E/d/f

Raising Arizona

Sa 22.15 So 15.15 Mi 21.00 E/d/f

F for Fake

So 13.30 Mi 18.30 E/d/f

Confidential Report

So 17.30 E/e

Short Cuts

So 20.00 E/d/f

Filmabend im Zusammenhang

mit der Ausstellung «From yu to me»

Di 20.00

STUDIO CENTRAL

Gerbergasse 16, kitag.com

Ziemlich beste Freunde -

Intouchables [13/10 J]

14.30/20.00 D

The Artist [8/5 J]

17.15 E/d/f

Frick

MONTI

Kaistenbergstr. 6, fricks-monti.ch

Einmal ist keinmal -

One for the Money [12/10 J]

Fr-Mo/Mi 20.15 D

Intouchables [12/10 J]

Sa/So 17.00 F/d

Die Kinder vom Napf [8/6 J]

So 14.00 Dialekt

Liestal

ORIS

Kanonengasse 15, oris-liestal.ch

Türkisch für Anfänger [12/9 J]

18.00 D

Battleship [14/11 J]

20.15 D

Das Haus Anubis -

Pfad der 7 Sünden [7/4 J]

Sa/So/Mi 13.45 D

Die Piraten - Ein Haufen

merkwürdiger Typen - 3D [6/3 J]

Sa/So/Mi 15.45 D

SPUTNIK

Poststr. 2, palazzo.ch

Hysteria [14 J]

Fr-Mo 18.00 E/d/f

Mon pire cauchemar [13 J]

20.15 F/d

Alpsegen [14 J]

So 11.00 Dialekt

Intouchables [13/10 J]

So 15.30 F/d

Regl'laul - Lieder aus der Luft [12 J]

Di/Mi 18.00 Ov/d/f

Sissach

PALACE

Felsenstrasse 3a, palacesissach.ch

Unter Wölfen - The Grey [14/11 J]

Fr-Mo 20.30 D

Monsieur Lazhar [14/11 J]

Sa-Mo 18.00 Di/Mi 20.30 F/d

Anzeigen

VANESSA PARADIS
CAFÉ DE FLORE
vom Regisseur des
Kinoerfolgs C.R.A.Z.Y.



Zwei berührende Geschichten und
eine überraschende Schauspielerin: Vanessa Paradis!

Ein Film von
JEAN-MARC VALLÉE

jetzt im kult.kino
CAMERA

GRATIS*

POPCORN STANDARD

ZU TITANIC 3D,
BATTLESHIP &
THE AVENGERS 3D

Im April

* Von der Aktion ausgeschlossen sind: Gutscheine, Einladungen, Ciné Pass Eintritte und andere Preisreduktionen. Keine Barauszahlung möglich.

BASEL MI STADT PATHE MI KINO

pathe.ch/basel